

Die drei ??? – Gefährlicher Mandant

erzählt von Sebastian Gubernator

Gesundheit ist alles

„Ja! Hier mit werde ich endlich schlank!“ Justus hielt die ausgeschnittene Seite einer Apothekenzeitschrift hoch über seinen Kopf.

Sie waren in der Zentrale, einem alten ausrangierten Campingwagen auf dem Schrottplatz T. Jonas, den sie mithilfe modernster Technik so umgebaut hatten, dass sie ihn als Detektivbüro nutzen konnten. Vom Telefon über ein Fotolabor bis hin zum Computer mit Internetzugang war alles benötigte vorhanden, was zum Lösen schwieriger und oft auch gefährlicher Fälle notwendig sein konnte.

„Mit einer Zeitschrift?“ Ungläubig sah Peter auf die hellgelbe Seite mit der kompliziert aussehenden Tabelle und schüttelte den Kopf. Auch Bob Andrews sah von seinem Buch auf, mit dem er sich vor einigen Stunden in den Sessel gesetzt hatte, und starrte auf das Papier.

„Das ist keine Zeitschrift“, knurrte Justus, „sondern der neueste Diätplan von 'Gesundheit ist alles'. Und es ist mein Weg in die Schlankheit! Lest doch selbst: Mittwoch, Frühstück: Müsli mit fettarmer Milch und Bananstückchen. Oder hier: Donnerstag, Nachtschicht: Apfel ... Zu jeder Mahlzeit nehme ich einfach die angegebenen Dinge und schon ...“

„Wie wär's einfach mal mit einem bisschen Sport, Just?“ unterbrach Peter seinen Freund.

Justus hielt abrupt inne. Sport war nicht gerade seine starke Seite, was angesichts seines Körpergewichtes auch nicht verwunderlich war. Er konnte schon mit einer Fünf auf dem Schulzeugnis in diesem Fach zufrieden sein – Sport war das einzige Problem. Denn in allen anderen Bereichen war Justus ein Ass, einfach unschlagbar! Man nannte ihn allgemein auch „Das Superhirn“, weil er über alles etwas wusste. Beweise dafür gab es zuhauf, allein die vielen schwierigen Fälle, die ohne Justus' Wissen und Intelligenz häufig gar nicht aufgeklärt worden wären, oder den Preis, den er damals in der Quizshow „Wer knackt die Nuss?“ gewonnen hatte.

„Ich glaube, Zweiter“, fiel Bob amüsiert auf, „dass du unsere Intelligenzkannone gerade übel beleidigt hast.“

„Die gelben Seiten“, flötete Peter in Anspielung auf das gelbe Blatt.

„Jaja, lacht ihr nur“, sagte Justus. „Ich werde trotzdem schlank, und dann werden wir ja sehen, wer auf dem Sportplatz der Beste ist.“

Jetzt hielten es die beiden nicht mehr aus. Bob prustete als Erster los, gleich darauf stimmte Peter in das Gelächter ein. Minutenlang konnten sie nichts anderes tun als zu lachen, zu kichern und Justus mit belustigten Blicken zu beäugen.

„Das find' ich aber gar nicht komisch!“, rief Justus verärgert und versuchte, das Gelächter seiner Freunde zu beenden.

„Just, Just“, japste Bob aus seinem Sessel hervor. Das Buch hatte er schon

lange fallen gelassen. „Just, ich krieg ... ich krieg keine Luft mehr!“ Auch Peter zeigte große Atemnot, während er sich wieder aufzurichten und sein Gelächter einzustellen versuchte. „Justus, ich ersticke!“, keuchte er unter Anstrengung.

„Wer zuletzt lacht, lacht am besten“, grinste der und setzte sich lässig auf den Schreibtischstuhl, um die Seite des Magazins genauer zu studieren.

Noch minutenlang bogen sich Bob und Peter vor Lachen, zeigten auf ihren Ersten und bemühten sich, ihren Anfall zu unterbrechen. Schließlich hörten sie jedoch auf und sahen Justus erwartungsvoll an.

Der hatte inzwischen einen neuen Plan gefasst, um seine Freunde zu ärgern – deren Schwachpunkt. Er zählte die zugehörigen Elemente verschiedener Metalle auf, wusste die Siedepunkte von scheinbar allen Materialien, leierte die Formeln irgendwelcher Gase herunter und sagte etliche komplizierte Gleichungen auf.

„Just“, sagte Peter gedehnt zwischen den Zähnen hervor.

Justus machte weiter.

„Justus.“ Noch gedehnter.

Keine Reaktion.

„Justus!“

Bob betrachtete das Ganze von der Seite. Er dachte kurz nach und begann dann auch damit, sein Wissen vorzutragen, das er sich in Büchern und im Archiv der Los Angeles Post, bei der sein Vater arbeitete, angelesen hatte.

Peter reichte es. „Würdet ihr bitte aufhören, so auf mir herumzut trampeln? Mit dem Spaß ist es jetzt vorbei!“

Der Erste Detektiv grinste breit. „Vorbei? Es hat doch gerade erst angefangen!“

„Aber warum denn immer ich? Deinen Ärger kannst du genauso gut an Bob auslassen. Als wenn ich der Einzige gewesen wäre!“

Bob wollte gerade mit einer geballten Ladung Wissen ausholen, um nicht selbst Ziel von Justus' gewaltigem Wortschwall zu werden, als es plötzlich an die Tür des Campingwagens klopfte. Augenblicklich hielten alle inne. Peter verharrte in der Bewegung, Bob erstarben die Worte und Justus starrte auf die Tür, an die nun ein weiteres Mal geklopft wurde.

Bob fasste sich als Erster wieder. „Justus, warum machst du nicht auf?“

Der Erste Detektiv machte einen Schritt auf die Tür zu, blieb dann stehen und schüttelte den Kopf.

„Warum machst du denn nicht auf, Justus?“, fragte jetzt auch Peter.

Justus sah die beiden an. „Wer sollte uns zu dieser späten Stunde noch aufsuchen wollen? Wir haben schon nach zehn.“

Peter hob den Arm und blickte auf seine Armbanduhr. „Dann ist es halt deine Tante Mathilda.“

„Bestimmt nicht. Die hätte nach uns gerufen, wie du aus langjähriger Erfahrung eigentlich wissen solltest“, erinnerte Justus, wandte sich aber trotzdem

an die Tür und legte seine Hand auf die Klinke. Mit einem Ruck riss er die Tür auf – und starrte verwirrt hinaus auf das Schrottplatzgelände.

„Was ist denn, Just?“ Peter beugte sich vor.

Bob stand auf. „Wer ist es denn?“

Immer noch fassungslos, sah Justus stur auf einen Punkt unterhalb des Wohnwagens. „Ein Zettel“, brachte er schließlich in überraschtem Ton hervor.

Peter lachte. „Das ist doch nicht dein Ernst. Ein Zettel besucht uns?“

„Wie?“ Justus warf einen Blick über die Schulter in den Campingwagen, machte dann, als er Peters Worte noch einmal im Geiste hörte und sie verstand, eine wegwerfende Handbewegung und sagte: „Quatsch! Nicht ein Zettel ist unser Besucher, sondern ein Zettel ist das, was unser Besucher uns hinterlassen hat.“

„Und wo ist er?“, wollte Bob wissen.

„Er liegt hier, direkt vor unserer Zentrale.“

Etwas irritiert sah Bob zu dem Ersten Detektiv hinüber. „Blödsinn! Ich meine doch nicht den Zettel, sondern unseren Besucher!“

Erst jetzt suchte Justus das Schrottplatzgelände mit den Augen ab. Es war leer. „Nichts zu sehen“, gab er also zurück.

„Na, nun hol ihn schon. Aber pass auf die Fingerabdrücke auf!“, warnte Peter.

Justus warf einen verärgerten Blick zurück in den Wagen. „Aber pass auf die Fingerabdrücke auf!“, äffte er den Zweiten Detektiv nach. „Das weiß ich auch selber. Ich bin kein Anfänger mehr!“

„Schon gut, schon gut.“ Peter machte eine abwehrende Geste. „Aber jetzt nimm endlich diesen blöden Zettel rein.“

„Wird das heute noch was?“, stöhnte Bob gedehnt und sah auf Justus.

Dieser kramte nun eine Packung Papiertaschentücher aus der Hose hervor und bückte sich damit, um das kleine zusammengefaltete Blatt vom staubigen Schrottplatzboden aufzuheben.

„Hier ist er ja schon.“ Der Erste Detektiv legte den Zettel vorsichtig auf die Schreibtischplatte. Bob und Peter standen sofort auf und gingen zu Justus hinüber, um das Papier zu begutachten.

„Na, nun falt das Ding schon auf, Just“, forderte Peter den Ersten ungeduldig auf.

„Nicht so hastig, Freunde. Bedenkt, das Geduld sich zu bewahren lohnt – keine voreiligen Handlungen.“

Bob Andrews blickte seinem Freund über die Schulter und feixte: „Was glaubst du denn, Justus, was gefährliches passieren könnte, wenn du das Papierblatt entfaltest? Vielleicht ist ja eine kleine Mini-Atombombe drin versteckt, oder giftiger Rauch verseucht unsere Zentrale?“

„Sehr witzig“, knurrte Justus, packte das Papier mit dem Taschentuch an einer Ecke und mit einem Küchentuch an einer anderen. Dann zog er lang-

sam und entfaltete geschickt den Zettel.

„Bum!“, machte Bob laut.

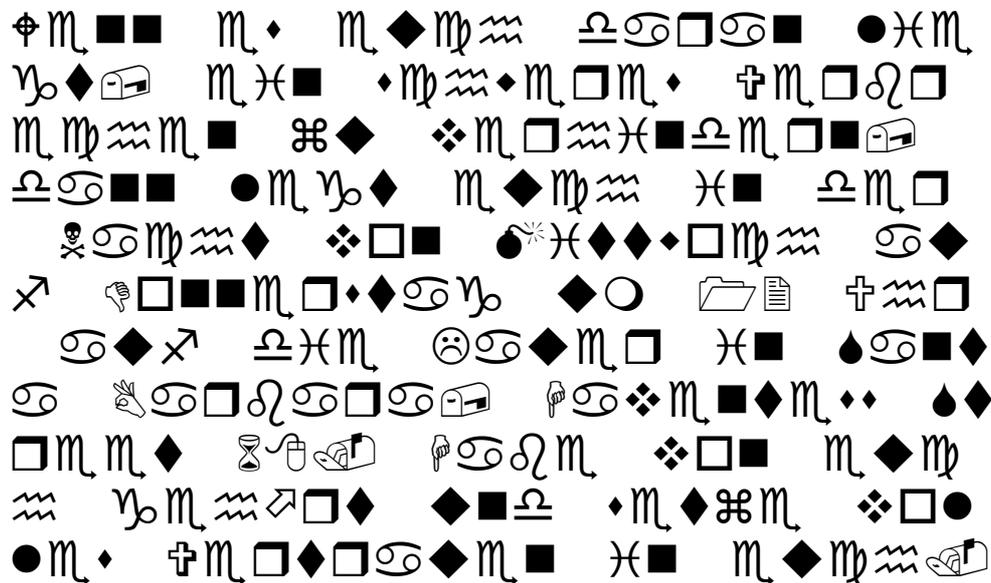
„Du sollst aufhören!“, fuhr der Erste Detektiv ihn an, dann jedoch erstarben seine Worte, als er sich das Papier anschaute.

„Was ist denn?“, fragte Bob. Auch Peter beugte sich vor, um sehen zu können, was Justus' Erstarrung hervorgerufen hatte. Nun blickte auch er verwirrt drein.

„Was ist denn?“, wiederholte Bob seine Frage.

„Du glaubst es nicht, Bob!“, rief Justus. „Hier, sieh dir das an ... Ich denke, dies ist der Anfang eines neuen Falls für die drei ???.“

Verfolgungsjagd gratis



Justus las den sinnlosen Brief nun schon zum x-ten Mal und suchte immer noch verzweifelt nach einem Zusammenhang, der die rätselhaften Symbole hätte verbinden können. Bob und Peter gingen hinter dem Ersten Detektiv in der Zentrale auf und ab.

Nachdem sie sich am Vorabend getrennt hatten, trafen sie sich jetzt wieder in dem alten Campingwagen, um die merkwürdige Botschaft zu entschlüsseln.

„Irgendeinen Zusammenhang muss es doch geben! Und wenn ich ihn nicht finde, werd ich noch verrückt!“ Justus raufte sich die Haare und stieß sich von dem Schreibtisch ab, um mit dem Drehstuhl in den Raum zu rollen. Damit kam er jedoch nicht weit, da der ganze Boden des Wohnwagens mit alten Aktenordnern, Zeitschriften und Büchern bedeckt war.

Wütend erhob sich der Erste Detektiv, stolperte durch die Unordnung, öffnete den Eingang zu Tunnel II mit einem Ruck und schob mit dem Fuß den ganzen Kram hinein zu dem restlichen Müll, der dort schon lagerte.

„Ich krieg die Krise!“, rief er dann, stieß die Fallklappe zu und setzte sich wieder.

„Wie wär's, Justus“, fragte Peter, „wenn wir das Ganze einfach sein lassen und die Zentrale aufräumen – oder sonst was tun?“

„Nein! Das ist eine wichtige Angelegenheit, das ist eine Botschaft! Vielleicht ein Hilferuf oder ... oder ein Test!“

Bob hielt in der Bewegung inne. „Ein Test? Da kann ich nur an Skinny Norris denken!“

„Dann ist es ja nicht so wichtig“, versetzte Peter. „Dann müssen wir das Rätsel ja nicht unbedingt lösen!“

„Um als Taugenichtse und Anfänger dargestellt zu werden?“, rief Justus empört. „Wenn der Brief tatsächlich von Skinny ist, müssen wir ihn erst recht entwirren ... Am besten ist vielleicht, wir gehen die Symbole einmal ganz systematisch durch.“

„Die Symbole einmal ganz systematisch durch“, öffte Peter nach. „Und was soll uns das bringen, wenn ich fragen darf?“

Bob kam an den Schreibtisch.

„Also gut, wenn ihr meint. Aber eins sage ich dir gleich, Justus, nämlich dass ich an deinen Untersuchungsmethoden sehr stark zweifle.“ Widerwillig trat auch er näher und beugte sich über Justus' Kopf.

Bob räusperte sich. „Das erste Zeichen erinnert mich an ein Fadenkreuz, an das Zielvisier eines Gewehrs halt. Dann folgen eine Art M und zwei schwarze Quadrate.“

„Dann eine Lücke – ein M und ein kleines Karo – und wieder eine Lücke“, fuhr der Erste Detektiv fort.

„Ein M, ein großes Karo – dann ein anderes M und ein Zickzackmuster, Wellen würde ich sagen. Das erinnert mich an den Pazifik. Just, vielleicht steht jedes Symbol für ein Wort.“

„Oder für einen Buchstaben!“, ergänzte Justus.

„Ach, das bringt doch alles nichts! Diese Zeichen können ja schließlich alles bedeuten. Ein Wort, ein Buchstabe – vielleicht muss man das alles auch von unten nach oben lesen, oder von rechts nach links!“ Peter wandte seinen Blick von dem rätselhaften Zettel ab und ging zurück in den Raum.

„Peter hat Recht! Dieses Rumrätseln bringt gar nichts“, drehte sich auch Bob um.

„Ihr wollt also aufgeben!“, rief Justus verärgert und überlegte schnell, womit er seine Freunde aufhalten könnte. „Ich sag euch jetzt, was wir machen: Peter, du und Bob, ihr geht in die Bibliothek und versucht, dort etwas über die Zeichen herauszufinden. Währenddessen werde ich im Internet nach Informationen suchen. Wir treffen uns dann wieder um fünf hier in der Zentrale. Und dann werden wir ja sehen, ob wir dieses Rätsel nicht doch noch knacken können!“

In der Innenstadt von Rocky Beach herrschte trotz der Hitze reger Betrieb und für Peter und Bob war es schwierig, einen Parkplatz zu finden. Der Zweite Detektiv unterhielt sich angeregt mit seinem Freund, während er seinen roten MG durch den Nachmittagsverkehr lenkte. Es war einer dieser Tage, in denen es in Kalifornien bis zu 40 °C warm werden konnte. Deutlich sah Peter das Flimmern der Straße, soweit diese nicht durch die eng vor ihm fahrenden Autos verdeckt war. Die glühende Hitze steigerte seine Aggression bis fast über die Grenze hinaus.

„Also, hör mal! Ich fahr hier nicht stundenlang durch diese erbärmliche Hitze und such mir 'nen Parklplatz, während Justus in der Zentrale vor dem Computer sitzt, seine eisgekühlte Cola trinkt und den Ventilator auf sein Gesicht richtet! Da, guck dir doch die Leute an, die haben alle 'n Eis in der Hand oder sitzen in den Bars. Ich mach nicht mehr lang mit, dass sag ich dir, dann steig ich aus und lass dich allein in die Bücherei fahren!“ Peter drückte zweimal kräftig auf die Hupe, um seine Wut auszulassen, während Bob auf dem Beifahrersitz schwitzte und seine Hand aus dem offenen Fenster hielt.

„Gleich reicht's mir, dann geb ich Vollgas! Diese verdammte Hitze, soll einer dieses Klima verstehen – mal Sonne, dann Regen und schließlich Nebel! So ein Mist!“

„Jaja, Zweiter, beruhig' dich, wir werden's unserm Ersten schon noch zeigen. Wenn wir haufenweise Neuigkeiten und Informationen nach Hause schleppen und er mit all seinem Computer- und Internetzeug am Ende ist, wird er schon merken, wer hier die meiste Arbeit macht“, versicherte Bob.

„Die meiste und die schwerste Arbeit!“, sagte Peter aufgebracht und drückte noch einmal kräftig auf die Hupe. „Diese Scheißwagen, warum machen die denn nicht voran?!“

„Peter, also bitte! Jetzt hör aber auf!“

Peter sah Bob entnervt an. „Aber es stimmt doch! Diese blöden Autos, dieser blöde Stau – und so was mitten in der Stadt! Warum denn ausgerechnet heute, an einem Tag mit so doofem Wetter und an einem Tag, an dem wir hier sein müssen!“

„Dank Justus“, ergänzte Bob.

„Ja, dank Justus! Der könnte doch auch mal ... Ja, da ist ein Parkplatz! Perfekt!“

Bob folgte Peters Blick und sah den Parkplatz, der keine fünfzig Meter von ihnen entfernt lag. „Jetzt aber schnell.“

„Schnell“, murmelte Peter, während er aufs Gaspedal trat. „Mist, dieser Stau!“ Peter verlangsamte und wollte gerade in den Parkplatz hineinfahren, als ein schneeweißer Sportwagen von der anderen Straßenseite schoss, scharf abbremste und ihm den Weg versperren wollte.

„Nicht mit mir!“, rief Peter, trat das Pedal fast bis zum Anschlag durch, lenkte riskant knapp an der Mauer des Hauses vorbei und bremste gleich darauf wieder mit quietschenden Reifen.

„Das soll der nicht nochmal versuchen. Das ist mein Parkplatz!“

„Jaja, steig erst mal aus. Sonst gehen wir wirklich noch ein in dieser Hitze“, riet Bob und öffnete seine Tür.

Peter schaltete den Motor aus und entstieg dem Wagen. Sogleich begann er wieder, seinem Ärger freien Lauf zu geben: „Mitten in der Sonne stehen wir, guck dir das an! Wenn wir zurückfahren wollen, kommen wir wahrscheinlich keine zehn Meter weit und wir sind vor Hitze umgekommen! Sieh dir das an, Bob, da – und da, an jedem Platz wächst eine saftige Palme, nur hier

nicht!“

„Peter, könntest du ausnahmsweise mal ein bisschen realistisch bleiben, ja? Da steht gerademal auf jedem zweiten Platz eine Palme, mindestens zehn andere Autos sind auch der prallen Sonne ausgesetzt. Und jetzt komm, wir haben schon halb vier!“

In der Bibliothek kannte sich Bob bestens aus, denn der für Recherchen und Archiv zuständige Detektiv kam oft hierher, um Informationen für Fälle zu sammeln oder um einfach nur in der phantastischen Auswahl der Bücher zu schmökern. So wusste er auch gleich, wo sie die am ehesten zutreffenden Bücher finden konnten.

„O Mann, das sind ja Regale voll von Büchern“, staunte der Zweite Detektiv mit einer Stimme, die deutlich eine dunkle Vorahnung erkennen ließ. „Und du erwartest von mir, dass ich die alle durchgucke?“

„Naja“, stotterte Bob. Er wollte Peter nicht die Lust nehmen, die ihm die Hitze ohnehin schon fast vollständig verdorben hatte. „Einige Bände können wir schon mal ausscheiden, diese Reihe billiger hier zum Beispiel. Von denen, die übrig bleiben, kommen auch nur etwa die Hälfte in Frage; die Zeichen waren teilweise ja sehr modern. Und die paar Bücher werden wir schon durchblättern können, Peter!“ Er machte einen Schritt auf die Regale zu, überflog die Titel der Bücher in der ersten Reihe und nahm sich eines heraus. „Hier, Zweiter, das könnte was interessantes sein.“

Peter stöhnte. Er wusste, dass sie diese ganzen Bände niemals in anderthalb Stunden durchsuchen konnten. Dann konnte man also nur noch hoffen, dass diese anderthalb Stunden schnell vergehen würden!

Doch das wollten sie einfach nicht. Endlos zogen sie sich dahin. Der Zweite Detektiv, schwitzend vor Hitze und Büchern, arbeitete bald nur noch mechanisch, las zwar, verstand den Sinn der Worte aber nicht mehr. Ganz im Gegenteil zu Bob, dem es sichtlichen Spaß machte, in den dicken Schinken nach der Geheimschrift zu suchen, mit der der unbekannte Besucher die Botschaft geschrieben hatte.

Doch endlich reichte es auch dem dritten Detektiv, und er blies die Suche ab.

„Wird aber auch Zeit“, knurrte Peter. Beim Verlassen der Bibliothek fügte er hinzu: „Wir hätten sowieso nichts gefunden.“

Bob blickte auf seine Armbanduhr. „Wir haben erst halb fünf, wir könnten noch zur Buchhandlung gehen. Lesley könnte uns bestimmt einige interessante Bücher geben.“

„Nein! Alles nur das nicht – nicht noch mal stundenlang durch die Hitze kurven, einen Parkplatz suchen und ...“

„Okay. Dann lassen wir es eben bleiben und kehren ohne Informationen zu unserem Ersten zurück.“ Bob hatte gehofft, damit seinen Freund überreden zu können, doch der ignorierte seine Worte völlig.

Sie gingen zurück zu dem Parkplatz, der immer noch voll war – genau wie die Straße daneben. Und auch an der Außentemperatur hatte sich nichts geändert. Nur die Innentemperatur in Peters MG war gestiegen. Das Lenkrad war heiß wie Feuer, die Sicherheitsgurte schienen Brust und Bauch des Zweiten Detektivs weg ätzen zu können und auf dem Armaturenbrett hätte man Spiegeleier braten können.

Peter öffnete seinem Freund die Tür wie ein Chauffeur und sagte mit einem gequälten Lächeln: „Bitte sehr, Mr Andrews, willkommen im Backofen.“

Bob ignorierte Peter einfach, stieg in den Wagen – und konnte nur mit knapper Mühe einen Aufschrei vermeiden. Die Sitzpolster glühten förmlich.

„Hat es der Herr denn wenigstens bequem im Feuerkessel?“

„Spar dir deine Scherze, Zweiter. Mach lieber mal, dass du reinkommst.“

Peter umging das Auto und stieg auf seiner Seite ein. Dann legte er sich den Gurt um, steckte den Schlüssel ins Loch und drehte ihn. „Autsch! Verdammter Schaltknüppel, so ein Mist!“

„Jaja, in einem Backofen ist es warm“, lachte Bob und kurbelte das Fenster auf.

Peter startete mit einem wütenden Knurren den Wagen und bremste ihn gleich darauf wieder. „Na toll! Ich möchte nicht wissen, wie lange es dauert, bis sich in dem Stau da eine Lücke tut.“ Er drückte auf die Hupe.

„Warum muss ausgerechnet an einem so heißen Tag ein solcher Betrieb sein?“, fragte sich Bob, öffnete schon den Mund, um etwas weiteres zu sagen, rief dann aber: „Los, Zweiter, schnell, da ist 'ne Lücke!“

Peter stampfte mit dem Fuß auf das Gaspedal, riss am Schaltknüppel und schoss knapp an dem anderen parkenden Auto vorbei auf die Straße. „Das wäre geschafft“, atmete er auf, ließ den Fuß vom Gaspedal und bremste scharf, um den vor ihm fahrenden Wagen nicht zu rammen. „Schrott, die sind immer noch so lahm!“

„Also, Peter! Jetzt rei dich mal zusammen! Das kann einen wirklich nerven.“

„Dich nerven?“, rief Peter erregt. „Du solltest jetzt mal meine Nerven sehen!“ Peter bog in eine abzweigende Straße ein.

„He, was machst du da?“, fauchte Bob und sah zurück zur Hauptstraße.

„Nach Rocky Beach geht es da lang!“

„Ich fahre über Malibu Beach, an der Küste entlang. Da ist zwar nicht so viel Verkehr wie hier, dafür aber frische, kühle Luft. Und die brauch' ich jetzt.“ Der Zweite Detektiv kurbelte das Fenster noch tiefer und hielt den linken Arm lässig heraus.

Die Küste von Malibu war nicht weit entfernt, sodass sie sie bald erreicht hatten und Peter seinen MG an den steilen Klippen entlang lenkte.

„Ich hab 'ne Idee!“, rief Bob plötzlich und beugte sich vor. „Was hältst du davon, wenn wir Justus veralbern? Der hat doch bestimmt wieder etwas herausgefunden und hält stolz irgendwelche Vorträge – und dann erzählen wir

ihm unsere Geschichte!“

„Welche Geschichte?“ Peter wurde neugierig.

„Na, wir sagen einfach, wir wurden verfolgt. Von einem großen silbernen Sportwagen, hier an der Küste von Malibu!“

„Noch besser ist ein ganz verdreckter Wagen. Das Nummernschild konnten wir nicht erkennen, weil es vor Schlamm nur so strotzte“, spann Peter den Faden weiter.

„Die Fahrer waren vollbärtig und trugen Sonnenbrillen ...“

„... und große rote Baseballkappen“, ergänzte Peter und lachte.

„Ja, sie gaben Gas und wollten uns über die Klippen treiben. Nur durch deine unübertrefflichen Fahrfähigkeiten konnten wir uns auf der Straße halten und überleben!“

„Dem fällt die Kinnlade runter!“, kicherte Peter und gab noch mehr Gas, um eine spektakuläre Verfolgungsjagd anzudeuten.

Plötzlich klappte Bob die Kinnlade herunter. „Wir werden verfolgt!“

Peter lachte. „Genauso, Bob, das klingt überzeugend. Da wird selbst unser Erster ...“

„Quatsch nicht!“, unterbrach Bob ihn gehetzt. „Das ist echt – guck doch in den Rückspiegel!“

Der Zweite Detektiv tat es und schrie auf: „Mist, das ist ja der weiße Sportwagen von vorhin. Der, der mir fast den Parkplatz weggeschnappt hätte!“

„Red nicht, drück lieber auf die Tube!“

„Nichts lieber als das“, sagte Peter und trat das Gaspedal durch.

Der rote MG nahm Fahrt auf, doch auch das weiße Auto gab Gas.

„Da, der weiße Wagen wird immer schneller! Mensch, wenn der uns über die Klippen ...“ Bob sprach den Satz nicht zu Ende. Stattdessen warf er einen Blick auf den Tacho und dann wieder in den Rückspiegel. „Der ist zu schnell für uns. So viel packt dein Wagen nie!“

„Das wollen wir doch mal sehen!“, Peter versuchte, das Pedal noch tiefer zu drücken. Er sah auf den Tacho. „Warum bringt der denn nicht mehr?“

„Vielleicht, weil du 'ne Schrottkiste hast? Hast du daran schon mal gedacht?“

„Ich habe keine Schrottkiste!“, fuhr Peter ihn an. „Du solltest dir mal dein Auto ansehen – falls man diesen gelben Haufen Schrott und Eisen überhaupt noch so nennen kann.“

„Ja, das kann man!“, gab Bob zurück und blickte nach hinten, um den Sportwagen sehen zu können. „Außerdem sollten wir uns lieber beeilen. Der andere rückt immer näher.“

„Ich sag dir doch, dass es nicht schneller geht!“, rief Peter und verkrallte seine Hände im Lenkrad. „Wenn der Typ uns töten will, dann kann er's jeden Moment tun, verdammt. Warum macht er's denn nicht?“

Bob sah wieder nach vorne und schlug vor: „Naja, vielleicht wartet er eine günstige Gelegenheit ab?“

Peter zuckte zusammen: „Die scharfe Linkskurve vor Malibu Beach! Wenn er da rechts neben uns fährt, können wir nicht mehr lenken und rasen durch die Leitplanke!“

„Stimmt.“ Bob schluckte. „Wenn unser Auto dann gefunden wird, würde es wie ein Unfall aussehen – so, als wenn wir zu spät gelenkt hätten oder zu schnell gewesen wären.“

„Aber was sollen wir denn jetzt machen?“ Peter bekam Panik. „Wenn wir anhalten, dann schnappen sie uns eh, wenn wir weiterfahren, sterben wir auch!“

„Dann müssen wir vorher runter von der Straße!“, rief Bob.

„Ja, runter von der Straße. Einfacher gesagt, als getan! Wo sollen wir denn hier runter von der ... Da!“ Der Zweite Detektiv bremste und lenkte gleichzeitig nach rechts, um in eine Nebenstraße zu fahren. Wasser aus einer Pfütze spritzte auf und verschmutzte die Karosserie, und das linke Hinterrad streifte eine Hecke.

Augenblicklich riss Peter das Lenkrad wieder herum, um nicht mit der Kühlerhaube die Bäume auf der anderen Straßenseite zu rammen. Dann stand der Wagen still.

„Das war aber ganz schön knapp“, atmete Peter auf.

„Bist du auch sicher, dass ich mir nicht sämtliche Knochen gebrochen habe?“, fragte Bob scherzhaft, bemerkte sogleich aber die Gefahr der Situation, in der sie sich befanden. Der weiße Wagen war zwar an der Nebenstraße vorbeigefahren, konnte aber jeden Moment wieder auftauchen.

Vorsichtig drehte der Zweite Detektiv den Schlüssel herum. Der Motor sprang an. Peter kuppelte und trat aufs Gaspedal. Mit einem lauten Scheppern setzte sich das Auto in Bewegung, stoppte gleich darauf aber wieder.

„Peter – was ist los?“

„Ich glaub ...“ Peter stockte. „Ich glaub, der Reifen ist geplatzt!“

„Was? Mensch, so ein Mist! Dass deine Schrottkä ...“

„Raus! Wir müssen raus, aber schnell! Wenn der Sportwagen kommt, dann sind wir dran!“ Er riss die Tür auf und stolperte hinaus. Bob legte in Windeseile den Sicherheitsgurt ab und öffnete ebenfalls die Tür mit einem Ruck.

„Ja, und jetzt?“, fragte er, als er neben dem Zweiten Detektiv auf der verlassenem Straße stand.

„Jetzt ...“ Peter überlegte. Was würde Justus in einer solchen Situation tun?

„Ins Gebüsch, verstecken!“

„Hast du auch noch bessere Einfälle?“, fragte Bob ironisch und sah sich getetzt um.

„Da sieht uns niemand. Die Hecken sind viel zu dicht dafür!“, entgegnete Peter und ging auf den Straßenrand zu, um sich heldenhaft in die Büsche zu stürzen. „Autsch! Überall diese verfluchten Dornen!“

„Sag ich ja“, triumphierte Bob, wurde sich aber schnell der ernsten Lage bewusst.

Plötzlich erstarrte Peter und lauschte in die Stille. „Ein Auto!“

„Was?“

„Ich höre ein Auto! *Das* Auto!“

„Verdammt! Rein in die Hecken!“

Die Panik nahm den beiden Jungen die Angst und den Schmerz, die ihnen die Dornen der stacheligen Hecken bereiteten. In rasender Eile schützten sie – so gut es ging – die Arme, indem sie die Ärmel ihrer T-Shirts lang zogen. Mit gesenktem Kopf und fest zusammengekniffenen Augen stürzten sie sich ins Gebüsch, nicht ohne ein paar Aufschreie oder Flüche fallen zu lassen. Unter den Stacheln und der Angst, entdeckt zu werden, kauerten sie sich eng zusammen und warteten auf den weißen Sportwagen, der jeden Augenblick um die Ecke biegen musste.

Entführt!

Justus saß derweil in der Zentrale vor dem Computer und starrte auf den Monitor, während er mit den Fingern eifrig auf der Tastatur herumhackte. Es war schon nach sechs und der Erste Detektiv wartete seit anderthalb Stunden darauf, dass Bob und Peter kamen. Und dass sie etwas hatten herausfinden können! Damit hatte Justus nämlich bis jetzt noch kein Glück gehabt.

Geübt surfte er durch die Sites. Anfangs hatte er es in der Suchmaschine mit „Geheimschrift“ oder „Chiffrieren“ versucht, jetzt aber gab er speziellere Wörter ein, inzwischen sogar – zusammen mit diesen Wörtern – die Namen der einzelnen Symbole aus der mysteriösen Botschaft. Doch er fand nichts interessantes.

Plötzlich stutzte er. Dann kramte er eilig den Brief des unbekanntes nächtlichen Besuchers hervor und verglich die Zeichen mit denen auf dem Bildschirm. Das waren sie, haargenau die Symbole, die auf dem Zettel abgebildet waren! Da gab es keinen Zweifel.

Schnell steckte Justus den Brief wieder weg und klickte mit der Maus auf die kleine, blaue Fläche: Download.

Inzwischen war der schneeweiße Sportwagen tatsächlich vorgefahren und hatte neben Peters MG gehalten. Zwei Männer waren ausgestiegen und hatten das Auto untersucht. Nun waren sie fertig und widmeten sich der Suche nach Peter und Bob.

„Irgendwo müssen sie doch sein, Harry“, meinte einer, dessen schwarzer Vollbart das ganze Gesicht verdeckte. „Vielleicht sind sie schon abgehauen.“

„Trottel! Sieh dir die Straße doch an! Die ist viel zu lang und hat keine Nebenstraßen. Wären die Jungen wirklich geflohen, müssten wir sie noch sehen können. Nein, nein, sie müssen noch irgendwo hier sein – sich versteckt haben!“

„Vielleicht im Gestrüpp da.“

„Das ist viel zu eng – und außerdem mit Dornen bewachsen.“

Der andere räusperte sich. „Es ist aber der einzige Ort, an dem sie sich verstecken könnten.“

Sein Gesprächspartner machte ein paar Schritte auf das Gebüsch zu. „Dann werden wir eben suchen.“ Er begann, das Strauchwerk mit den Augen abzutasten, doch es war zu eng bewachsen, als dass man hätte hindurchschauen können. „Mist, kann man nicht durchgucken. Verflucht!“

„Vielleicht klappt's hiermit.“ Der erste hatte einen dünnen, langen Stock vom Straßenrand aufgegriffen und hielt ihn hoch.

„Gute Idee.“ Harry nahm den Ast entgegen und stocherte damit in den Bü-

schen herum, in der Hoffnung, auf einen Widerstand zu treffen, der bedeuten würde, dass sie einen der beiden Jungen gefunden hätten. Erst vorsichtig, dann immer kräftiger und tiefer, schließlich mit Lust und einem hämischen Grinsen auf den Lippen, stieß der Verbrecher den Stock ins Strauchwerk – doch ohne Erfolg.

„Dein Plan ist beschissen! Der Ast bringt überhaupt nichts!“ Harry spuckte vor die Füße seines Komplizen und warf den Stock wütend von sich. „Scheiße!“

Plötzlich klingelte ein Handy. Peter erstarrte. Es war seines.

Justus hob den Hörer wieder ab und wählte erneut die Nummer von Peters Handy. „So ein Mist, warum geht denn der nicht dran?“, fragte er, rautete sich die Haare und wollte gerade wieder auflegen, als sich eine Stimme meldete. Peter.

„Na endlich, das wird aber auch Zeit. Wo bleibt ihr denn so lange? Ich warte schon seit anderthalb Stunden auf euch und ihr ...“

„Also, Justus, würdest du dich bitte etwas beruhigen und leiser sprechen?“, sagte Peter mit gedämpfter Stimme. „Und bitte stell jetzt keine Fragen, ja? Wir wurden verfolgt, hatten einen Unfall und haben uns dann versteckt! Ich weiß auch nicht warum, wahrscheinlich haben die Verbrecher vermutet, wir hätten wichtige Informationen für dich. Auf jeden Fall ...“ Die Leitung war tot, offenbar hatte jemand in den Anruf eingegriffen und ihn beendet. Justus konnte nichts tun.

„Was haben wir denn da? Zwei Jungen beim Detektivspielen! Konntet eure Nase wohl nicht mehr dabehalten, wo sie hingehört, sondern sie in anderer Leute Angelegenheiten stecken, wie? Aber jetzt Schluss damit, kommt raus – wir haben noch wichtigeres zu tun, als vorwitzigen Jungen nachzustellen, verstanden? Raus hier!“

Es war einfacher gewesen, in das Versteck hineinzukommen, als wieder heraus! Bob wagte sich als Erster, einen Weg durch die dicht zusammenliegenden und mit Dornen bewachsenen Äste zu schlagen. Peter folgte ihm vorsichtig und musste sich immer wieder das Gesicht verdecken, wenn sein Freund voranging und die Dornen ihm dabei peitschenartig entgegen schossen.

Als Bob seinen Kopf durch das Strauchwerk ins Freie streckte, blickte er direkt in den Lauf eines Revolvers, den einer der Verbrecher gezogen hatte. Automatisch nahm der dritte Detektiv die Hände hoch und stolperte unter lautem Ächzen und mit vor Schmerz verzerrtem Gesicht auf die Straße.

„Ja, so ist es schön! Und jetzt der andere – na los!“ Er griff Peter, der gerade aus dem Gestrüpp kletterte, fest am Arm und zerrte ihn äußerst unsanft auf den sonnenwarmen Asphalt.

„He, du da, hoch mit den Flossen, schön hoch. Ihr sollt doch nicht auf dumme Gedanken kommen. Ich bin ein guter Schütze und scheue mich nicht

vorm Töten!“

„Ins Auto mit euch!“, befahl der zweite Verfolger und öffnete die hintere Tür des Sportwagens.

Peter stieg ein und wollte Bob etwas zuflüstern, ließ es dann aber bleiben, teils, weil seine Kehle zu trocken zum Sprechen war, teils, weil er fürchtete, einer der Gangster könne handgreiflich werden und ihn mit einem einzigen Schlag umbringen. Stattdessen stieß er seinen Freund nur leicht an, um ihm zu verdeutlichen, dass er sich am liebsten in den eigenen Hintern hätte beißen können, weil er das Handy nicht ausgeschaltet hatte.

Auch Bob kletterte in den niedrigen Wagen. „Hätte genauso gut bei mir passieren können. Meins ist immer noch an“, wisperte er mutig.

Peter sah sich um. Die beiden Vollbärtigen hatten nicht auf die Worte des Dritten reagiert. Vielleicht war es ihnen doch gestattet, miteinander zu reden. Also raunte er seinem Freund zu: „Ich trage mehr Schuld dafür, dass wir jetzt in der Falle sind. Hätte ich besser gefahren, wäre das Auto nicht kaputt und wir hätten die Kerle abgehängt.“ Er legte die geschwollene Redeart von Justus ein und sagte: „Mangel oder Fehlen von guter Fahrweise sollte keinen Detektiv dazu bewegen, sein Geschäft aufzugeben und sich weniger interessanteren Aufgaben zu widmen.“

„Das würde unser Erster sagen. Obwohl der ja auch nicht ganz unschuldig an der ganzen Sache ist. Hätte er dich nicht angerufen ...“

„Ich weiß, ich weiß, dann säßen wir nun womöglich nicht hier, sondern in meinem Auto – auf dem Weg nach Hause. Aber dafür kannst du ihm keine Vorwürfe machen. Ich hätte auch angerufen, wenn ich euch schon seit anderthalb Stunden vermisst hätte ...“

Jetzt erst wurde einer der Gangster auf die Gespräche der beiden Entführten aufmerksam: „He, da hinten, Ruhe hier, sonst gibt's die für immer!“ Er lachte über seinen eigenen Scherz und befahl seinem Komplizen, in die nächste Seitenstraße zu fahren.

„Einen guten Sinn für Humor haben Sie ja nicht gerade!“ Bob wunderte sich über seinen eigenen Mut.

„Das wohl nicht“, knurrte der Mann und sah über die Schulter nach hinten, „aber dafür eine sehr sichere Hand, was das Schießen angeht.“ Er lachte wieder. „Und außerdem“, er drehte sich ächzend nach vorn, „würde ich dir raten, den Mund zu halten und dich nicht zu rühren, bis wir Rocky Beach erreicht haben!“

Rocky Beach? Beiden Gefangenen ging dieser Name durch den Kopf. Was hatten die Gangster mit ihnen vor?

Justus' Panik steigerte sich immer weiter, bis sie die Grenze zum Es-geht-nicht-mehr erreicht hatte und Justus das Kneten seiner Unterlippe sein ließ, um aufzustehen. Wie lange hatte er nun schon in der Zentrale gesessen und nachgedacht? Der Erste Detektiv warf einen Blick auf die Uhr, die über dem

großen Regal hing, in dem unter anderem die alten Flaschenschiffe aus dem Fall „Geisterschiff“ standen. Es war zehn Uhr. Etwas musste schief gegangen sein, Peter hatte von einer Verfolgungsjagd geredet, von einem Unfall und davon, dass sie sich versteckt hätten. Je nachdem wie weit dieses Versteck von dem Aufenthaltsort der Verbrecher entfernt gelegen hatte, hätte das Klingeln des Handys die Gangster auf Peter und Bob aufmerksam machen können und dann ... Ja, dann hätte Justus Jonas, das Superhirn und der Anführer der drei ???, daran Schuld, dass seine Kollegen entführt worden waren!

Justus schüttelte sich, ging ein paar Schritte vorwärts und ließ sich mit einem lauten Ächzen in einen der Sessel fallen. Es war der Sessel, in dem Bob zu Beginn ihres Falls gelesen hatte. Justus schüttelte sich erneut, nahm einen Comic aus der Kiste neben ihm und fing an, darin zu blättern.

Plötzlich fuhr er hoch. „Nein, das bringt nichts. Überhaupt nichts!“, sagte er laut und feuerte den Comic in eine Ecke der Zentrale. Gerade, als er diese verlassen wollte, kam ihm eine Idee. Vielleicht könnte die verschlüsselte Botschaft ihm weiterhelfen! Wie lautete noch gleich die darin angegebene Adresse? Er suchte den Zettel mit der Übersetzung hervor und überflog die wenigen Zeilen. Da stand sie. Schnell notierte er sie auf ein kleines Notizblatt. An diesem Ort würde er seine Ermittlungen fortsetzen und dort würde er Peter und Bob finden – hoffentlich!

„Was – was haben Sie mit uns vor?“, fragte Peter panisch, als die beiden Gangster zur Verwunderung der zwei ?? den weißen Sportwagen in der Nähe der Straße parkten, von der aus man zum Schrottplatz T. Jonas gelangen konnte.

„Was wir mit euch vorhaben“, lachte Harry hämisch, „ist die Ausführung eines Plans – eines genialen Plans, den ich selbst entworfen habe.“

„... eines genialen Plans, den ich selbst entworfen habe“, äffte Peter leise nach.

Der Verbrecher drehte sich um: „Werd ja nicht frech, Freundchen, verstanden? Euch wird nichts passieren, wenn ihr nach unseren Anweisungen handelt. Wenn aber nicht, dann ...“ Er sprach den Satz nicht zu Ende, sondern öffnete stattdessen die Tür und stieg aus. Auch der andere bemühte sich stöhnend aus dem Sitzpolster und sprang auf die Straße. Die Scheinwerfer hatten sie während der ganzen Fahrt ausgelassen.

„Raus jetzt, ihr beiden!“, kommandierte Harry. Er hatte seinen Revolver wieder auf die beiden gerichtet. Peter zweifelte keine Sekunde daran, dass der Gangster dazu imstande war, sie beide einfach mit einem müden Lächeln über den Haufen zu schießen. Er stieg also aus, und auch Bob beeilte sich, aus dem Wagen zu kommen.

„Schön so“, lobte Pistolenharry und warf die Tür zu. „Und jetzt mitkommen. Wenn uns jemand begegnet, dann tut ihr so, als wärt ihr mit euren Vä-

tern auf einer gemütlichen Wanderung durchs nächtliche Rocky Beach, klar?“

„Klar“, antwortete der Dritte zögernd. Sie konnten es sich nicht leisten, einen Fluchtversuch zu unternehmen, wenn sie ihren Kopf nicht durch ein Loch verunziert haben wollten. Diesen Kerlen würde das Schießen noch Spaß machen! Solche Banditen kannten keinen Skrupel, wer auch immer ihre Opfer waren.

Armer Peter, dachte Bob mitleidig, was er jetzt alles ausstehen muss. Peter war der ängstlichste der drei Detektive. Vor allem in ihren ersten Fällen, in denen sie es häufiger mit vermeintlichen Geistern und übernatürlichen Dingen zu tun gehabt hatten, hatte sich Peter als recht scheu erwiesen. Sprechende Totenköpfe, flüsternde Mumien, alte Spukschlösser und unheimliche Spiegel – all das waren die Erinnerungen der drei ??? an ihre frühen Fälle, von denen die meisten schon Jahre zurücklagen. Und doch war Peter in einigen dieser Aufgaben ein unverzichtbares Mitglied ihres Detektivunternehmens gewesen – und so sollte es auch diesmal werden.

Inzwischen hatten sie den Holzzaun erreicht, der den Schrottplatz von Justus' Onkel schützte. Hier ganz in der Nähe stand der Campingwagen, den sie als Zentrale nutzten. Bob sah an dem dunklen Holz entlang.

„Gibt es einen versteckten Eingang?“, fragte Harry und antwortete gleich darauf selbst: „Aber natürlich gibt es einen. Wo ist er?“

Bob zögerte einen kurzen Moment und deutete schließlich auf eine Stelle am Zaun ganz in ihrer Nähe. „Ja, es gibt einen. Das Rote Tor. Sehen Sie, dass der Zaun bemalt ist? Er zeigt das Flammeninferno in San Francisco. Da, der kleine Hund, der auf das brennende Haus schaut – sein Auge ist ein Astloch, das man herausnehmen kann. Sehen sie?“ Der dritte Detektiv drückte mit seinem Zeigefinger das Astloch ein und steckte den Finger in die kleine Öffnung. Er zog am Zaun, und eine schmale Tür ging auf, die in die Holzlatten eingelassen war.

„Welch geniale Erfindung“, meinte Harry und grinste breit. „Fast so genial wie mein Vorhaben. Aber eben nur fast!“

Erste Ergebnisse

Peter hätte fast geschrien, als er ein plötzliches Scharren genau neben seinem Fuß hörte. Dann aber dachte er an den Revolver in der Hand des Gangsters und konnte gerade noch einen Ruf unterdrücken, sodass nur ein leises Grunzen entstand.

„Ruhe, Bürschchen! Und runter mit dir!“, rief einer der Verbrecher tonlos und riss Peter mit einer schnellen Bewegung hinter eine große Reifenpyramide, die sich neben dem Campingwagen auftürmte.

Der Zweite Detektiv sah an sich herunter und musste wieder mit einem Aufschrei kämpfen – eine Kolonie Ratten hatte es sich unter den Reifen gemütlich gemacht und war an Peters Fuß vorbei gehuscht.

Warum muss mir immer so etwas passieren?, dachte er ängstlich. Und es stimmte: Ob es nun jener Fall mit der späten Rache war oder die Sache mit der Toteninsel – immer war er entführt worden. Und immer hatte er größte Qualen über sich ergehen lassen müssen, bis er wieder befreit worden war. Wie würde es diesmal sein? Oder würde es diesmal gar keine Befreiung geben?

„Ich sagte, du sollst die Fresse halten!“ Harry stieß dem Zweiten Detektiv den Pistolenlauf zwischen die Rippen. Peter zweifelte nicht daran, dass der Verbrecher abgedrückt hätte, hätte dies nicht einen so lauten Knall verursacht.

„So“, fuhr der Gangster fort, „nun folgt ihr schön meinen Befehlen. Los, geht. Nach links. Wir bleiben immer hinter euch und haben die Waffen schussbereit. Wenn ihr stehen bleiben sollt, dann sage ich euch Bescheid, aber wehe, wenn einer zu früh oder zu spät anhält! Und nun los!“

Bob blieb in der Hocke, stützte sich vorn auf den Händen ab und krabbelte auf allen vieren an den abgeschlachten Autos vorbei, die ihnen einen Blick auf das Schrottplatzgelände verwehrten. Peter folgte ihm, und auch die beiden Entführer setzten sich in gebückter Haltung und mit nach vorne gerichtetem Revolver in Bewegung.

Als Bob das völlig zerschmetterte Wrack eines alten Fords, der früher einmal leuchtend rot gewesen sein musste, nun aber schmutzig fahl war, erreichte, rief Harry ihm zu, hier zu stoppen. Automatisch legte sich Bob flach auf den Boden und wartete auf weitere Anweisungen.

„Rein da!“

Bob verstand nicht. Dieser Wagen musste Opfer eines schweren Unfalls geworden sein – das Dach war so gequetscht, dass die Fenster nicht mehr zu sehen und die Türen nicht mehr zu öffnen waren.

„Rein!“, rief der Gangster noch einmal ungeduldig.

Der dritte Detektiv räusperte sich und versuchte, seiner Stimme einen ruhigen Klang zu geben. „Verzeihung, Sir, aber ich verstehe Sie nicht recht.“

Es ist unmöglich ...“

„Halt die Fresse, du verdammter Klugscheißer! Hältst du mich für blöd? Natürlich kann man in dieses Auto einsteigen. Umrunde es zur Hälfte und du siehst eine enge Öffnung, durch die du dünner Hanswurst eigentlich passen müsstest, falls dein Arsch nicht so groß ist wie deine verdammte Klappe!“

Bob beeilte sich und kroch auf die Seite des Wagens, wo er tatsächlich ein Loch in der zerknautschten Wand erkennen konnte, das jemand mithilfe eines schweren Werkzeugs gemacht haben musste.

Der Dritte kroch hindurch. Es war wirklich nicht schwierig, in das Auto zu gelangen; nur Peter hatte leichte Schwierigkeiten, seinen muskulösen Körper durch die Öffnung zu zwängen.

„Und jetzt?“, murmelte der Zweite Detektiv.

„Jetzt kommt unsere kleine Überraschung“, grinste der Gangster und sagte etwas zu seinem Kollegen.

„Was haben Sie vor?“, fragte Bob laut. In dem leeren Auto hallte seine Stimme merkwürdig blechern. Genau in dem Moment schoben die beiden Verbrecher eine alte, an einigen Stellen schon rostige Blechtonne vor die Öffnung.

„Wir sagen eurem Jonas dann Bescheid, wenn der Coup gelaufen ist – vielleicht!“ Die Stimme klang durch die Tonne hindurch eigenartig, fast unheimlich. Dann herrschte Stille.

Bob sah sich um. Der Ford sah auch von innen nicht gerade nobel aus. Die Sitze waren ausgebaut, das Armaturenbrett teilweise zerstört. Das einzig gut erhaltene Ersatzteil war, wie der dritte Detektiv fand, das Lenkrad. Ansonsten fühlte man sich eher wie in einem uralten Panzer als in einem Auto.

„Verdammt, ist das dunkel hier drin!“, flüsterte Peter.

„Hm, das ganze Dach ist nach unten gepresst. Aber da, durch die zerquetschte Windschutzscheibe dringt noch etwas Licht.“

Peter schaute in die Richtung: „Reicht wohl gerade so aus, um seine eigene Hand als Schatten zu erkennen. Wir müssen uns befreien! Hilf mal mit. Vielleicht können wir die Tonne ... wegrollen!“ Peter stemmte sich mit all seiner Muskelkraft gegen das Fass und auch Bob half mit. Doch nichts rührte sich.

„Mist. Die ist noch voll.“ Peter ließ die Tonne los. „Was würde unser Erste in einem solchen Fall wohl tun?“

„Sag nichts, ich weiß schon!“, rief Bob scherzhaft. „Er würde seine Unterlippe kneten.“

Der Zweite machte eine wegwerfende Handbewegung und sagte: „Bringt uns jetzt nicht viel. Wir müssen hier raus!“

„Schaffen wir aber nicht. Für zwei ist unser metallener Freund leider etwas zu schwer. Drei brauchen wir mindestens, vielleicht auch vier.“ Bob machte noch einmal den Versuch, die Tonne wegzuschieben. Er misslang. „Bringt alles nichts. Wir brauchen Hilfe.“

„Ja, Hilfe ist gut! Wo sollen wir die denn herbekommen, wenn wir keinen Kontakt zur Außenwelt haben. Von hier hört uns kein Mensch! Wir können keine Scheibe einschlagen, weil ... weil es nicht mal mehr eine gibt. Die einzige Öffnung ist zu, die Türen völlig zerknautscht ... Ich möchte nicht wissen, wer das Auto hier gefahren hat. Vermutlich ein Lebensmüder.“

„Oder ein Selbstmörder“, machte Bob weiter und zuckte die Achseln. „Dem haben wir's zu verdanken, dass wir jetzt hier drinsitzen.“

Peter dachte nach. Was würde Justus – außer seine Unterlippe zu kneten – in so einer Situation wohl tun? Der Zweite Detektiv erinnerte sich an einen ihrer ersten Fälle, in dem sie für ihren Freund Alfred Hitchcock einen geeigneten Ort für einen Gruselfilm gesucht hatten. Bei einem Besuch des „Gespensterschlosses“ waren er und Justus in einer Höhle eingeschüttet worden. Das Superhirn hatte sie damals befreit, indem er einen Stock als Hebel benutzt und damit Steine weg gestemmt hatte. Peter sah sich um. Kein Stock. Nichts, was man hätte als Hebel benutzen können, um sich zu befreien.

Plötzlich fiel Peters Blick auf das Lenkrad. Er stockte. Jetzt wusste er, wie sie sich befreien konnten.

Peter war neben seinen sportlichen Fähigkeiten auch der Autoprofi unter den drei ????. Damals hatte er selbst alte, defekte Autos gekauft und sie dann wieder so aufgerüstet, dass er sie gewinnbringend wieder verkaufen konnte. Im Fall „Gekaufte Spieler“, in dem es um einen Trainer ging, der jugendliche Basketballspieler bestach, damit sie in seiner Mannschaft spielten, hatte Peter als Versuchskaninchen hinhalten müssen und dabei als Bestechung einen Porschen erhalten. Er hätte ihn gerne behalten, dann aber war der Wagen bei einem Anschlag in Flammen aufgegangen. Peter seufzte in der Erinnerung an den wunderschönen Wagen, den er hatte fahren dürfen. Aber der MG war auch ein gutes Auto.

Peter überlegte kurz. Früher hatte er sich mehr mit fahrbaren Untersätzen dieser Art beschäftigt als heute. Aber er kannte sich noch gut aus – gut genug, um an die Stelle zu kriechen, an der sich einmal der Fahrersitz befunden haben musste.

„Was machst du da?“, fragte Bob und beugte sich vor, um besser sehen zu können.

„Ich befreie uns“, sagte Peter stolz und kramte in seiner Tasche. Er zog eine Reihe größerer und kleinerer Schraubenzieher hervor, mit dem er fachmännisch das Lenkrad bearbeitete.

„Du befreist uns?“, Bob sah seinen Freund ungläubig an.

„Ja“, bestätigte der Zweite Detektiv gedehnt. „Ich hole uns hier raus!“ Er drehte einige Schrauben heraus, hebelte ein wenig mit einem stabilen Schraubenzieher an den einzelnen Ersatzteilen herum und arbeitete auch mit der bloßen Hand. Der dritte Detektiv schaute ihm bei seiner kompliziert aussehenden Arbeit zu.

Schließlich war Peter fertig und baute alles wieder zusammen. Von fern betrachtete er sein Werk mit einem stolzen Grinsen auf den Lippen. „Fertig!“ „Aha“, machte Bob, der nichts begriff. „Fertig!“, wiederholte Peter und schaute seinen Freund an: „Kein Beifall?“ Bob sagte mit entschuldigendem Blick: „Verzeihung, Zweiter, wenn ich dir das sagen muss, aber – ich weiß nicht, was du da gerade gemacht hast.“ Peters Grinsen wurde breiter. „So fühlt sich also Justus, wenn er jemanden auf die Folter spannt. Aber der große Meister Peter Shaw ist anders. Er will es dir nämlich erklären.“ Er machte eine Kunstpause und fuhr fort: „Ich habe gerade die Hupe repariert.“

Entschlossen ging Justus die drei kleinen Treppenstufen des Campingwagens hinunter und trat auf den Schrottplatz. Unter seinen Füßen knirschte der Kies. Die eine Hälfte der Zentrale war durch eine große Laterne am Rand des Schrottplatzweges erleuchtet, die andere lag im Dunkel. Justus sah sich um.

Er würde seine beiden Freunde nicht im Stich lassen – er würde sie retten, davon war er überzeugt. In der Zentrale hatte er eine Stadtkarte von Santa Barbara gefunden, sodass er genau wusste, wo sich die gesuchte Straße befand: Direkt an der Küste, es würde ein Kinderspiel sein, sie zu finden. Und Peter und Bob zu befreien, hoffentlich ebenfalls.

Der Erste Detektiv marschierte auf den Platz hinaus. Onkel Titus würde es sicher nicht stören, wenn er sich seinen Pickup für die Rettungsaktion ausleihe – sicher nicht!

Ein plötzliches lautes Hupen unterbrach Justus in seinen Gedanken. Da – nochmal! Der Erste Detektiv starrte angestrengt in die Dunkelheit. Er war überzeugt davon, dass das seltsame Geräusch nicht von der Straße gekommen war, wo – erstens – zu dieser Zeit nicht mehr viel los war, und die – zweitens – zu weit entfernt lag. Aber ein Hupen auf dem Schrottplatz war undenkbar! Die alten Schrottkarren funktionierten nicht mehr. Die wenigen Leute, die sich statt den Antiquitäten für die Autos interessierten, konnten höchstens ein paar alte Ersatzteile abmontieren. Außerdem konnte sich niemand auf dem Gelände befinden – Onkel Titus schloss jeden Abend das Eingangstor ab. Und dass jemand durch ihren geheimen Eingang zu Tunnel II ... Justus stockte. Dann lief er los, in die Richtung, aus der das Hupen gekommen war.

„Ja, Justus kommt!“ Bob saß auf dem ehemaligen Beifahrersitz und spähte durch den schmalen Schlitz, der sich zwischen Dach und Motorhaube des Autos gebildet hatte. „Hup nochmal!“

Peter drückte erneut auf das schwarze Plastikteil mit dem aufgeklebten Ford-Symbol. Ein lautes Hupen ertönte.

„Hallo!“, hörten sie Justus' Stimme rufen. „Wer ist da?“

„Just, hier! Hier sind wir!“ Bobs Stimme überschlug sich fast. „In dem Ford! Hilf uns!“

Bob beobachtete, wie der dicke Schatten von Justus sich näherte, auf einige Autos zuzuging und schließlich vor dem ihren stehen blieb.

„Peter, Bob – seid ihr da drin?“

Peter verzog das Gesicht zu einer Grimasse. „Nein!“, knurrte er.

„Wie – wie seid ihr da reingekommen?“, fragte Justus mit durch die Tonne blechern klingender Stimme.

„Zuerst geflogen und dann durch die Wand gegangen. Ein liebenswürdiges Gespenst hat uns dabei geholfen“, witzelte Bob und klopfte gegen das Auto-dach, das ihm jegliche Bewegungen nach oben verwehrte.

Justus lehnte sich, ohne das Gesicht zu verziehen, an die Kühlerhaube. „Dann kann ich euch leider nicht helfen. Über magische Zauberkräfte verfüge ich nämlich nicht.“ Er tat so, als wolle er gehen.

„Nein, nein!“, rief Bob schnell.

Justus verharrte in der Bewegung: „Sag mir, wie ihr in den Wagen hineingekommen seid. Ich kann keinen Zugang entdecken, durch den Dinge oder Lebewesen von menschlicher Größe und Form hindurch passen könnten.“

„Na, du würdest ganz bestimmt nicht durch passen!“, ließ Bob seinem Ärger freien Lauf.

Der Erste Detektiv setzte erneut seine geschwollene Rede-Art auf, mit der er seinen Freunden schon so oft auf die Nerven gegangen war: „Angesichts der Tatsache, dass ihr beide gefangen seid und euch nicht selbst zu befreien wisst, halte ich es für äußerst unpassend, unverschämte Andeutungen über mein Körpergewicht auszusprechen, das zu verringern ich übrigens täglich versuche. Dass mir dies bisher misslungen ist, ist nur darauf zurückzuführen, dass ich noch nie zuvor die Diätpläne von 'Gesundheit ist alles' eingehalten habe.“

„Aus verständlichen Gründen“, sagte Peter und drückte einmal kräftig auf die Hupe.

„Wie ich bereits erwähnen musste ...“, begann das Superhirn, wurde aber gleich darauf vom Zweiten Detektiv unterbrochen: „Justus, bitte! Wir haben nicht vor, die ganze Nacht hier drin zu verbringen – kannst du das verstehen?“

„Kann ich. Wenn da nicht die Tatsache wäre, dass wir in einer Dreiviertelstunde schon Mitternacht haben, würde ich euch allerdings noch mit Freude schmoren lassen!“

Peter setzte ein schiefes Grinsen auf. „Vor den Geistern willst du uns also bewahren?“

„Nein!“, lachte Justus. „Das hat ganz andere Gründe, die zu erwähnen ich ...“

Peter drückte auf die Hupe und ließ sie zehn Sekunden lang andauern.

„Hör auf, hör auf! Mir fliegen ja die Ohren ab! Also, was ist jetzt? Wie kann

ich euch helfen?“

„Geh auf die rechte Seite – von dir aus gesehen natürlich die linke Seite. Dort findest du eine große Tonne aus Metall. Sie versperrt ein kleines Loch, durch das wir hier reingekommen sind. Aber bitte beeil dich!“, rief Bob.

Justus trat auf die Seite. „Zu schwer“, sagte er mit Kennermiene, als er das eiserne Fass sah. „Da reichen selbst die vereinten Kräfte der drei ??? nicht aus.“

Peter stöhnte. „Hör auf zu faseln und hol lieber deinen Onkel!“

Seit dem Tod seiner Eltern bei einem Flugzeugunglück vor etlichen Jahren lebte Justus bei seinem Onkel und seiner Tante auf dem Schrottplatz. An seine Mutter und seinen Vater erinnern konnte er sich nicht – bei dem Unfall war er noch ein kleines Kind gewesen.

„Auch Geduld ist eine wichtige Eigenschaft, Zweiter. Aber ich werde Verstärkung holen.“ Mit diesen Worten lief Justus los. Er musste Onkel Titus benachrichtigen. Er war zwar eher klein, konnte ihnen aber sicher helfen, die Tonne beiseite zu schieben, was für Justus allein unmöglich war – bekannterweise.

Justus rannte an der letzten Laterne vorbei und schleppte sich zum Haus. Vor der Tür blieb er keuchend stehen. So schnell war er noch nie gelaufen.

Der Erste Detektiv musste läuten, da er den Schlüssel in der Zentrale liegen gelassen hatte und die Tür verschlossen war. Er lehnte sich wartend an eine kleine Palme und sah in die Dunkelheit hinaus.

„Justus, wie oft soll ich dir noch sagen, dass du deinen Schlüssel benutzen sollst, wenn du abends nach Hause kommst!“ Onkel Titus stand wütend in der Tür. Bei jedem gesprochenen Wort wippte sein mächtiger Schnurrbart auf und ab. Fast hätte es lustig ausgesehen, doch Justus hatte alles andere im Sinn als sich zu amüsieren. Trotzdem schmunzelte er leicht – denn Onkel Titus hatte auch die merkwürdige Angewohnheit, seinen Hausschlüssel immer zu vergessen.

„Onkel, du musst uns helfen. Peter und Bob sind eingesperrt, in einem der Autos. Eine große Tonne versperrt die Öffnung, aber wir bekommen sie allein nicht weg.“

„Peter und Bob? Ich dachte, die wären längst weg“, sagte der Schrottplatzbesitzer ungläubig und kratzte sich am Kopf. „Das hat doch bestimmt wieder mit einem dieser Fälle zu tun, in die ihr am laufenden Band hinein stolpert. Wisst ihr eigentlich, in was für eine Gefahr ihr euch dabei immer begeben?“

„Meine Freunde sind gefangen und du redest von unseren Fällen. Komm doch endlich mit!“

Die Miene seines Gegenübers war skeptisch, doch nach und nach entspannten sich seine finsternen Züge und er sagte, er müsse sich schnell etwas überziehen.

Ein paar Minuten später waren Onkel Titus und Justus auf dem Weg zu Pe-

ter und Bob, die derweil im Auto gewartet hatten.

„Da kommen sie!“, rief Bob, der die ganze Zeit Wache gehalten und durch den Schlitz gespäht hatte. „Onkel Titus und Justus. Bald sind wir frei!“

Die beiden Retter waren inzwischen am Auto angekommen. Auf dem Weg dorthin hatte Justus seinen Onkel knapp darüber unterrichtet, was vorgefallen war. Die rätselhafte Botschaft und deren Bedeutung hatte er jedoch aus Sicherheitsgründen ausgelassen – Titus hätte seinem Neffen vielleicht widersprechen können und weitere Ermittlungen in diesem Fall verboten.

„Seltsam“, murmelte der Mann und beleuchtete mit seiner Taschenlampe das Fass.

„Was denn?“, fragte Justus. „Gehört es nicht zu deinen?“

Onkel Titus schüttelte den Kopf. „Doch, doch. Diese alten Tonnen rosten schon seit Jahren hier herum. War früher mal Öl drin, das ich an Kunden verkauft habe. Die Fässer wollte natürlich niemand haben, nachdem der Inhalt restlos verkauft war. Dieses hier ist aber mit Wasser gefüllt. Und das war ich nicht, da bin ich mir sicher.“

Justus räusperte sich. „Vermutlich haben diese Typen alles schon vorher sorgfältig geplant und dies hier vorbereitet. Würde mich nicht wundern ...“

„Wird das heute noch was?“, drang Bobs Stimme aus dem Inneren des Wagens.

Erschrocken schaltete der Erste Detektiv die Beleuchtung seiner Armbanduhr ein und warf einen Blick auf das Zifferblatt. „Komm, Onkel – wir müssen uns beeilen!“ Schon hatte Justus die Tonne ergriffen und auch Onkel Titus legte Hand an. Unter Anstrengung aller vier Personen und ständigen erneuten Versuchen schafften sie schließlich das schwere Wasserfass vom Auto weg und die beiden Gefangenen konnten herauskriechen.

„Mannomann“, schnaufte Peter.

„Also, ich weiß nicht, wie's mit dir steht, Zweiter“, gähnte Bob, „aber ich fahr jetzt nach Hause.“

Peter ächzte. „Na, da bleibt mir wohl nichts anderes übrig. Muss wohl mit dir fahren. Wo mein Auto ...“

Justus unterbrach: „Ich würde sagen, es ist zu spät, um noch nach Hause zu fahren. Wir übernachten in der Zentrale. Kommt mit, im Wohnwagen könnt ihr telefonisch fragen, ob ihr dürft.“

Bob öffnete den Mund, um zu sagen, dass es noch gar nicht zu spät sei, doch Justus schleifte ihn schnell mit.

„Sag mal, Erster, könntest du uns mal über dein seltsames Verhalten aufklären?“, fragte Peter, als sie außer Hörweite von Onkel Titus waren.

„Psst, leise! Wir müssen sofort losfahren, wenn wir es noch schaffen wollen.“

„Schaffen?“, fragte Bob. „Was denn schaffen?“

Justus drehte sich um, weil er sehen wollte, ob sein Onkel schon im Haus war. Er war es. Dann erklärte der Erste Detektiv: „Die Botschaft – ich habe sie gelöst. Wir müssen uns beeilen. Bob, wir nehmen deinen Wagen und fahren nach Santa Barbara – alles weitere erkläre ich euch während der Fahrt!“

Eine neue Auftraggeberin

Bob schaltete die Scheinwerfer seines gelben VW-Käfers wieder auf Voll, nachdem das entgegenkommende Auto vorbei gefahren war. Er sah die dunkle Küstenstraße entlang. „Nicht viel los zu dieser Zeit“, murmelte er, gab Gas, und verringerte gleich darauf wieder die Stärke des Lichts, um den Fahrer eines anderen Wagens nicht zu blenden.

„Nee, wirklich nicht“, grinste Peter, als schon wieder ein Auto auf sie zu kam. Dann fragte er ihren Anführer: „Was hat es denn nun eigentlich mit diesem seltsamen Brief auf sich, Just? Du hast gesagt, du hättest ihn entschlüsselt.“

Justus lachte: „Hab ich auch.“

„Na los, Justus“, lächelte auch Bob. „Spann uns nicht so lange auf die Folter. Dir macht das vielleicht Spaß, ich find das gar nicht so lustig.“

„Hm. Also gut, ich will es euch verraten. Diesen Brief hier“, er kramte in der hinteren Tasche seiner Jeans, „erhielten wir gestern Abend mit der Post. Abgebildet sind seltsame Zeichen und Symbole, die für uns zunächst keinen Sinn ergaben. Euch schickte ich ...“

Peter stöhnte.

Justus fuhr unbeirrt fort: „... schickte ich in Bibliothek, damit ihr dort recherchieren konntet – ergebnislos. Ich versuchte währenddessen, im Internet auf Informationen zu stoßen – mit Erfolg.“

„Nun sag schon, Just – was ist des Rätsels Lösung?“, fragte der Zweite Detektiv.

Justus räusperte sich grinsend. „Schriftarten.“

„Was?“, fragten Peter und Bob im Chor.

„Schriftarten. Wenn ihr mit einem Textverarbeitungsprogramm am Computer beispielsweise einen Brief schreiben wollt, könnt ihr dazu verschiedene Schriftarten wählen, mit der das Dokument geschrieben wird ...“

Bob unterbrach: „Jaja, ich weiß selbst, was Schriftarten sind. Ich habe ja schließlich nicht nach denen gefragt, sondern nach deren Zusammenhang mit unserem Brief!“

„Es gibt auch bestimmte Schriftarten, deren Alphabet aus Zeichen und Symbolen besteht“, erklärte der Erste Detektiv.

„Wie bei der Botschaft!“, rief Bob triumphierend.

Das Superhirn bestätigte kopfnickend. „Im Internet bin ich nach stundenlanger Suche auf eine Seite gekommen, auf der es um Schriftarten ging. Und auf einmal entdeckte ich haargenau die Zeichen, mit der der Brief geschrieben war.“

„Nein!“, rief Bob.

„Doch!“, sagte Justus. „Ich brauchte mir sie nur herunterzuladen, eine Liste mit den Zeichen und den gleichbedeutenden Buchstaben aus unserem Al-

phabet zu erstellen und konnte den anfangs so merkwürdig scheinenden Text mühelos übersetzen.“

„Und die Übersetzung?“, fragte Peter eifrig.

„Hab ich auch. Hier, ich habe sie auf die Rückseite des Briefes notiert. Wartet, ich lese sie euch vor.“

Wenn es euch daran liegt, ein schweres Verbrechen zu verhindern, dann legt euch in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag um 12 Uhr auf die Lauer in Santa Barbara, Haventess Street 68. Habe von euch gehört und setze volles Vertrauen in euch.

„Und dahin sind wir jetzt auf dem Weg“, vermutete Bob, während er den Wagen in eine abbiegende Straße lenkte. Er sah auf das Ortsschild. „Da sind wir ja schon. Santa Barbara. Jetzt müssen wir nur noch die gesuchte Straße finden.“

„Liegt ganz nah an der Küste“, wusste Justus. „Hab schon auf der Karte nachgeschaut.“

Bob hatte die Straße schnell gefunden, denn sie war wirklich nicht zu verfehlen. Es war ein langer, asphaltierter Weg, der sich parallel zu einer anderen Straße schlängelte, die unmittelbar am Strand entlang verlief.

„Wir haben schon nach Mitternacht“, stellte Justus mit einem flüchtigen Blick auf die Uhr fest. „Wenn wir ein 'schweres Verbrechen' verhindern wollen, dann müssen wir uns beeilen.“

Der dritte Detektiv blickte in die Dunkelheit hinaus. „Da drüben ist es. Haventess Street 68.“

Peter folgte mit dem Blick seinem Arm und sah auf das Haus. Er stieg aus und marschierte los. „Kommt, Freunde. Wir wollen dem Haus einen Besuch abstatten.“

Justus folgte den beiden, stockte aber gleich darauf und schaute auf das Haus. Auch Bob hatte es bemerkt: „Was macht denn da das Polizeiauto vor der Tür?“

„Kollegen“, meinte Justus, „ich glaube, wir sind zu spät gekommen.“

Peter rannte los. Er musste wissen, was hier vor sich ging. In hastiger Eile sprintete er am Gartenzaun entlang, bog um die Ecke und prallte gegen den Streifenwagen, in den gerade zwei Männer einsteigen wollte. Der Zweite Detektiv sah auf, um die Beamten erkennen zu können. Der eine war ihr alter Freund Inspektor Cotta, den Namen des anderen kannte er nicht. Er war ihm aber schon in einem ihrer Fälle begegnet.

„Peter Shaw!“, rief der Inspektor überrascht, als er den alten Bekannten sah.

„Was machst du denn hier?“ Er unterbrach sich selbst, als er Bob und schließlich Justus ankommen sah. „Justus und Bob? Ihr auch?“ Der Polizist lächelte. „Na, dein Wahrscheinlichkeitsgesetz, Justus, das mir aus früheren

Fällen noch bekannt ist, lässt es wohl nicht zu, dass ich es hier mit einem Zufall zu tun habe.“

Justus nickte: „So ist es, Herr Inspektor. Es ist keineswegs ein Zufall, wenn ein erfolgreiches Detektivtrio wie die drei ??? mitten in der Nacht in Santa Barbara auftaucht – noch dazu an einem Ort, an dem gerade ein Einbrecher gewütet hat!“

„Über die Art des Verbrechens seid ihr also auch schon aufgeklärt. Was treibt euch dann noch hierher?“

„Um ehrlich zu sein“, druckste der Erste Detektiv herum, „wollten wir dieses Verbrechen gerade verhindern, was wir aufgrund eines kleinen Problems augenscheinlich nicht mehr schaffen konnten.“

„Nicht mehr schaffen konnten?“, rief Cotta. „Ihr seid ganz knapp über die Tatzeit eingetroffen. Noch vor wenigen Minuten war der Einbrecher im Haus ... Das hier ist übrigens mein Kollege Goodween. Ihr kennt ihn doch noch? Wir von Rocky Beach wurden ganz spontan in die Ermittlungen mit einbezogen, da die Polizei von Santa Barbara zurzeit an einem Mangel an guten Leuten leidet.“

Peter drängte sich an dem Wagen vorbei, um das kleine Gartentor zu öffnen. Inspektor Cotta fragte schnell, ob er die drei bei der Hausbewohnerin empfehlen sollte. „Die lässt euch sonst womöglich gar nicht rein, geschweige denn an Informationen.“

Justus schmunzelte. Der Inspektor war ein netter Mensch und außerdem ein guter Freund der drei Detektive. Seit ihrem ersten Fall war die Polizei immer dicht an ihrer Seite gewesen. Damals Kommissar Reynolds, heute Inspektor Cotta – die Polizei von Rocky Beach war immer für sie.

„Danke, Sir“, sagte Bob und ging voraus, gefolgt von Peter, Justus und dem Inspektor, der seinem Kollegen Anweisungen gegeben hatte, auf ihn zu warten.

Bob klingelte.

Keine Reaktion.

„Dauert aber lange“, murmelte er und wollte gerade nochmals klingeln, als die Tür aufgerissen wurde und eine ältere Frau wütend mit dem Fuß auf den Boden stampfte.

„Ich habe Ihnen alles gesagt, was ich weiß! Und außerdem – was machen diese drei Jungen hier vor meiner Haustür?!“

Der Erste Detektiv konnte Inspektor Cotta's Vorahnung von eben verstehen. Diese Dame schien absolut menschenfeindlich zu sein.

„Madam, wir wollen Sie wirklich nicht belästigen, sondern Ihnen helfen“, begann Justus. „Wenn Sie jedoch unsere Gegenwart nicht wünschen, werden wir dem nachkommen und sofort wieder fahren. Ich empfehle Ihnen jedoch, uns in die Tatsachen einzuweißen. Denn trotz unseres geringen Alters haben wir schon eine ganze Reihe mysteriöser Fälle gelöst.“

Die Frau blickte ihn zuerst ungläubig an, dann jedoch erhellte sich ihre

Miene mit einem Mal. Es muss geklappt haben, dachte Justus zufrieden. Und es hatte geklappt! Die Jungs waren nicht einmal auf die Empfehlung des Inspektors angewiesen, so erfreut war die Frau plötzlich über den Besuch der drei ???: „Wenn das so ist, entschuldige ich mich vielmals für mein unhöfliches Benehmen. Kommt doch rein!“

Das Trio schob sich neben der Dame, deren Name Mrs Reswerft war, vorbei in das Haus. Bob sah sich um. Sie befanden sich in einem kleinen Gang, der zugleich Flur und Treppenhaus war. Zwei Türen bogen ab, und eine hölzerne Wendeltreppe schlängelte sich zu ihrer Rechten in den ersten Stock hinauf. Eine weitere führte scheinbar in den Keller. Es sah genauso aus, wie man sich das Haus einer allein stehenden, älteren Dame vorstellt.

Der dritte Detektiv wurde in seinen Gedanken unterbrochen, als Justus Mrs Reswerft ihre Visitenkarte überreichte. Die Frau blickte mit leuchtenden Augen darauf:

Die drei Detektive

???

Wir übernehmen jeden Fall

Erster Detektiv	Justus Jonas
Zweiter Detektiv	Peter Shaw
Recherchen und Archiv	Bob Andrews

„Ihr seid also eine Art Privatdetektivteam?“, erkundigte sich Mrs Reswerft und steckte die Karte ein.

„Ja“, sagte Peter.

„Und wir wären gerne bereit, Ihnen zu helfen“, nickte Bob.

Mrs Reswerft blickte verlegen zu Boden: „Nun ja, wisst ihr ... Ich würde mich eurer Hilfe auch bedienen, wenn da nicht eine Sache wäre.“

„Ja?“, fragte Justus.

„Das Honorar“, antwortete die Frau.

Peter und Bob lachten künstlich, während der Erste Detektiv Mrs Reswerft versicherte, dass sie ohne Bezahlung arbeiteten. „Lohn genug ist es uns ...“, begann er.

„... wenn wir den Auftrag erfolgreich gelöst und Ihnen damit geholfen haben“, beendete Peter den altbekannten Satz.

Bob hatte inzwischen an die Arbeit gedacht und fragte: „Mrs Reswerft, was wurde denn überhaupt gestohlen?“

Sie gab einen erstickten Laut von sich und sagte erregt: „Schlimm! Schlimm, das sage ich euch! Meine wertvollste Schmucksammlung hat er entwendet. Perlen, Diamanten, goldene Ketten und kostbare Ohrringe. All

das hat er mitgehen lassen, dieser Kerl!“

„War Ihre ... Sammlung denn nicht ausreichend gesichert?“, wollte Justus wissen, bekam aber nur einen empörten Satz zurück: „Aber natürlich, junger Mann! Glaubst du etwa, ich lasse eine Schmucksammlung im Wert von einer viertel Millionen Dollar oder mehr ungesichert in meinem Schlafzimmer liegen?“

Justus entschuldigte sich: „Verzeihung, ich konnte nicht ahnen, dass der Schmuck so viel wert war!“

„Na, billiger Kitsch aus Glas und Messing ist es bestimmt nicht. Man darf annehmen, dass ich die reichste und berühmteste Frau in Santa Barbara bin!“

Peter grinste unmerklich. Und wohl auch die eitelste, schoss es ihm durch den Kopf.

„Aber bei einem solchen Wert war die Sammlung doch wohl versichert?“, schaltete sich Bob ein.

„Nein!“, rief Mrs. Reswerft. „Und selbst wenn – die Kostbarkeiten sind durch Geld nicht zu ersetzen; sie sind praktisch einmalig. Zumindest in Amerika ... Aber, kommt mit, dann könnt ihr den Tatort selbst besichtigen.“ Sie winkte einladend und führte die drei ??? den Gang entlang in einen Raum. Der Boden war mit dickem Teppich versehen, der allen Lärm verschluckte. An den Wänden standen gläserne Vitrinen und Schränke, deren Schlösser aufgebrochen waren. Auf den Glasregalbrettern standen noch kleine Schilder mit dem Namen und dem Herkunftsland des Schmuckstücks, das dort bis vor kurzem noch gestanden haben musste.

Justus musterte eine der Vitrinen. „Seltsam“, murmelte er plötzlich.

„Was denn?“, fragte Bob.

„Später“, sagte Justus und fragte stattdessen Mrs Reswerft: „Der oder die Täter sind durch das Fenster dort gekommen?“ Er deutete auf das einzige Fenster im Raum. Mit einem Glasschneider hatte jemand ein Loch in die Scheibe geschnitten und dann mit seiner Hand hindurchgegriffen, sodass er das Fenster von außen hatte öffnen können. So musste es gewesen sein!

„Ja“, erklärte ihre neue Auftraggeberin, „der Einbrecher gelangte durch dieses Fenster in den Raum, brach meine Vitrinen auf und entwendete sämtliche Schmuckstücke aus meiner Sammlung. Das ist ein Skandal für mich! Immerhin bin ich angesehene Schmuckexpertin.“

„Expertin?“, fragte Bob, ließ seinen leichten Zweifel jedoch nicht erkennen.

Mrs Reswerft nickte stolz: „Expertin. Ein Juwelier könnte sich nicht besser auskennen! Und abgesehen davon habe ich auch meine Bekanntschaften mit ausländischen Kostbarkeiten. Unter anderem befand sich zum Beispiel eine alte Jadedfigur aus Asien in meinem Besitz, oder Edelsteine aus Europa. Und nun ist es weg, skandalös!“

Justus wandte seinen Blick von der Vitrine ab. „Ist Ihr Haus denn nicht mit einer Alarmanlage gesichert?“, fragte er schließlich.

„Nein, wozu denn?“

Diese Antwort war so überraschend plötzlich und verwirrend, dass selbst der sonst so coole Erste Detektiv Erstaunen zeigte. „Aber ... aber ich dachte, dass hier sei so wertvoll gewesen.“

„War es ja auch. Und ebendarum habe ich keine Alarmanlage.“

„Aber ...“, stotterte Bob.

Auch Peter sah verwirrt aus.

„Also, wenn ihr wüsstet, wie viel so ein Ding heutzutage kostet, dann würdet ihr anders denken!“, meinte Mrs Reswerft. „Ich stecke ohnehin schon zu tief in Schulden, weil das Zeug alles so teuer ist.“

Justus nickte zustimmend: „Wenn man allein an einen Spanischen Córdoba denkt. Ein äußerst teurer Diamant.“

„Ich sehe, du hast Sachverstand, mein Junge. Das gefällt mir. Ich denke, ihr wärt klug genug, um einem wirklich ausgekochten Gauner auf die Spur zu kommen. Also beauftrage ich euch offiziell. Hiermit habt ihr den Fall!“

Mysteriöser Anruf

„Viel Sachverstand hat *die* bestimmt nicht!“, meinte Justus, als sie wieder in Bobs gelbem Käfer saßen und über ihre neue Auftraggeberin diskutierten.

Peter sah ihn skeptisch an. „Wie kommst du denn darauf?“

„Ganz einfach“, triumphierte Justus. „Ich sprach davon, wie teuer heutzutage ein Spanischer Córdoba-Diamant auf dem Markt sei, und Mrs Reswerft bestätigte dies, indem sie mich lobte. In Wahrheit ist Córdoba eine Stadt in Spanien und hat nicht im geringsten etwas mit Diamanten zu tun.“

„Große Klappe, nichts dahinter“, sagte Peter schroff. „Wahrscheinlich weiß sie nicht mal, wie Diamant geschrieben wird. Ich könnte mir sogar vorstellen, dass die Hälfte ihrer wertvollen Sammlung aus Glas und anderen Fälschungen bestand, mit denen irgendwelche Betrüger die alte Tante übers Ohr gehauen haben!“

Auch Bob meldete sich zu Wort: „Ich bin dafür, dass wir jetzt zurück zum Schrottplatz fahren und in der Zentrale schlafen. Und morgen mache ich mich auf den Weg zum Archiv der Los Angeles Post, um nach Informationen über diese 'Kunstkennerin' zu suchen.“

„Abgemacht!“, rief der Zweite Detektiv und bot an: „Ich werde in der Bibliothek nachsehen – für morgen meldet der Wetterbericht eine angenehm kühle Außentemperatur. Wenn die alte Dame wirklich eine so tolle Schmuckexpertin ist, müsste ich in der Bücherhalle doch eigentlich etwas über sie herausfinden können.“

„Und ich“, meinte Justus, „werde mich wieder im Internet schlau machen. Es wäre doch gelacht, wenn die drei Detektive nicht auch diesen Fall lösen!“

„Mist!“ Justus saß schon seit Stunden vor dem Computer und suchte im Internet – ergebnislos. Was er auch eingab – ob Schmuckexpertin, Kunstkennerin oder Schmucksammlung Santa Barbara – die Suchmaschine brachte ihm hunderte Sites, aber nicht das, wonach er suchte. Er konnte nur hoffen, dass Peter und Bob mehr Glück hatten.

In dem Moment kam Peter in die Zentrale. In der Hand hielt er die Morgenzeitung, die er auf dem Rückweg von der Bibliothek bei seinen Eltern abgeholt hatte.

„Und?“ Justus sah ihn erwartungsvoll an. Doch schon Peters Gesichtsausdruck verriet, dass er keinen Erfolg gehabt hatte.

„Nichts!“, bestätigte der Zweite Detektiv die düstere Vorahnung seines Kollegen. „Wir können nur noch hoffen, dass Bob etwas gefunden hat.“

Die Tür flog auf und Bob stand im Rahmen. „Was habt ihr herausgefunden? Bitte sagt, dass ihr etwas herausgefunden habt!“, rief er.

„Nein, bei uns herrscht absolute Fehlanzeige!“, brummte Peter und klopfte enttäuscht auf die Armlehne des Sessels, in dem er saß.

Bobs Blick wanderte in der Zentrale herum. „Hey, Just, was hast du mit meinem Comic gemacht?“, rief er plötzlich und hob schützend das kleine Heftchen vom Boden auf, das Justus am Vorabend in seiner Verzweiflung weggeworfen hatte. „Kannst das doch nicht einfach wegwerfen, nur weil die Hauptperson deine Initialien trägt!“

Justus entgegnete nichts. Stumm blieb er auf dem Schreibtischstuhl sitzen und stützte sein Kinn auf die Handfläche. „'tschuldigung“, murmelte er nur mit einem tiefen Seufzer.

Schließlich sagte der dritte Detektiv: „Sag mal, Just, warum hast du uns denn jetzt eigentlich in die Zentrale bestellt? Am Telefon klangst du nicht so, als wärst du nur auf Informationen aus.“

Justus fuhr hoch: „Stimmt! Hab ich in meinem Ärger doch glatt vergessen! Als ich vor ein paar Stunden die Zentrale betrat, um ins Internet zu gehen, stand die Tür des Campingwagens sperrangelweit offen und das Schloss war geknackt. Inzwischen habe ich ein neues angebracht. Onkel Titus hatte noch eins unter seinen Trödelwaren.“

„Wie?“, fragte Peter. „Ist was gestohlen worden?“

„Nein, zum Glück nichts. Der Einbrecher scheint nichts mitgehen gelassen zu haben und auch sonst war keiner während unserer Abwesenheit in der Zentrale. Zum Glück, wie ich wiederholen muss! Stellt euch mal vor, jemand sieht vom Platz aus unsere ganze Ausrüstung durch die offene Tür! Alles könnte geklaut werden – Fotoapparat, Telefon, Bücher und da mein Laptop, den ich mir kürzlich angeschafft habe, auch hier ist, könnte man auch den stehlen. Beschädigt wurde übrigens auch nichts, und als ob jemand unsere Sachen durchsucht hätte, sah es ebenfalls nicht aus.“

„Hm“, lenkte Bob wieder auf das eigentliche Thema zurück. „Die Frau ist also die absolute Angeberin! Sie versteht sich nicht auf Schmuck und ist durch ihre Kostbarkeiten auch nicht berühmt!“

„Inzwischen schon“, korrigierte Peter, der die Zeitung durchgeblättert hatte und auf einen Artikel deutete, der unter der Rubrik „Kriminalität“ stand: „Wertvolle Kunstsammlung aus ungesichertem Haus gestohlen. Santa Barbara. Gestern wurde gegen Mitternacht in das Haus der Schmuckbesitzerin Jane Reswerft (53) in Santa Barbara eingebrochen, wobei eine Schmucksammlung im Wert von 250.000 Dollar entwendet wurde. Wie die Polizei mitteilte, hatten es die Diebe nur auf diese Sammlung abgesehen und waren gut informiert, denn sie stiegen durch ein Fenster ein, das zu genau diesem Raum gehörte. Aufgrund mangelnder Sicherheitsvorkehrungen und so weiter, und so weiter.“ Wütend rollte der Zweite Detektiv die Zeitung zusammen und feuerte sie in die Ecke. Bob duckte sich schnell, um anzudeuten, dass das Wurfgeschoss ihn fast gestreift hätte. „Ist ja lebensgefährlich hier“, murmelte er, drehte sich um und hob die Zeitung auf. „Wo stand das?“, fragte er, während er sie auffaltete.

„Seite 15“, antwortete Peter müde und ließ sich zurück ins weiche Polster

fallen. „Irgendwo auf Seite 15.“

Der dritte Detektiv schlug mit ein paar gekonnten Bewegungen die fragliche Seite auf, suchte sie kurz mit den Augen ab und begann, von der Stelle vorzulesen, an der Peter aufgehört hatte: „Aufgrund mangelnder Sicherheitsvorkehrungen muss es den Tätern ein Leichtes gewesen sein, in das Zimmer im Erdgeschoss einzusteigen, die Vitrinen aufzubrechen und alle Wertsachen zu entwenden. Die Polizei ...“

In diesem Moment klingelte das Telefon. Bob brach seine Vorlesung ab und schaute zu, wie sich ihr Erster schwerfällig erhob, mit müden Augen den selbst gebauten Verstärker einschaltete und den Hörer abhob. Unbeweglich lauschten die beiden anderen in die jäh unterbrochene Stille hinein.

„Justus Jonas von den drei Detektiven?“, meldete sich Justus mit dem altbekannten Satz.

Der Anrufer gab ein leises Röcheln von sich. Dann ein Husten und schließlich ein leises Hüsteln. Ein lautes Klickgeräusch verriet, dass die Verbindung unterbrochen worden war.

Überrascht hielt Justus den Hörer in den Händen. „Aufgelegt!“, rief er. „Seltsam.“

„Vielleicht ... vielleicht ein Telefonstreich?“, fragte Peter vorsichtig. Die Angst hatte ihn ergriffen.

Justus hatte sein Erstaunen heruntergeschluckt und reagierte sofort: „Peter! Also wirklich! Mangel an Intelligenz sollte dies wohl nicht zuzuschreiben sein – eher deiner Furcht!“

Der Zweite Detektiv wollte gerade etwas erwidern, als das Telefon erneut läutete. „Moment!“, würgte Justus seine Worte ab und deutete an, dass sie leise sein sollten, indem er den Zeigefinger an den Mund legte. Er nahm den Hörer wieder in die Hand und begann seinen Satz, wurde aber unterbrochen. Es war dieselbe röchelnde Stimme wie eben, daran gab es keinen Zweifel. Wieder ein ersticktes Atmen und ein Husten, das sich wiederholte, beim zweitenmal jedoch abgeschwächt klang. Wie eben. Es folgten Worte: „Justus Jonas, hör mir jetzt gut zu – verstanden?“ Der Satz war seltsam lang gezogen gesprochen worden. „Ich werde dir etwas sagen. Beim erstenmal ist es missglückt, doch beim zweitenmal dürft ihr nicht scheitern. Ich nenne euch nun den Ort, an dem ihr euer Glück versuchen müsst. Schafft es! Schafft es, ich bitte euch. Gebt euch Mühe! Und nun will ich zum Rätsel kommen.“ Die Stimme wurde deutlicher, sie sprach ganz normal. Doch was sie sagte, war alles andere als das. „Et tu. Brute? I K N C A J, I E P P A N J E Y D P. D W N N E C D P K J – L H W Y A 43, N K Y G U – X A W Y D. Linksherum, gegen den Uhrzeigersinn. Verfolgt die Gangster und ihr werdet fündig.“ Es machte wieder Klick.

„Was war das denn?“, fragte Peter.

„Hast du alles aufgeschrieben?“, wollte Bob wissen.

Etwas irritiert sah Justus auf das Papierblatt, auf dem er die Buchstaben, die

ihm der Anrufer diktiert hatte, gerade noch hatte notieren können. „Ja, hab ich. Es ... es ist ja wieder ein Rätsel!“

„O, es ist ein Rätsel!“, rief Peter mit gespielter Überraschung. „Ist dir das etwa auch aufgefallen, Justus Jonas?“

„Hör auf zu scherzen!“, mahnte der und knetete eingehend seine Unterlippe. „Im ersten Teil des Anrufs – damit meine ich den Abschnitt vom Anfang bis ...“

„... zum Ende!“, flötete der Zweite Detektiv, wofür er einen verärgerten Blick ihres Anführers erntete.

Dieser fuhr fort: „... vom Anfang bis zu der Stelle, an der er die Buchstaben aufzählte – röchelte er nur, sodass es kaum verständlich war. Dann wurde er deutlicher, offenbar war dies der wichtigste Teil – wir mussten ihn unbedingt mitbekommen. Und zum Schluss riet er uns, die Gangster zu verfolgen. Dann würden wir fündig werden.“

„Das ist wahrscheinlich wieder so ein verflucht schwieriges Rätsel, für dessen Lösung man in der Hitze nach einem Parkplatz suchen, stundenlang in alte verstaubte Bücher aus der Bibliothek starren und verfolgt werden muss, bis einem der Autoreifen platzt und man eine meterlange Rechnung zur Reparatur erhält!“, regte sich Peter auf.

„Ach, Zweiter, jetzt lass mal deine blöden Scherze!“, unterbrach Bob.

„Das ist kein Scherz, das ist mir total ernst!“

„Vielleicht“, fuhr der dritte Detektiv fort, „ist es diesmal ein ganz einfaches Rätsel.“

„Pah! Das glaubst du doch wohl selbst nicht!“

Justus sah der Szene schmunzelnd zu. „Wie ich bereits in einem unserer letzten Fälle – ich meine den mit Kommissar Reynolds' Gemälde – zitierte: Rechne immer mit der Bequemlichkeit der Leute! Es könnte wirklich ein ganz simpler Trick sein. Wir sollen vielleicht nur an eine schwere Aufgabe glauben und den Fall aufgeben.“

„Ja, Justus, deine Worte sind von äußerster Logik und du platzt fast vor lauter Tatendrang, aber bitte – bitte erkläre mir, was das soll! Warum verschlüsselt unser unbekannter Auftraggeber seine Nachrichten, wenn er eine Verbrecherbande auffliegen lassen will? Warum will er es uns schwer machen, dies zu tun, wenn er uns doch beauftragt? Wo liegt der Sinn? Ich meine, er könnte uns ja entweder klar sagen, was er will und uns auch klare Informationen geben, oder die Sache einfach ganz bleiben lassen! Warum tut er beides gleichzeitig und verwirrt uns? Also, wenn ihr mich fragt ...“

„Haben wir aber nicht“, unterbrach Bob.

„Wie?“

„Wir haben dich nicht gefragt. Außerdem solltest du dich beruhigen. Ein Brief, ein kleiner Anruf – das bringt dich so in Rage, als hätte jemand dein Auto in die Luft gejagt!“

„Mein Auto vielleicht nicht, aber dafür meinen Autoreifen!“, rief Peter.

Der Erste Detektiv räusperte sich. „Und wenn ich euch jetzt sage, dass ich des Rätsels Lösung schon weiß und den gesamten Text bereits entschlüsselt habe?“

„Wie?“, fragten Bob und Peter wie aus einem Munde.

Justus schmunzelte. „Ja. Die Lösung ist ganz einfach und die Botschaft dechiffriert. Habe neben dem übersetzten Brief auch den Weg, ihn zu lösen, im Kopf.“

„Sag bloß!“, staunte Bob.

„Nein!“, meinte Peter.

„Doch! Wenn ihr euer Hirn auch nur ein bisschen anstrengen würdet und ein wenig Allgemeinbildung einsetzen könntet ...“

„Justus, bitte!“, unterbrach Peter.

„... dann wüsstet auch ihr schon lange, was es mit der merkwürdigen Buchstabenkombination, den lateinischen Worten und der Bemerkung des Anrufers, wir müssten etwas linksherum, also gegen den Uhrzeigersinn, machen, auf sich hat“, ließ Justus sich nicht aus der Fassung bringen.

„Nämlich?“, schnaubte Bob ungeduldig.

„Ich möchte es euch erklären“, spannte das Superhirn sie wieder einmal auf die Folter. „Bob, würdest du mir bitte ein Blatt Papier aus dem Drucker geben? Danke. So, nur noch einen Stift und eine Schere.“ Justus kramte das Gesuchte zusammen und begann mit seiner Erklärung: „Et tu. Brute? Dies sagte der Anrufer ganz deutlich, bevor er die Buchstaben herunterrasselte. Dieses Zitat stammt aus William Shakespeares' Drama 'Julius Cäsar'. Der sterbende Kaiser ruft die lateinischen Worte aus, als er unter seinen Mördern den väterlich geförderten Brutus erblickt, der – wie ihr aus der Schule wisst – neben Cassius das Haupt der Verschwörung war. Es geht also um Cäsar. Cäsar hat etwas mit der Botschaft zu tun. Na, klingelt's bei euch immer noch nicht?“

„Nein“, gab Peter zu. „Ich hab nicht den blassesten Schimmer, worauf du hinaus willst, Erster.“

„Auch nicht, wenn ihr euch das hier anseht?“ Justus deutete auf zwei kreisrunde Papierscheiben unterschiedlicher Größe, auf deren Rand er das Alphabet notiert hatte.

„Tut mir Leid. Hier muss ich passen“, sagte Bob.

„Dann muss ich mich wohl deutlicher ausdrücken“, grinste der Erste Detektiv. „Julius Cäsar benutzte eine selbst erfundene Geheimsprache, um sich mit anderen zu verständigen. Er war ja ein Feldheer und musste sich mit seinen Leuten während dem Krieg austauschen. Seine Schlachtpläne verschlüsselte er sorgfältig und ...“

„Danke, Justus, es reicht“, unterbrach Bob schnell und trommelte unruhig mit den Fingern auf die Schreibtischplatte. „Erzähl lieber weiter.“

„Diese Art von Geheimschrift nennt man nach ihrem Erfinder auch Cäsarverschiebung. Und genau die hat unser geheimnisvoller Klient benutzt, um

eine wichtige Nachricht zu chiffrieren.“

„Aha“, sagte Bob. „Und wie funktioniert das jetzt?“

Justus Grinsen verbreiterte sich. „Und jetzt verschlüsselt Cäsar mithilfe zweier Scheiben seine Nachricht.“

„Die Frage war, glaube ich, wie er das macht – der Cäsar“, stöhnte Peter.

„Nur Geduld, Zweiter, nur Geduld“, fuhr Justus fort. „Ich teile es dir schon noch rechtzeitig mit, bevor du vor Neugier geplatzt bist! Also, Cäsar legt die beiden Scheiben einfach so, dass das A der großen genau über dem A der kleinen liegt, die in die Mitte kommt. Dann verdreht er die eine Scheibe. So ungefähr ...“ Justus legte die Papierkreise aufeinander, sodass sie lagen, wie er es eben beschrieben hatte. Als er die Scheiben genau in der richtigen Position hatte, drehte er die kleine nach links, sodass deren A nicht mehr unter dem A der anderen Scheibe lag, sondern unter deren T.

Bob ging ein Licht auf: „Ach so, du meinst ...“

„Genau, Bob“, wartete Justus das Ende des Satzes erst gar nicht ab. „Aus A wird in der verschlüsselten Botschaft jetzt T, aus B wird U und so weiter. Und daraus entsteht dann ein Gewirr aus Buchstaben, das auf den ersten Blick sinnlos erscheint, in Wirklichkeit aber eine wichtige Nachricht ist.“

Peter stöhnte: „Und jetzt müssen wir jede Möglichkeit ausprobieren?“

„So viel ist das gar nicht. Sechszwanzig verschiedene Möglichkeiten. Sechszwanzig durch drei ergeben rund ...“

Justus unterbrach: „Okay, wenn ihr es ausprobieren wollt, dann gerne. Ich kann es mir auch leichter machen!“

„Und wie?“, erkundigte sich der Dritte.

„Indem ich ein bisschen überlege“, antwortete der Erste Detektiv. „Kollegen, wenn ich euch sage, dass das Zitat aus 'Julius Cäsar' noch ein Geheimnis birgt, kommt ihr dann auf die Lösung?“

„Bestimmt nicht“, brummte Bob.

„Also gut“, spielte Justus den vom Reden müde gewordenen, „ich erkläre es euch ohne Abschweife und Fragen.“ Er grinste. „Die Lösung ist: III, 1.“

„Wie III, 1?“, fragte der Zweite Detektiv.

„III, 1 ist III, 1 und die Lösung! Es ist die Stelle in 'Julius Cäsar', in der dieses Zitat steht. Und jetzt addiert einfach 3 mit 1!“

„Da bin ich aber überfordert, Just! 3 plus 1 – wie viel waren das noch gleich?“, rief Peter witzelnd.

„Vier“, antwortete Justus ernst. „Außerdem denkt daran, dass wir etwas linksherum machen sollen!“

„Wir sollen die mittlere Scheibe um vier Buchstaben nach links verschieben!“, platzte Bob heraus.

„Genau!“, rief Justus. „Na los, verschiebt den Kreis und sagt mir die Lösung. Wer sie zuerst weiß, hat gewonnen!“ Der Erste Detektiv ließ sich in einen der Sessel fallen und amüsierte sich über die rauchenden Köpfe seiner Freunde, die sich während der Arbeit unentwegt stritten, sodass es lange

dauerte, bis Bob endlich stolz rief: „Ich hab's! Ich weiß jetzt, was die Buchstaben bedeuten!“

„Und?“, fragte Justus erwartungsvoll.

Bob räusperte sich grinsend und sagte: „Morgen, Mitternacht. Harrington Place 43, Rocky Beach.“

„Exakt! Du bist ja gar nicht so dumm!“, lobte Justus und lehnte sich ächzend zurück.

„Und was bedeutet das?“, wollte Peter wissen.

„Ich dachte, das wäre klar“, antwortete Justus. „Dass wir morgen um Mitternacht dem Harrington Place einen Besuch abstatten, um eine ausgekochte Diebesbande auf frischer Tat zu ertappen!“

Ein Schatz aus Bildern

„Aber ich weiß immer noch nicht, was das ganze eigentlich soll!“, rief Peter erregt, während er seinen MG, dessen Hinterreifen er selbst hatte erneuern können, durch die abendlichen Straßen von Rocky Beach lenkte. „Warum verschlüsselt der Kerl die Nachrichten, wenn sie doch angeblich so wichtig sind? Dabei kann ich immer nur an Skinny Norris und eine seiner Proben denken. Mit seiner Belohnung von der Polizei ist er doch bestimmt schon wieder in Rocky Beach!“

„Zweiter, bitte hör mir jetzt zu. Ich weiß ja auch nicht, warum unser mysteriöser Auftraggeber dieses verrückte Spiel mit uns spielt. Aber ich bitte dich – hör auf, immer so zu meckern! Das machst du schon seit Beginn des Falles so. Wieder mal Stress mit Kelly oder was?“

Auch Justus schaltete sich in die Diskussion ein: „Außerdem kann unser neuer Mandant nicht Skinny sein. Das alles passt nicht zu ihm. Verfolgungsjagen, Einbrüche, Mordanschläge auf der Küstenstraße. Nein ...“

„Mordanschläge?“, rief Peter empört. „Also, ich weiß nicht, ob ihr euch noch an diesen Fall erinnert, an den mit der Erbschaft.“

„Erbschaft?“, echote Bob.

„Ja, an den mit der Erbschaft. Ist schon ziemlich lange her, ein paar Jahre schon. Unser alter Freund Alfred Hitchcock hat ihn damals als Buch aufgeschrieben. Er nannte es 'Die gefährliche Erbschaft'.“

Der Erste Detektiv unterbrach: „Ja, jetzt erinnere ich mich. Ich habe mir die Tatsachen zu diesem Fall neulich noch durchgelesen, als ich unser Archiv im Computer ordnete. Es ging um das Vermächtnis eines Geisteskranken, nicht wahr? So ein Rätsel.“

Peter nickte zustimmend. „Ja, genau den meine ich. Und haargenau in den Ermittlungen dieses Rätsels hat Skinny Norris ein Hausboot losgemacht, auf dem wir uns gerade befanden. Wir wären beinahe den Staudamm runter gestürzt und dabei umgekommen. In einem bin ich mir absolut sicher: Dass ich unserem alten Erzfeind ein solches Verbrechen durchaus zutraue!“

„Wenn da nicht der eine Punkt wäre“, warf ihr Anführer ein.

„Welcher Punkt?“, fragte Peter.

„Der springende Punkt“, antwortete Justus grinsend. „Es kann ja sein, dass Skinny von dem Staudamm gar nichts wusste. Vielleicht wollte er uns nur kurzfristig loswerden, nicht aber auf Dauer.“

Bob unterbrach den kleinen Streit: „Es kommt euch vielleicht völlig ungelegen, wenn ich euer angeregtes Gespräch unterbrechen muss, aber ich glaube, wir sind da.“ Er ließ seinen Blick durch das Fenster über die Landschaft schweifen. „Du bist in deinem Eifer sogar zu weit gefahren, Peter.“

Justus konnte sich ein Grinsen und ein paar spöttische Worte nicht verkneifen: „Wirkt sich der neue Reifen negativ auf dein Gehirn und deinen

sonst so gepflegten Verstand aus, Zweiter? Oder macht er sich etwa selbstständig?“

„Klappe, Mann“, knurrte Peter und lenkte seinen Wagen geschickt in einem Halbkreis um die Kurve, um auf der anderen Straßenseite in die andere Richtung weiterzufahren. „Bob muss mich vollkommen abgelenkt haben.“

„Dich abgelenkt oder deinen Wagen gelenkt?“, fragte Justus und lachte.

Peter brachte das Auto an der Bordsteinkante, die am Haus Harrington Place Nummer 43 vorbeiführte, zum Stillstand. Er öffnete die Tür und stieg aus. Genüsslich atmete er die kühle Nachtluft ein und sah zum dunklen Himmel hinauf, der mit etlichen Sternen übersät war. Es war eine halbe Stunde vor Mitternacht.

„Sind deine Füße eingeschlafen oder warum stehst du wie angewurzelt da?“, feixte Bob und ging voraus. Er blickte auf das Grundstück. Ein kleiner, mit flachen Steinen gepflasterter Hof. Daneben ein Garten, bestehend aus einem gepflegtem Rasen im Mini-Format und einer Reihe Blumen, die er in der Dunkelheit nur als schemenhafte Umrisse erkennen konnte. In der Mitte stand das Haus, ein zweistöckiges, in Länge und Breite aber nicht besonders imposantes Gebäude in weißer Farbe. Die linke Seite hatte nur ein Fenster im Erdgeschoss und eins im ersten Stock. Auf der Vorderseite war die Tür, die man über eine kleine Treppe erreichen konnte. Auch hier gab es nur ein kleines, rundes Fenster im ersten Stock und mehrere winzige in der Tür. Die Vorhänge bei allen Fenstern waren zugezogen. Nur hinter dem im Erdgeschoss und dem kleinen Bullauge konnte Bob zwischen den Vorhängen hervor Licht brennen sehen. Alles in allem ein einfaches Haus für eine Person, höchstens noch für ein Ehepaar. Eine ganze Familie konnte hier nicht wohnen.

„Sind *deine* Füße eingeschlafen?“, rief Peter und ging an Bob vorbei. Der gab sich einen Ruck und folgte seinem Freund, wiederum gefolgt von Justus, dessen ganzer Körper im Auto eingeschlafen gewesen zu sein schien.

Unschlüssig stand Peter vor der Haustür. Er wartete auf ihren Ersten. Der würde die ganze Angelegenheit am besten im Griff haben.

Bob drückte auf den Klingelknopf, unter dem er im Schein einer Laterne, die durch einen Bewegungsmelder angegangen sein musste, deutlich den eingravierten Namen Wavson erkennen konnte. Schweigend lehnte er sich an das Geländer.

Genau mit dem Eintreffen Justus' wurde die Tür geöffnet. Ein junger Mann mit schwarzen Haaren und müden Augen stand im Rahmen. „Was wollt ihr?“, fragte er mit einer Mischung aus Freundlichkeit und Ärger.

Der Erste Detektiv war sehr reaktionsschnell und handelte sofort. Blitzschnell griff er in die Tasche und zog die Visitenkarte hervor. Er reichte sie dem Mann. Der warf einen kurzen Blick darauf und fragte: „Detektive? Ihr? Seid ihr – seid ihr von der Polizei?“

Justus räusperte sich. „Wir sind Privatdetektive, Sir. Wir befassen uns mit ungelösten Rätseln und Geheimnissen aller Art. Die drei ??? beispielsweise, unser Logo, stehen für alles mysteriöse und rätselhaft, das zu enthüllen wir uns vorgenommen haben. Unser Motto lautet 'Wir übernehmen jeden Fall'. Und auch bei Ihnen scheinen unsere detektivischen Fähigkeiten gefragt zu sein.“

„So?“ Der Mann wurde barsch. „Was habe ich denn verbrochen?“

„Nichts, Sir“, versicherte Justus schnell, „aber es besteht Grund zu der Annahme, dass Sie Opfer eines Verbrechens werden könnten!“

Mr Wavson verzog das Gesicht: „Was für einem Verbrechen sollte ich denn schon zum Opfer fallen? Mord? Totschlag? Oder etwa Überfall? Nein, nein, mein Junge, das alles muss ein dummer Irrtum sein. Bei mir wird bestimmt nie ein Verbrechen stattfinden.“

„Und was ist mit Einbruch?“, fragte Bob scharf. „Sie sind doch reich, nicht wahr? Oder Sie besitzen irgendetwas kostbares!“

Der Mann wurde blass. „Wo – woher wisst ihr das? Woher wisst ihr das, fragte ich!“

Bob trat vorsichtshalber einen Schritt zurück. Wer weiß schon, wozu der alles fähig ist?, dachte er. Ist wahrscheinlich genauso wie bei einer Wespe: Fühlt sie sich bedroht, sticht sie.

„Verzeihung“, stammelte der Erste Detektiv. Er war völlig aus der Kontrolle geraten. „Wir wollten Sie nicht belästigen oder Ihnen Angst machen. Das mit den Wertsachen war reine Kombinationssache. Sehen Sie, es ist nämlich so. Vor einigen Stunden ...“

„Müssen wir das hier draußen besprechen?“, würgte er Justus' Satz abrupt ab. „Kommt rein, drinnen wird sich dann alles klären.“ Er öffnete die Tür ein Stückchen weiter und wartete, bis die drei ??? im Haus waren. Nachdem er einen misstrauischen Blick auf den MG am Rande seines Hofes und sein kleines Grundstück geworfen hatte, schloss er die Tür und drehte den Schlüssel im Schloss herum. „Sicherheitsmaßnahme“, murmelte er, während er seine Gäste in einen kleinen Raum führte. Es war das Zimmer im Erdgeschoss, in dem Bob Licht hatte brennen sehen.

Etwas unschlüssig stand Justus noch im Rahmen der Tür und überblickte den Raum. Was war dies? Ein Wohnzimmer? Ein Essraum? Oder eine Küche? Wahrscheinlich alles zusammen, dachte der Erste Detektiv und setzte sich neben seine beiden Freunde auf die Couch.

„Gemütlich haben Sie's hier, Mr Wavson“, meinte Bob vorsichtig, während er sich umsah. Es war tatsächlich gemütlich. Wenn er seine Eltern in ein paar Jahren verlassen würde, wäre so was genau das Richtige für ihn.

„Redet nicht, kommt bitte zur Sache. Du da, was wolltest du mir eben erzählen?“ Er deutete mit dem Zeigefinger auf Justus, der sich inzwischen überlegt hatte, was er ihrem Gastgeber sagen würde.

„Gestern erhielten wir eine anonyme Botschaft, die uns anwies, auf ein Haus

in Santa Barbara zu achten, da dort ein Verbrechen verübt werden sollte. Da wir uns aber leider verspäteten, konnten die Gangster ungehindert in das fragliche Haus einsteigen und die dort aufbewahrten Schmuckstücke entwenden. Vor einigen Stunden erhielten wir wiederum eine Nachricht – genauer einen Anruf. Der Unbekannte nannte uns eine neue Adresse, bei der wir uns auf die Lauer legen sollten.“

„Harrington Place 43“, sagte Bob.

Justus nickte. „Und da es sich bei dem ersten Verbrechen um einen Einbruch handelte, liegt es nahe, dass auch hier ein Einbrecher sein Unwesen treiben wird. Beim erstenmal waren die Täter scheinbar sehr gut informiert – beim zweitenmal werden sie es vermutlich auch sein und ihr Ziel sorgfältig auswählen. Und wenn sie das so ordentlich tun, dann müssen sich in diesem Haus wertvolle Dinge befinden. Entweder auch eine Art Sammlung – oder Geld.“

„Verstehe“, murmelte ihr Gegenüber gedankenverloren. „Da ihr es sowieso wisst – oder vermutet – will ich es euch sagen: Niemand weiß davon, denn ich halte es streng geheim, aber in meinem Haus befindet sich tatsächlich eine Sammlung.“

„Und?“, fragte Peter erwartungsvoll.

„Bilder“, antwortete Mr Wavson. „Bilder und Gemälde im Gesamtwert von etwa einer halben Millionen Dollar. Originale wertvoller Werke von den berühmtesten Künstlern Amerikas und der Welt.“

Justus' Neugier war geweckt. Bilder! Gemälde! Zusammen im Wert von 500.000 Dollar! Er musste sie sehen. Einerseits brannte er aus privaten Gründen darauf, andererseits war es auch sehr wichtig für ihre Arbeit, die Kunstwerke einmal genauer zu betrachten.

„Dürfen wir einen Blick darauf werfen?“, erkundigte er sich und hoffte, dass er seine Neugier gut genug verborgen halten konnte.

„Aber sicher“, lächelte der junge Mann. „Willkommen zu einer kostenlosen Führung durch die Geschichte der Kunst und Malerei. Nächste Vorstellung: viertel für zwölf.“ Er lachte herzlich: „Wir haben noch ein wenig Zeit zur Besichtigung meines Schatzes. Kommt mit!“

Justus konnte nur mühevoll einen lauten Freudeschrei verhindern. Er durfte die Bilder sehen! Peter und Bob ließ diese Tatsache kalt. Alte Gemälde, wertvolle Bilder und Rahmen aus Gold – es würde werden, wie in einem Museum: langweilig.

Fröhlich redend führte Mr Wavson die drei ??? über eine kleine Wendeltreppe in den ersten Stock, wo sich die Sammlung befand. Interessiert hörte der Erste Detektiv zu, die anderen beiden trotteten hinterher und tuschelten leise miteinander.

Wavson kramte einen Schlüsselbund hervor, suchte einen bestimmten Schlüssel heraus und schloss die Tür auf. Er lächelte schwach: „Dieser Schlüsselbund ist eines der wichtigsten Sachen, die ich besitze. Das hier

sind alle meine Schlüssel: der für mein Auto, für die Garage und für alle Türen im Haus. Wenn ich ihn verliere, bin ich geliefert.“ Er betrat das Zimmer, gefolgt von den drei Detektiven.

Justus sah sich um. Der Raum war kahl. Kein einziges Möbelstück war zu sehen, und Wände, Decke und Boden waren in einem eintönigen Weiß gestrichen. An den Wänden hingen Gemälde und unter jedem war ein kleines Messingschildchen mit einer Kurzinformation über das Bild und den Maler angebracht. Eigentlich ganz ordentlich – wie in einem Museum.

Der junge Mann führte seine Gäste im Zimmer herum, zeigte ihnen die einzelnen Gemälde und erklärte etwas darüber. Dem interessierten Justus empfahl er auch einige Bücher, in denen er wissenswertes über die Bilder und die Künstler nachlesen könnte. Peter und Bob taten so, als gäbe es nichts wichtigeres als alte verstaubte Ölgemälde. Bald jedoch hörten sie auch auf, zu schauspielern.

Mr Wavson erzählte gerade über den Maler eines Bildes, das eine Landschaft mit Weizenfeldern zeigte und auch genauso hieß, als von unten plötzlich laut eine Uhr schlug. Viertel vor zwölf.

Verfolgungsjagd Nummer 2

In angespannter Haltung stand Bob in der Garage und umklammerte mit den Händen den Griff. Er war bereit, ihn jeden Moment hochzureißen. Das würde dann der Moment sein, in dem die Einbrecher das Haus verließen und in ihr Fluchtfahrzeug stiegen.

Schweißperlen sammelten sich auf seiner Stirn, bis sie – wie Regenwolken – zu schwer wurden und über die Wangen herunterliefen. Sie durften sich keinen Fehler leisten, dessen waren sich die drei ??? voll und ganz bewusst. Alles musste nach dem Plan laufen, den sie mithilfe von Mr Wavson in aller Eile geschmiedet hatten. Alles.

In der Dunkelheit und bei flüchtigem Blick war es nahezu unmöglich, zu erkennen, dass Mr Wavsons Auto nicht genau vor dem Garagentor stand, sondern so weit davon entfernt, dass ein guter Fahrer noch aus der Garage gepasst und über den kleinen Hof hätte fahren können. Ein Fahrer wie Peter Shaw, unter anderem auch bekannt als das Sport- und Auto-Ass der drei ???, musste es einfach schaffen können. Denn wenn nicht ... Der geheimnisvolle Anrufer hatte ihnen geraten, die Täter zu verfolgen. Danach mussten sie handeln. Wer konnte schon genau sagen, wie gut diese „Stimme“ wirklich über die ganze Sache Bescheid wusste.

„Und wenn sie kommen?“, fragte Peter. Seine Fingernägel krallten sich in das Lenkrad.

„Dann machen wir's wie vereinbart. Verfolgung aufnehmen und dranbleiben. Alles weitere wird sich später klären“, wisperte Justus vom Beifahrersitz. Er konnte seinen Freund nur als schwarzen Umriss erkennen, der sich durch die Beleuchtung des Armaturenbretts gegen die übrige Dunkelheit in der Garage abzeichnete.

„Äußerst beruhigend, Justus Jonas“, knurrte der Zweite Detektiv und versuchte, seinen Griff zu lockern. „Wer weiß, was für ein Auto die haben. Wenn es der weiße Sportwagen ist, der mich und Bob an der Küstenstraße verfolgt hat, dann heißt es Gute Nacht. Der ist nämlich erstens nicht so lahm wie wir und hat zweitens keinen neuen Hinterreifen, der erst mal eingefahren werden muss. Ich glaub, ich hab zu viel Luft reingepumpt.“

Justus grinste, was für Peter glücklicherweise im Dunkel nicht zu sehen war. „Bist wohl doch nicht mehr so gut in Form wie damals, als du vor jedem Treffen mit Kelly plötzlich verschwandest, weil dein T-Shirt ölig war oder du dir noch die Hände waschen musstest?“

„Psst!“, unterbrach der Supersportler. „Ich hab was gehört.“ Er lauschte angestrengt. „Da! Da ist es wieder!“

Justus stutzte. „Jetzt hab ich's auch gehört! Das – das ist ein Auto. Das Auto der Gangster.“

„Nehme an, dass die ihre Kiste extra weiter weg parken. War zwar ein leiser

Motor, aber vom Haus aus hört man selbst den!“, kombinierte Peter.

„Leise!“, zischte sein Freund. Schlagartig war er ruhig geworden. „Schritte! Da geht jemand an der Garage vorbei.“

„Ja, tatsächlich. Ich höre noch etwas. Irgendein schwerer Gegenstand schleift über den Boden. Jetzt ist es weg. Die Schritte auch. Sie müssen an der Treppe zur Haustür sein.“

Justus rief tonlos: „Jetzt weiß ich, was das für ein Gegenstand war, den sie über den Boden geschleift haben. Eine Leiter! Sie wollen versuchen, die Galerie zu betreten, indem sie eine Leiter an das Fenster lehnen und die Scheibe – wie ich annehme – mit einem Glasschneider aus Diamant aufschneiden. So haben sie es jedenfalls das letzte Mal gemacht, bei Mrs Reswerft.“

„Mit dem Unterschied, dass sie dort keine Leiter benutzten, weil die Schmucksammlung im Erdgeschoss war. Du, Just, ob die Gangster wissen, welche Bilder die wertvollsten sind? Immerhin hast du selbst gesagt, dass sie sehr gut Bescheid wissen müssen!“

„Nun ja, das stimmt schon. Es gibt Indizien, die eindeutig darauf hinweisen. Dass sie genau über den Aufbewahrungsort der Wertsachen in Mrs Reswerft's Haus aufgeklärt waren, beispielsweise. Und auch hier wissen sie exakt, dass sie eine Leiter benötigen, um die Bilder zu stehlen. Ganz einmal davon abgesehen, dass sie überhaupt etwas über diese Sammlung wissen, wo sie doch ganz geheim ist, wie Mr Wavson selbst gesagt hat. Aber ...“

„Ruhe!“ Peter legte den Zeigefinger an die Lippen. Er merkte, dass er zitterte. „Bob winkt uns. Das ging aber schnell.“

„Quatsch nicht, mach lieber die Tür auf!“, befahl Justus unruhig.

Sie hatten ausgemacht, dass sie für Bob, der das Garagentor öffnen sollte, die Tür aufmachten, damit auch er an der Verfolgungsjagd teilnehmen konnte. Peter öffnete mit zittriger Hand die Tür hinter ihm. Mit einem Ruck stieß er sie ganz auf. Ein leises Quietschen entstand.

„Kannst du dein Auto nicht ordentlich halten und die Türen mit Öl pflegen?“, fragte Justus in erregtem Ton und sah dem Zweiten Detektiv finstern in die Augen – oder dahin, wo er seine Augen vermutete.

„Kann ich nichts dafür ... Da! Da kommt Bob!“

Der für Recherchen und Archiv zuständige Detektiv riss mit einem kräftigen Ruck das Garagentor auf und rannte zu dem MG. Zweimal knallte er gegen irgendetwas, beim erstenmal war es der MG, beim zweitenmal irgendein Gartengerät. Schließlich hatte er die offene Tür erreicht, sprang in den Wagen und schlug die Tür zu.

Peter startete langsam. „Sind sie weit genug von uns entfernt?“, fragte er vorsichtig, als er den Hof verließ und auf die Straße fuhr.

„Ich hab lange genug gewartet. Sie müssten eigentlich so am Ende des Harrighton Place sein. Vielleicht auch etwas weiter.“

„Na, dann Gas!“, rief der Erste Detektiv, um Peter anzufeuern.

Peter überlegte: „Wir verfolgen sie langsam, oder? Wenn wir zu schnell sind, merken sie das und fahren auch schneller. Und wir wissen nicht genau über ihr Auto Bescheid.“

„Gute Idee, Zweiter“, sagte Justus. „Schalt am besten das Licht aus.“

„Schon gemacht“, lachte der Zweite Detektiv, während er die Scheinwerfer seines Autos ausschaltete. „Die sehen uns nicht mehr. Nicht in der Dunkelheit.“

Bob hatte seine Zweifel. Sie wären gleich doppelte Verlierer ohne Licht, wenn es auf die Hauptstraße oder die Autobahn ging. Dann würden sie selbst nämlich nichts sehen können, und den Wagen der Diebe – zumal sie ihn nicht einmal kannten – würden sie unter den vielen Auto-Lichtern nicht mehr unterscheiden können. Wenn's auf eine viel befahrene Straße ging, könnten sie nicht mehr mithalten.

„Wenn wir nur diesen tollen weißen Sportwagen hätten“, schwärmte Peter.

„Mit dem würden wir die da vorn in null Komma nix einholen – jede Wette!“ Seine Hände verkrampften sich immer mehr. Es gab gar keinen Grund zur Aufregung. Die Gangster würden sie nicht erkennen. Und wenn sie auf die Autobahn fahren würden? Peter hatte auf einmal denselben Gedanken wie Bob. Doch er wagte nicht, ihn auszusprechen. Er wollte die anderen nicht unnötig beunruhigen. Denn warum sollten die Gangster ausgerechnet auf eine Autobahn fahren?, machte der Zweite Detektiv sich selbst Mut. Du musst deine Hände ENTSPANNEN!, fügte er mahnend hinzu. Langsam lösten sich seine Finger aus der Verkrampfung, bis sie zitternd auf dem Lenkrad lagen. Da kam eine scharfe Rechtskurve! Peter wollte lenken, seine schlappen Hände schafften es jedoch nicht mehr. Mit voller Wucht schoss der rote MG geradeaus.

„Hey, bist du bescheuert!“, schrie Justus und schoss mit seiner Hand nach links, um für seinen Freund zu lenken. Die Reifen quietschten, das Auto schlitterte scharf um die Kurve und fuhr einen Leitpfosten um.

„Bist *du* bescheuert, Justus? Jetzt krieg ich wieder 'ne Rechnung – und die Polizei auf den Hals!“, rief Peter.

„Du bist wohl nicht mehr ganz bei Trost, Zweiter?“ Justus ließ das Lenkrad los. „Beförderst uns und dein Auto fast ins Jenseits und beschwerst dich dann bei mir über meine Reaktion. Sei mir lieber dankbar!“

„Ja, Peter, da muss ich unserem Ersten ausnahmsweise Recht geben. Wenn du einen Blick neben die Fahrbahn geworfen hättest, dann hättest du gesehen, dass da ein sehr steiles Gefälle gewesen war, dass bestimmt tödlich für uns ausgegangen wäre, wenn Justus uns nicht geholfen hätte!“, schaltete sich Bob in die Diskussion ein. „Und jetzt fahr lieber weiter. Der andere Wagen ist nämlich schon längst um die Kurve da gebogen. Wenn der überhaupt noch zu sehen ist!“

Peter gab Gas und schoss regelrecht in die nächste Kurve. Da, am anderen Ende der Geraden sah er noch die roten Rücklichter des verfolgten Fahr-

zeuges um die folgende Kurve biegen! Wieder drückte er kräftig auf das Gaspedal und nahm erheblich an Geschwindigkeit zu. „Und Gas!“, rief er, drosselte die Geschwindigkeit jedoch wieder, um in die Kurve zu fahren. Abrupt wurde er langsamer. Sein Auto war dem der Diebe jetzt ganz nahe. Bloß nichts anmerken lassen, ganz normal fahren!, dachte Peter und verkrampfte seine Hände im Lenkrad. Wenn ich das nicht tue, dann zittern sie nur, schoss es ihm durch den Kopf und er dachte an den nur knapp verhinderten Crash von eben.

„Und jetzt?“, fragte Peter.

„Verfolgen wir ihn weiter“, antwortete Justus.

Peter sah verärgert auf: „Ja, bis ans Ende der Welt.“

„Vielleicht gibt uns das Nummernschild Aufschluss darüber, wo's hingeh“, schlug Bob vor. „Ich guck mal nach.“ Er kurbelte das Fenster hinunter und beugte sich aus dem Wagen. Da vorn war der andere! „Kannst du nicht mal das Licht einschalten, Peter?“

„Nein!“, verbot der Erste Detektiv schnell. „Das muss dem doch seltsam vorkommen, wenn hinter ihm auf einmal das Licht angeht. Der fährt sofort weg!“

„Wenn der das überhaupt ist“, gab Peter zu bedenken und unterbrach sich in der Bewegung, mit der er gerade die Scheinwerfer hatte anschalten wollen.

„Also gut, lassen wir das Licht aus.“

Justus schaute über seine Schulter nach hinten zu Bob. Der putzte eifrig seine Kontaktlinsen. „Kannst du nichts erkennen?“, fragte der Anführer.

„Ich versuch's nochmal. Das ist so dunkel hier, so ein Mist!“ Er beugte sich erneut aus dem Fenster und starrte mit zusammengekniffenen Augen auf den Wagen. „Nein. Ich kann dir nicht mal die Automarke sagen. Zu weit weg.“

„Oder zu dunkel“, ergänzte Justus.

„Oder beides“, grinste Peter. „Die drei ??? sind sich mal wieder einer festen Meinung ...“

Plötzlich unterbrach Justus: „Peter, gib Gas! Los, die Kerle werden schneller!“

„Verdammt, ist das ein Sportwagen!“, staunte der Zweite Detektiv und schaute zu, wie das verfolgte Fahrzeug immer schneller wurde. „Das kannst du dir abschminken, Justus! Das schaffen wir nie!“

Wie vom Erdboden verschluckt

Das rote Auto der Verbrecher schoss um die Kurve. Der MG folgte in annähernd demselben Tempo. Aber den drei ??? war klar, dass sie keine Chance hatten. Wenn die Gangster wollten, könnten sie viel schneller fahren. Sie schienen nur mit ihren Verfolgern spielen zu wollen. So, wie die Katze mit der Maus spielt, dachte Peter und versuchte, noch mehr aus seinem Wagen herauszukriegen. Ein,- zwei Meilen wurden sie schneller. Um ein paar Millisekunden holten sie auf. Beim Autorennen mochte das entscheidend sein, aber in einer Verfolgungsjagd zwischen einem alten MG und einem brandneuen Supersportwagen war es völlig sinnlos – höchstens noch lustig. Es war nur eine Frage der Zeit, bis der Fahrer des Autos mit einem müden Lächeln richtig Gas gab und in der Geschwindigkeit eines Hurrikan davonschoss. Keine Chance – nicht mal eine kleine!

„Freunde, hört mal zu“, begann Peter im Ton eines Wissenschaftlers, der ein hochkompliziertes Referat über irgendeine noch kompliziertere Sache halten will. „Wir haben keine Chance. Wir sind schon doppelt so schnell, wie hier erlaubt ist, aber für den da vorn kriechen wir wie 'ne Schnecke! Sollen wir's aufgeben und zurück zu Mr Wavson fahren?“

„Was?“, fragte Justus ungläubig. „Wir – die drei ??? – sollen eine Verfolgungsjagd einfach so aufgeben und damit eine heiße Spur verlieren? Vielleicht schaffen wir's ja doch, und dann – dann haben wir einen Riesenschritt in diesem Fall getan!“

Peter unterbrach mit süßlicher Stimme: „Aber natürlich! Die Gangster führen uns unbeirrt zu ihrem Versteck, obwohl sie genau wissen, dass wir, im wahrsten Sinne des Wortes, hinter ihnen her sind!“

„Bitte, Zweiter, lass diesen Ton!“, sagte Justus. „Irgendwas müssen die ja machen. Und wenn denen der Sprit ausgeht – irgendwann müssen sie halten! Und wir verfolgen sie weiter!“

„Ja, dann wird das mit dem anderen Ende der Welt also wirklich wahr! Gut, Freunde – gehen die drei ??? also wieder auf Europa-Trip. Wollte sowieso nochmal durch die alten Höhlen in den Schwaben gehen!“

„Also wirklich, Peter! Machen wir doch einfach, was unser Erster sagt. Wann hat er schon mal Unrecht gehabt?“, hörte Bob sich schimpfen.

„Na, spätestens jetzt!“, rief Peter und trat in seiner Wut noch fester auf das Gaspedal. Doch es war schon voll durchgetreten. Und ein kurzer Blick auf den Tacho verriet dem Zweiten Detektiv, dass auch die Geschwindigkeit nun nicht mehr steigen konnte.

Er sah wieder nach vorn. Das andere Auto – die Bremslichter leuchteten nur für den Bruchteil einer Sekunde auf und dann ... Peter wollte aufschreien. Der Wagen gab Gas! Er wurde schneller und der Abstand zwischen dem MG und dem Auto der Gangster vergrößerte sich deutlich. „Aus“, murmelte

der Zweite Detektiv, während er sich zur Ruhe zwang, „jetzt ist alles aus.“ Auch Bob blickte auf die Gangster. „Hast du nicht zufällig ein Justus Jonas-Spezialmanöver für diese Strecke auf Lager?“, fragte er seinen Freund und dachte an einen ihrer letzten Fälle, in dem sie einen Verbrecher bei einer rasanten Verfolgungsjagd nur durch einen genialen Trick ihres Superhirns hatten aufhalten können.

Doch diesmal schüttelte Justus den Kopf. „Ich weiß ja nicht mal, wo wir sind.“

Bob sah aus dem Fenster. „Irgendwo zwischen Los Angeles und Torrance, schätze ich.“

„Rocky Beach und Umgebung, das wär kein Problem“, gab Justus zu. „Aber so weit südlich, da muss selbst ich passen.“

Peter zwang sich zu einem Grinsen. „Wieder mal was neues für unsere Sammlung. Etwas, das unser Justus nicht weiß ...“

„... worüber ihr aber auch nichts wisst“, triumphierte Justus. „Und im übrigen ...“

„Verdammt!“, schrie Peter plötzlich. „Wo ist er hin?!“

Automatisch richteten Justus und Bob ihren Blick auf die Straße, wo sie etwas erschreckendes sahen – nämlich nichts. Der feuerrote Sportwagen war wie vom Erdboden verschluckt.

„Das ... das ...“, stotterte Bob.

„... ist doch nicht möglich“, beendete Justus den Satz.

„Einfach weg!“, rief Peter fassungslos. „Das kann doch nicht angehen. Also, ich ...“

„Da! Fahr da rein!!!“, brüllte der Erste Detektiv und katapultierte seine Hand geradezu nach vorne, um auf eine kleine Landstraße zu zeigen, die rechts abzweigte. Schnell fügte er hinzu: „Dort sind frische Bremsspuren, die müssen schon über die Hügelkuppe da hinten sein! Los, fahr rein!“

„Schon dabei!“, rief Peter, schaltete schnell die Scheinwerfer an, riss das Lenkrad nach rechts herum und wurde von der Zentrifugalkraft an die Scheibe gepresst. Mit durchgetretener Bremse und voller Geschwindigkeit schlitterte der rote MG um die Kurve. Die Insassen wurden nach links geschleudert, das Blut schoss ihnen in den Kopf. Die Bremsen quietschten laut und die Reifen drohten sich von den Rädern zu lösen. Die rechte Seite des Autos hob völlig vom Asphalt der Straße ab, während die Räder der anderen gleich doppelt belastet wurden. Die Scheinwerfer schienen durch die schräge Lage des Wagens auf der kahlen Wiese, die sich links und rechts der Landstraße befand, herumzuirren.

Justus wurde schlecht. Es war wie in einem Vergnügungspark. Hätte er nur nicht so viel zu Abend gegessen, dann hätte das Geschüttel ihm nicht so viel ausgemacht. Nun jedoch – er gab ein würgendes Geräusch von sich und musste sich bemühen, nicht zu erbrechen. Alles in Ordnung, machte er sich selbst Mut.

Haarscharf kam der MG um die Kurve, schoss jedoch weiter. Das Hinterrad fuhr für einen Sekundenbruchteil auf der unebenen Fläche der Wiese. Dieser kurze Moment reichte aber völlig aus, um den Wagen auf der Seite hochspringen zu lassen und die Räder gegenüber, die eben noch in der Luft gestanden hatten, krachend auf den Boden zu schleudern. Bob stieß sich den Kopf an der Decke und unterdrückte einen Aufschrei nur mit knapper Mühe. Das gefährliche Manöver war vorbei. Das Auto stand still.

„Puh! So muss sich ein Milchshake fühlen“, atmete Justus erleichtert auf.

„Ja, oder die drei ???, wenn sie bei einer brutalen Verfolgungsjagd mal eben abbiegen wollen!“ Peter zwang sich zu einem Lächeln. Er sah auf seine Hände. Sie zitterten noch mehr als zuvor.

„Man kann von Glück sagen“, meinte Bob und rieb sich den Kopf, „dass du das Lenkrad nicht wieder losgelassen hat. Justus hätte dir dabei nämlich bestimmt nicht helfen können.“

Justus lenkte vom Thema ab: „Fahren wir lieber weiter, bevor die Gangster uns abgeschüttelt haben und an der Küste ein Schiff direkt nach Hawaii nehmen.“

„Nee, darauf hab ich jetzt grad keine Lust“, grinste Peter und startete den Motor. „Ein Glück! Der geht noch.“

„Und ein Glücksfall kommt selten allein“, nickte Bob aufmunternd.

Peter gab dem Gaspedal ein leichten Tritt, kontrollierte misstrauisch den Sicherheitsgurt und fuhr los. Ohne Probleme setzte sich der Wagen in Bewegung und fuhr die sanfte Anhöhe hinauf, die die Verbrecher nach Justus' Mutmaßung schon überwunden hatten.

„Willst du nicht schneller fahren?“, fragte Bob von der Rückbank und gab dem Zweiten Detektiv einen leichten Stups gegen den Hinterkopf. „Ich dachte, du wolltest nicht nach Hawaii?“

„Störe Peter nicht“, warnte Justus ernst. „Der konzentriert sich aufs fahren. Es könnte ja sein, dass wieder so eine gefährliche Kurve wie aus dem Nichts auftaucht und dann ...“

„Justus, würdest du bitte aufhören! Ich hab heute genug Fehler gemacht – da musst du sie mir nicht noch extra nachtragen. Ich fahr ja schon schneller. Aber wenn ein Schlagloch kommt, dann bin ich das nicht Schuld, dass das erst mal klar ist! Ihr wolltet es so ...“ Peter grinste heimlich. Seelenruhig nahm er den Fuß noch etwas vom Gaspedal, klopfte rhythmisch auf das Lenkrad und summte sein Lieblingslied vor sich hin. Und dann – gab er Gas, dass die Reifen quietschten und eine meterlange Bremsspur in dem Weg hinterließen. Schon kam ein Schlagloch und der Meisterfahrer riss das Lenkrad herum. Die Front des MGs schwenkte zur Seite. Im nächsten Moment ließ Peter den Lenker wieder zurück sausen und schoss geschickt an der gefährlichen Stelle vorbei. Schotter vom Straßenrand spritzte auf.

Peter lachte. Bob wurde bleich. Und Justus klammerte sich zitternd an seinem Gurt fest. „Super“, stotterte er, während er sich langsam aus seiner

Starre löste und sich gemütlich zurückzulehnen versuchte. „Und jetzt immer der Straße folgen.“

„Also, wisst ihr, was ich immer noch nicht begreife?“, fragte Peter, während er die Geschwindigkeit korrigierte – noch schneller! Er fühlte sich jetzt wie in jenem Computerspiel mit dem schönen Namen „Meister der Wüstenstraße“, in dem es galt, so schnell wie möglich zu fahren und dabei so weit in einer Strecke zu kommen, dass man ganz oben auf der Highscore-Liste stand.

„Was denn?“, ging Bob auf die Frage seines Freundes ein.

„Warum all diese Rätsel, komischen Anrufe und mysteriöse Tuerei? Die Fakten sind, dass der Kerl was weiß und dass er die Bande auffliegen lassen will. Aus irgendeinem Grund geht er damit nicht direkt zur Polizei, das kann ich ihm noch verzeihen. Aber warum verpackt er die Lösung in so bescheuerte Rätsel?“

„Ich stelle mir die Antwort auf deine Frage etwa so vor, Zweiter“, erklärte Justus. „Ein leider bisher für uns Unbekannter erfährt von den Machenschaften einer gerissenen Diebesbande – und von deren genauer Identität. Er will sie verraten, es gibt nur ein Problem: Er kann die Polizei nicht aufsuchen, da er ein nicht ganz reines Gewissen hat. Vielleicht hat er auch selbst zu den Dieben gehört. Fazit: Er geht nicht zur Polizei. Jetzt quält ihn aber ein weiterer Gewissensbiss, nämlich der, dass die Verbrecher immer noch auf freiem Fuß sind. Er darf die Sache nicht so bleiben lassen, meldet sie jedoch auch nicht offiziell. Aber er weiß von der Existenz dreier Jugendlicher aus Rocky Beach, die schon eine ganze Reihe schwieriger Fälle aufklärten und sicher auch Interesse daran hätten, ein paar Einbrechern das Handwerk zu legen. Er entschließt sich, die drei ??? um Hilfe zu beten.“

„Und die Rätsel?“, erkundigte sich Bob.

„Er möchte uns den Tätern auf die Spur bringen, will aber auf keinen Fall, dass die Botschaft in falsche Hände gerät. Also verschlüsselt er sie, denn er ist überzeugt davon, dass wir das Rätsel lösen können!“

Peter brummte nachdenklich. „Naja, der zweite Teil deiner Ausführungen war ja noch ganz überzeugend, Just, aber deine erste Theorie ... Nee, die ist nicht ganz so realistisch, glaube ich.“

„Find ich aber auch, um ehrlich zu sein“, murmelte Bob mit entschuldigendem Blick. Er wollte ihren Anführer nicht unnötig aufregen.

„Ich gebe zu ...“

„Da! Da ist er wieder, der rote Sportwagen! Jetzt kann die Jagd weitergehen ...“

Ausgetrickst

Peter beschleunigte auf siebzig Meilen pro Stunde und schoss hinter dem roten Auto her, das wieder in Sicht gekommen war. Hier hatte sich die Straße so gut verbessert, dass man ohne Probleme mit hundert Sachen fahren konnte. Keine Schlaglöcher mehr seit einer ganzen Meile.

Peter gab noch mehr Gas. Die Szenerie der Landschaften schoss an ihnen vorbei, die Straße schien unter den Rädern des MGs zu zittern. Doch Peter hatte nichts dafür übrig. Sein Augenmerk war starr auf den Sportwagen gerichtet, den zu verfolgen es galt. Als hätte der Zweite Detektiv die Umgebung verdunkelt und nur das verfolgte Fahrzeug erkennbar gelassen, gab es für ihn in diesem Moment nur dies eine. Mehr nicht.

Justus und Bob blickten aufmerksam auf die Straße. Sie hatten inzwischen realisiert, dass ihr Zweiter gar nicht auf sie achtete. Würde ein Schlagloch oder etwas ähnliches auftauchen, wäre es für Peter zu spät. Er würde es nicht sehen.

„Schneller“, murmelte Peter. „Schneller!“ Doch plötzlich stockte er, ließ vor Überraschung den Fuß vom Gaspedal und bremste scharf.

Die anderen wurden nach vorne geschleudert, Bob gegen Peters Sitzlehne und Justus an die Windschutzscheibe.

„Wieso macht der das?“, fragte der Zweite Detektiv mit vor Furcht bebender Stimme.

Die Blicke beider schossen nach vorn. Und dann bemerkten auch sie, was ihren Freund dazu gebracht hatte, den Wagen so abrupt zu stoppen. Das Auto der Gangster hatte angehalten und stand nun am Straßenrand! Der Warnblinker war eingeschaltet worden, was man als spöttisches Zeichen auffassen durfte.

„Weiß ich – weiß ich auch nicht“, gab Justus zu, schrie aber plötzlich: „Peter, schnell, fahr los! Die wollen uns reinlegen, uns einfangen! Mach doch, beeil dich!“

In Sekundenschnelle hatte der Zweite Detektiv den Wagen wieder am laufen, und als sie an dem feuerroten Coupé vorbei schossen, waren sie schon auf einer Geschwindigkeit von siebzig Meilen.

Vorsichtig warf der Erste Detektiv einen Blick in den Rückspiegel und sagte gedehnt: „Jetzt verfolgen sie uns.“

„Mist!“, murmelte Peter und drückte das Pedal regelrecht mit Gewalt in den Boden. Kein Fehler, kein Unfall – nichts durfte passieren. Er sah auf die Tankanzeige. Bei dieser Geschwindigkeit fraß sein Wagen eine ungeheure Menge an Benzin. Puh, alles in Ordnung. Peter atmete auf. „Noch bis zur Hälfte gefüllt.“

„Was?“, fragte Justus.

„Nichts“, antwortete Peter. „Der Tank ist noch halb voll.“

Bob hatte derweil aus dem hinteren Fenster geblickt und den Sportwagen beobachtet, der langsam aufholte. „Die werden schneller“, teilte er seinen beiden Detektivkollegen mit. Plötzlich schmiss er seinen Körper flach auf die Polster.

„Was ist los?“, wollte Justus wissen, der die hektische Bewegung des Dritten mitbekommen hatte.

BANG!

„Sie schießen!“, schrie der Zweite Detektiv. „Sie schießen!“

Bob nickte stumm und versuchte, sich noch flacher auf die Rückbank zu pressen. Auch Justus machte Anstalten, sich zu ducken, kam dabei jedoch nicht weit, da sein Bauch ihm jegliche Bewegungen verwehrte.

„Aber, Just, was soll ich denn jetzt machen?!“, brüllte Peter verzweifelt und zog den Kopf ein. Viel helfen kann das ja nicht, dachte er, aber dann bin ich nicht so hilflos.

BANG! Wieder krachte ein Schuss.

Der Fahrer des MGs blickte hastig in den Rückspiegel. Ein Mann, dessen Alter er auf die Entfernung und bei der Panik nicht genau sagen konnte, lehnte sich aus dem Beifahrerfenster und schoss mit einem Revolver auf die drei Detektive. Er war zwar nicht maskiert, doch eins wusste Peter sicher: Es war einer der Männer aus dem schneeweißen Auto.

„Fahr einfach weiter!“, rief Justus und quetschte sich tief in das Polster seines Sitzes. Er konnte die Schweißperlen auf seiner Stirn deutlich spüren. Die Panik hatte ihn ergriffen. Angst! Er hatte Angst! Er durfte sie sich nicht anmerken lassen, jetzt nicht! Damit würde er Peter und Bob nur unnötig beunruhigen. Coolbleiben, Justus Jonas!, rief er in Gedanken. Coolbleiben ist alles!

„Mensch, fahr doch schneller, verdammt!“, schrie Bob, der mit Schrecken festgestellt hatte, dass die Kühlerhaube des Verfolgers nur noch ein paar Meter von ihnen entfernt war.

Schon wieder ein Schuss! Bob atmete tief durch. Alles war bis jetzt in Ordnung, und alles würde in Ordnung bleiben, solange die Gangster nicht trafen. Dann aber ... Er wagte nicht, den Gedanken zu Ende zu denken. Ruhe! Ruhe bewahren!

Der Erste Detektiv blickte über die Schulter nach hinten. Die Verbrecher waren nun so nahe, dass er die wütenden Gesichtszüge des Schützen genau erkennen konnte, ja den Schweiß auf seinen Wangen zu sehen glaubte. Gab es noch ein Entkommen? Nein!

„Halt an, Peter!“, kommandierte er. „Hörst du nicht? Du sollst anhalten!“

Der Zweite Detektiv hustete kurz. Auf diesen Augenblick hatte er gewartet – die ganze Zeit gewartet. Nun hatte Justus aufgegeben. Nun hatte auch er die Sinnlosigkeit einer Flucht eingesehen. Die drei ??? hatten verloren.

Die beiden Autos hielten hintereinander am Straßenrand. Die beiden Gangster stiegen aus ihrem Wagen und liefen auf den der Detektive zu.

„Hände hoch! Keine falsche Bewegung! Los, aussteigen – alle nacheinander!“ Der bewaffnete Verbrecher fuchtelte hektisch mit der Pistole herum. Es war Harry. „Keine Tricks!“

Unter den ständigen Ermahnungen der Gangster und den beruhigenden Worten ihres Anführers entstiegen die drei ??? mit hochgenommenen Händen dem MG und traten mit ratlosen Gesichtern auf die Straße.

Inzwischen war es heller geworden, und der Himmel rötete sich in der aufgehenden Sonne. Sie mussten sich ganz in der Nähe des Pazifiks befinden, schätzte Peter, der den besten Orientierungssinn hatte. Er überlegte: Sie waren von Rocky Beach aus in Richtung Torrance gefahren. Vielleicht befanden sie sich jetzt etwa bei Redondo Beach – oder waren sie schon weiter? Hier musste auch Peter passen.

„Da einsteigen!“, befahl der Gangster und deutete mit dem Lauf des Revolvers auf den roten Sportwagen.

„Da rein?“, hörte Peter sich rufen. „In den kleinen Wagen passen wir niemals alle! Oder wollen Sie uns zu Tode quetschen?“

Harry fuhr herum. Seine Augen funkelten wütend. „Ihr tut, was wir euch sagen, und wenn nicht, dann habt ihr ein Problem! Und jetzt halt gefälligst deine verkrüppelte Fresse und steig ins Auto ein!“

Der Zweite Detektiv schluckte. Mit denen war nicht zu spaßen! Die würden einem schon den Kopf abreißen, wenn die Augenfarbe desjenigen ihnen nicht gefällt.

„Schneller!“, brüllte der Verbrecher mit hochrotem Kopf. Auch ihm schien die ganze Sache nicht zu gefallen.

Nacheinander stiegen die drei ??? in den Sportwagen und quetschten sich auf die enge Rückbank. Vor allem Justus raubte den wenigen Platz, den das Auto bot.

„Sauber“, lobte der andere Verbrecher und stieg auf der Fahrerseite in den Wagen. „Warum nicht gleich so?“

Mit quietschenden Reifen fuhr das Coupé an und beschleunigte innerhalb weniger Sekunden auf hundert Meilen pro Stunde. Der Erste Detektiv hatte bei der rasanten Fahrt sogar den Eindruck, als hebe sich das Auto vorne an. Schnell fühlte er seinen Puls. Er raste.

Mit der Hand wischte Justus sich den Schweiß von der Stirn. Nur keine Aufregung. Diese Kerle konnten gar nichts mit ihnen machen! Oder etwa doch? Zu was waren Sie fähig? Würden sie sie laufen lassen? Einsperren? Umbringen? Justus würgte seinen letzten Gedanken abrupt ab und schüttelte den Kopf. Nein! Zu Mord würden sie nicht in der Lage sein! Irren ist menschlich ...

Justus sah sich um. Überall nur Dunkelheit – schwarze, tiefe, unergründliche Dunkelheit. Wie weit waren sie gefahren? Wo befanden sie sich nun? Immer noch in Kalifornien? In Arizona vielleicht oder in Mexiko? Er wuss-

te es nicht. Fest stand nur, dass sein Schädel gewaltig brummte. Vermutlich hatte ihm einer der Gangster einen schweren Schlag auf den Hinterkopf versetzt.

„Bob! Peter!“, rief der stöhnend. Seine Stimme hallte nicht wider – sie konnten sich also nicht in einer Höhle oder einem großen, leeren Raum befinden. „Bob! Bist du da?“

Justus zuckte zusammen. Ganz dicht neben sich hörte er ein seltsames Geräusch. Es klang fast wie eine Decke, die über den Boden geschleift wird.

„Justus?“, drang eine wohl bekannte Stimme aus dem Dunkel. „Justus, wo bist du?“

Peter! Es war Peter!

„Hier bin ich, Zweiter! Rechts von dir! Wo sind wir überhaupt?“

„In 'nem Keller oder so. Irgendwo unter der Erde halt. Ach, verdammt, hier sieht man ja nichts!“

Der Erste Detektiv kroch auf gut Glück in die Richtung, in der er Peter anhand seiner Stimme vermutete. Er muss direkt neben ihm gelegen haben, denn schon nach kurzem stieß er auf ihn. „Wo ist Bob?“

„Keine Ahnung“, sagte Peter ächzend. Vielleicht träumt der noch vor sich hin. Die Kerle haben mir 'nen saftigen Schlag auf die Birne verpasst. Es gibt auch modernere Mittel zum Einschlafen!“

„Mein Kopf brummt auch ganz schön. Wahrscheinlich haben die uns einfach 'nen Knüppel über'n Schädel gezogen, nachdem wir eingestiegen waren.“

„Wir müssen hier raus! Irgendwie müssen wir doch hier rauskommen!“

„Du hast Recht. Wir müssen nur lang genug in eine Richtung kriechen – irgendwann müssen wir ja auf eine Wand treffen. Und irgendwo muss hier ja auch eine Tür sein, sonst hätten die uns ja gar nicht hier reingekriegt“, sagte Justus.

„Du willst in einem unbekanntem, völlig dunklen Keller eine Tür suchen, von der du nicht mal weißt, ob sie auch tatsächlich existiert?! Womöglich haben die uns durch die Decke runtergelassen?“

„Was – was ist das?“, fragte Justus plötzlich. Ein stotterndes Geräusch zerriss die Stille und versetzte den Ersten Detektiv in panische Angst.

Auch Peter lauschte in die Dunkelheit. „Das klingt für mich irgendwie verdammt nach dem laufenden Motor eines Autos.“

Dem Tode knapp entkommen

„Jetzt weiß ich auch, wo wir uns hier befinden!“, rief Justus nervös und versuchte angestrengt, etwas zu erkennen. „In einer Garage! Die haben uns in eine Garage gesperrt und ein Auto gestartet.“

„Aber warum?“, fragte Peter.

„In den Abgasen eines Automobils ist Kohlenmonoxid enthalten, ein farb- und geruchloses Gas, das bei der unvollständigen Verbrennung von Kohlenstoff entsteht und ein starkes Gift ist. Ein Blutgift, um genau zu sein, denn es greift die roten Blutkörperchen an und bindet sich so fest an sie, dass sie keinen Sauerstoff mehr transportieren können. Schon bei wenig Kohlenmonoxid in der Luft kann man schnell bewusstlos werden ...“

„... und sterben!“, beendete der Zweite Detektiv den Satz. „Was sollen wir denn jetzt machen? Und was ist mit Bob?“

Erschrocken zuckte Justus zusammen. Bob! Was war mit Bob? Wenn er immer noch betäubt war und hier herumlag, dann war sein Leben noch mehr in Gefahr als das ihre.

„Bob!“, schrie Justus, sprang auf und ging wahllos in irgendeine Richtung.

„Bob!“, brüllte er erneut. Im nächsten Moment schrie er auf und rieb sich das Knie. Er war gegen etwas gestoßen. Vorsichtig schob er sich einen Meter vorwärts, tastete mit den Händen in der Dunkelheit und bekam den Gegenstand wieder zu spüren. Es war eine Wand. Justus wandte sich nach rechts. Von hier kamen die Motorgeräusche, hier musste das Auto stehen. Der Erste Detektiv hielt seine Hände nach vorn. Kein Widerstand. Also weiter. Nun war der Wagen ganz nah. Gehetzt sah sich Justus um. Nein, es gab keinen Ausweg, keine Möglichkeit, zu fliehen – dem Tode zu entfliehen.

Das Superhirn wollte umkehren. Doch seine Bewegungen waren deutlich träger als zuvor. Durchhalten, Justus Jonas! Reiß dich zusammen! Justus versuchte, sich kräftig zu schütteln, um seinem Kreislauf neuen Schwung zu geben, aber er schaffte es nicht mehr. Langsam sackte er zu Boden, riss sich noch während dem Fall einen Zipfel seines T-Shirts vor Nase und Mund – und landete auf einem weichen Gegenstand! Justus riss die Augen auf. Das musste Bob sein! Dieser Umstand gab ihm neue Kraft. Der Erste Detektiv handelte schnell und rüttelte an Bobs reglosem Körper. „Peter! Peter, kannst du mich hören?“ Er hustete. „Bob – ich hab ihn gefunden! Er muss schon bewusstlos sein. Peter, kannst du mich ...“ Seine Stimme wurde immer träger und leiser, bis sie schließlich ganz verstummte.

Peter hätte fast geschrien. „Just! Just, sag doch was! Antworte!“

Keine Reaktion.

„Justus!“ In diesem Moment wurde der Zweite Detektiv von einem kräftigen Händepaar ergriffen und in die Höhe gezogen. Ein Mann – bei Peters Größe musste es einer sein – schleifte ihn hinter sich her. Dann verlor der Zweite

Detektiv das Bewusstsein.

Bob stöhnte. Ein dröhnender Schmerz in seinem Kopf verweigerte ihm jegliches Denken. Doch dann riss er die Augen auf. Wo war er? Er erinnerte sich noch ganz genau. Die Verfolgungsjagd, wie sie von den Gangstern ausgetrickst und überwältigt worden waren und dann – ja, was war dann gewesen? Der dritte Detektiv versuchte angestrengt, zu überlegen, aber die Belastung seines Kopfes war zu stark.

Er sah sich um – das kostete wenigstens nicht so viel Schmerz. Der Raum, in dem er lag, musste zu einem Keller gehören. Durch einen Lichtschacht fiel spärliches Licht, sodass er ein kahles Zimmer und eine große Heizungsanlage erkennen konnte. In einer anderen Ecke stand ein kleiner Tisch, der als Werkbank zu dienen schien, wie die Ausrüstung aus Säge, Schraubenzieher, Bohrmaschine und Holz verriet. Weiter hinten war eine schwere Holztür. Und daneben lagen Peter und Justus, gefesselt und bewusstlos, auf dem Boden!

Langsam kroch die riesige Spinne mit ihren acht langen, behaarten Beinen immer näher. Die kleinen Augen glühten förmlich in einem feurigen Rot. Die dünnen Taster fühlten unentwegt vor sich und schienen den Zweiten Detektiv packen zu wollen. Auch sie waren von unzähligen schwarzen Haaren übersät, sodass es ein undurchdringliches Gewimmel von abstoßenden Fäden war, das sich langsam, Millimeter für Millimeter, auf ihn zu bewegte. Das kleine Tier schien vollständig damit bezogen zu sein. Ihr Hinterleib war dick und lief spitz zu, während der Vorderteil von eher kleinen Ausmaßen war, dafür aber umso haariger und von unheimlicher Form. Die Spinne hatte Peter inzwischen erreicht. Gierig schob sie ihren Körper über ihn, türmte sich auf, entblößte zwei dicke, lange Giftklauen und ...

Peter riss die Augen auf und wollte hochfahren, ein stechender Schmerz und eine Fessel an den Händen untersagte ihm jedoch jede Bewegung. Auch seinen Kopf konnte er nicht drehen, da sein Genick wie erstarrt war. Hatte die Spinne ihn etwa schon betäubt und ihn nun wachgerüttelt, um ihn zu verspeisen?

Wieder rüttelte etwas an seinem Rücken. „Peter! Peter!“, hörte er die wohl bekannte Stimme seines Freundes Bob. „Kannst du mich hören?“

„Bob?“, gab der Zweite Detektiv zurück und strengte sich an, seinen Kopf zu bewegen. Mit einem Ruck gab sein sturer Nacken nach und Peter schüttelte kräftig den Kopf.

„Ja wie? Bist du denn gar nicht erfreut darüber, dass ich als dein heldenhafter Lebensretter komme? Na gut, dann lass ich dich eben hier liegen“, verstand Bob die Bewegung seines Freundes falsch und stieß ihn wieder zurück. „Kümmer mich schon mal um Justus.“

Böse funkelte Peter ihn an. In solchen Situationen war er nicht zu Scherzen

aufgelegt. „Okay, schon gut – so war das nicht gemeint. Jetzt bind mich los! Und vor allem will ich endlich wissen, was hier abläuft!“

„Woher soll ich das denn wissen?“, fragte der dritte Detektiv unschuldig und drehte Peter auf den Bauch, um ihm die Handfesseln zu lösen. „Bin doch auch gerade erst wachgeworden und sah dich und Justus hier im Dreck liegen. Wir befinden uns wohl in einer Art Keller oder so – ein unterirdischer Bastelraum jedenfalls. Nachdem die Gangster uns im Auto überwältigt und betäubt haben, müssen die uns einfach hier reingesteckt haben!“

„Na, nicht direkt. Justus und mich auf jeden Fall nicht. Als wir das erstmal aufwachten, war es stockdunkel und der Motor eines Autos lief. Und dann sind wir ganz knapp noch gerettet worden – wahrscheinlich von unserem geheimnisvollen Auftraggeber. Danach muss ich bewusstlos geworden sein. Zur Besinnung kam ich erst, als du mich wacherüttelt hast.“

Bekommen stöhnend richtete Peter sich auf. „Und was ist mit Justus? Wie geht es dem?“

„Bin ja schon dabei“, knurrte Bob verärgert und machte sich an Justus' Fesseln zu schaffen. „Mensch, ganz schön schwer ...“

„Justus?“, fragte Peter. „Ja, das kann man wohl sagen. Da helfen selbst kostbare Diättipps von irgendwelchen Apothekenzeitschriften nichts ...“

„Ich meine doch nicht unseren Ersten! Diese verdammten Fesseln gehen so schwer auf ... Ah, jetzt hab ich's!“ Er löste das Seil vollends, nahm es von Justus' Handgelenken und warf es in eine Ecke des Raumes. Dann versuchte er, ihren Anführer aufzuwecken.

„Mist“, murmelte er, nachdem er etliche Versuche unternommen hatte, seinen Freund mittels Schütteln und Rütteln wachzukriegen. „Der schläft wie ein Murmeltier!“

Der Zweite Detektiv grinste. „Wahrscheinlich hält ihn nur ein Traum voller Hamburger, Pommes und Chips vom Aufwachen ab.“

„Dann wacht der nie auf.“

„Doch.“ Peter grinste, holte aus und schlug Justus mit aller Kraft in den Magen.

„Sag mal, Zweiter“, fragte er zögernd, „tut dir Justus denn nicht wenigstens ein bisschen Leid?“

Grinsend schüttelte Peter den Kopf. „Nee, in Notsituationen lasse ich keine Gnade walten. Du weißt genauso gut wie ich, dass nur Justus uns aus dieser Sache heil wieder raus führen kann ... Und wie du siehst – hat es geklappt!“

Stöhnend und ächzend öffnete der Erste Detektiv die Augen. Im nächsten Moment schossen seine Hände an den Bauch und mit schmerzverzerrtem Gesicht wälzte er sich auf dem kalten Boden hin und her.

„Wer war das?“, rief er, immer noch benommen. „Ach, das nächste Mal, wenn ich mit euch auf eine Verfolgungsjagd gehe, dann esse ich vorher nicht so viel!“

„Könnte dir auch zur guten Gewohnheit werden, Just. Und wegen dem

Schlag in den Magen – naja, du warst nicht anders wachzukriegen“, meinte Peter.

Bob lachte laut. „Du hast geschnarcht wie ein Holzfäller, der ganz Kanada innerhalb einer Nacht abzuholzen gedenkt!“

Justus verzog das Gesicht. „In Anbetracht der Tatsache, dass wir uns in einer einigermaßen verwickelten Situation befinden, halte ich es für äußerst unangebracht, über einen Scherz zu lachen, der über die Grenzen eines solchen weit hinaus geht. Im Übrigen würde ich, wenn man es mir nicht übel nimmt, vorschlagen, nach der Tür zu sehen. Ist sie verschlossen?“

„Nun ja“, gab Bob zu, „ich hatte noch keine Zeit, das nachzuprüfen.“

Peter sprang auf und lief zu der Tür. „Nanu“, stieß er überrascht aus, als er die Klinke nach unten gedrückt hatte. „Die ist ja offen.“ Langsam quetschte sich der Zweite Detektiv durch den Türspalt und trat in den Gang dahinter. Er war nur schwach erleuchtet.

Die anderen folgten Peter.

„Kann mir mal einer sagen, wo wir uns hier befinden?“, erkundigte sich ihr Sportass. „Und warum unser gefährlicher Auftraggeber uns aus der Garage retten konnte, ohne selbst zu ersticken? Und wie er uns in der Dunkelheit überhaupt sehen konnte?“

„Nee, keine Ahnung.“ Bob zuckte die Achseln. „Aber unser Superhirn weiß wieder mal etwas.“

Justus hatte tatsächlich eine Theorie, die sich jedoch nur mit einer Frage des Zweiten Detektivs beschäftigte. „Meine Vermutung gilt deiner Frage, warum der Mann bei seiner Rettungsaktion nicht an dem Kohlenmonoxid erstickte, das dem Auspuff des Autos entströmte. Die Hypothese basiert darauf, dass ich – kurz bevor ich das Bewusstsein verlor – eine gummiartige Haut zu spüren glaubte. Daraus folgere ich, dass unser Lebensretter einen Taucheranzug anhatte und von einem Sauerstofftank ausreichend mit Luft versorgt wurde.“

Peter kicherte: „Was soll das denn sein? Der lebensrettende Froschmann oder das Alien im Taucheranzug! Dass ich nicht lache!“

„Es wird vielleicht im ersten Moment etwas komisch klingen, aber es ist die einzige Theorie, die mir einfällt. Obwohl ich gestehen muss, dass ich bei deinen anderen Fragen noch weit von der Antwort entfernt bin. Doch dieses Rätsel werden wir auch noch lösen, Freunde.“

Plötzlich blieb Bob wie angewurzelt stehen.

„Bob, was ist los?“

„Kollegen, ihr glaubt's nicht“, stammelte der. „Seht mal – da vorn!“

Das Gespräch

Immer noch sprachlos vor Überraschung, deutete Bob mit ausgestrecktem Zeigefinger nach vorne. Peter und Justus folgten seinem Blick.

„Scheint so, als hättest du doch Recht gehabt, Erster“, gab der Zweite Detektiv zerknirscht zu. „Wir hatten es tatsächlich mit einem Taucher zu tun ...“

„... der aus seiner Haut gefahren zu sein scheint“, beendete Justus den Satz und ging zu dem Taucheranzug, der an einem Haken an der Wand hing. Fachmännisch fühlte er ihn ab. „Sieht ganz so aus, als habe ich in meiner letzten Sekunde diesen Anzug hier gespürt. Nur, wer hat ihn angehabt?“

„Ich denke, das ist klar“, fuhr Bob dazwischen. „Unser unbekannter Mandant natürlich! Wer denn sonst?“

Justus knetete seine Unterlippe und schüttelte den Kopf. „Dann hätte er ja genau gewusst, wo und in welcher Lage wir uns befanden. Ja, er hätte es sogar voraussehen müssen, denn er hatte den Taucheranzug schnell griffbereit – und dass er zufällig einen dabei hatte, halte ich für ausgeschlossen.“

„Naja“, erwiderte Peter. „Wahrscheinlich gehört er noch zu der Bande – zum Schein, meine ich. Er tut so, als wäre er immer noch dabei. So hat er ständigen Zugang zu den geheimen Informationen, die er der Polizei – oder uns – problemlos mitteilen kann. Die Gangster planten, uns in diese Garage einzusperren, sodass er noch schnell einen ...“

„Psst!“, unterbrach der dritte Detektiv plötzlich. „Ich höre Stimmen.“

„Stimmen?“, echote Peter flüsternd.

Bob nickte kräftig. „Ganz leise – da, schon wieder!“

Auch Justus unterbrach seine Unterlippen-Bearbeitung und lauschte in die Stille. „Ja, jetzt hör ich's auch. Das kommt von dort!“ Er deutete weiter in den Gang hinein. Das Ende war bei der schwachen Beleuchtung nicht zu erkennen, aber irgendwo musste eine Tür sein.

„Es sind ... zwei Männer“, wisperte Peter und ging ein paar Schritte nach vorn. „Und eine Frau.“

Bob und Justus folgten ihm.

„Woher kommt das denn?“, wollte Bob wissen.

„Weiß ich nicht.“ Peter zuckte mit den Schultern. „Aber irgendwo hier muss ein Durchgang sein, eine Tür oder ...“

Ein plötzlicher Knall ließ den Zweiten Detektiv zusammenfahren. „Das war ... das war ein Schuss! Das war ein Schuss, Freunde!“

Justus begann zu lachen: „Also wirklich, Peter! Selbst unter diesen Umständen solltest du einen Schuss von dem Knallen einer Tür unterscheiden können. Immerhin haben wir im Laufe unserer Karriere schon einige Pistolen und Gewehre gehört!“ Er zeigte nach vorn. „Die Tür muss dort sein. Von da kam dein gefährlicher Schuss!“

Wie immer behielt Justus Recht. Sie mussten nur ein paar Schritte gehen, bis sie an das Ende des Ganges kamen. Von der rechten Wand zweigte eine Tür ab, von der vor ihnen eine weitere. Aus der letzteren kamen die Stimmen, die jetzt deutlich zu hören waren. Zwei Männer und eine Frau unterhielten sich angeregt. Der eine Mann schien schon leicht betrunken zu sein, denn seine Worte kamen in einem verzerrten, lallenden Ton an.

„Just, durch *die* Tür“, flüsterte Peter warnend, als sein Freund das Ohr an die Tür legte, aus der die Stimmen kamen. „Hierdurch geht's in die Freiheit. Da, wo du hinwillst, ist die Gefangenschaft!“ Er sah den Ersten Detektiv von der Seite an. Der lauschte immer noch.

„Erster, dafür ist jetzt gerade zufällig keine Zeit“, schaltete sich auch Bob ein. Doch Justus winkte sie nur zu sich heran. „Hört denen da drin lieber mal gut zu. Da gibt's was interessantes.“

Der für Recherchen und Archiv verantwortliche Detektiv kam, wie sein Freund Peter Shaw, näher und lauschte. Nun konnte man es klar hören: Ein nüchterner Mann, ein betrunkenere und eine junge Frau. Sie debattierten heftig miteinander.

„Und ich sage dir, Harry, das bringt nichts!“, rief die Frau. „Diese drei vertrottelten Schnüffler wissen genau über uns Bescheid – die waren uns schon zwei Mal auf den Fersen! Zwei Mal! Ein drittes Mal dürfen wir es nicht riskieren. Die bringen uns doch den Bullen auf einem Silbertablett, diese vorwitzigen Detektive. Vor allem der altkluge Fettsack da, der Sohn des Schrottplatzbesitzers – Jonathan oder wie der heißt!“

„Erstens“, unterbrach der nüchterne Harry, „heißt er nicht Jonathan sondern Justus. Und zweitens ist der Typ vom Schrottplatz sein Neffe. Seine Eltern sind wohl schon vor Jahren abgekratzt, bei 'nem Flugzeugabsturz oder so. Ist nicht besonders schwer, was über die Burschen rauszufinden. Der Ruf von denen geht von Rocky Beach bis nach Santa Monica, und das schon seit Jahren!“

„Ja, schwätzen kannst du“, lallte der andere dazwischen, „aber handeln nicht. Die Jungen wissen was. Wenn wir die nicht kaltmachen, sind wir dran! Dann kommen wir in den Knast – und da will ich nicht hin!“

„Hör du lieber mal auf zu saufen, Phil!“, sagte der andere. „Und außerdem sind die Bengel schon tot! Ich hab sie in der Garage eingesperrt und das Auto angemacht.“ Er lachte. „Wisst ihr, was dem Justus alles dazu eingefallen ist? Er hat erst mal lang und breit über die Folgen des Abgasen-Einatmens geredet und seine Vorträge über Kohlenmonoxid und so 'n Zeug gehalten! Bist du nun zufrieden, Mandy?“

„Wenn die Klugscheißer wirklich tot sind, ja“, sagte Mandy. „Dem Coup steht dann aber nichts mehr im Weg und wir können ihn sicher landen. Morgen um Mitternacht in Hollywood, Southen Street 50, nicht wahr?“

„Das einzige, was mich jetzt noch beschäftigt“, murmelte Harry, „ist, wie diese verfluchten Dreckskerle uns überhaupt auf die Spur kommen konn-

ten.“

„Die sind eben klüger als du, Harry“, grölte Phil und lachte laut. „Sind nicht auf ihre verblödeten Fressen gefallen, die drei.“

„Halt *du* lieber mal *deine* verblödete Fresse, wenn du sie noch weiterhin haben willst“, zischte der Nüchterne wütend. „Nein, nein. Irgendwo in unserem Team muss eine undichte Stelle sein, und wenn ich diesen blöden Dreckskerl finde, blas ich ihm das Hirn aus dem Schädel! Entweder du bist es, Phil, oder du – vielleicht ist es ja auch dieses kleine Arschloch Alex. Am besten wär wohl, ich knall' euch allesamt über den Haufen!“

„Diese Morddrohung würden wir wohl besser überhört haben“, presste Mandy verärgert zwischen den Zähnen hervor. „Ich bin es bestimmt nicht, die uns verpfeifen will. Und Harry ist viel zu sehr betrunken!“

„Also war es Alex“, stellte Harry fest.

„Nein“, sagte Mandy schroff. „Es könnte genauso gut der Säufer da sein. Vielleicht ist der ja gar nicht so voll, wie er aussieht?“

„Ich kann nichts dafür, dass die Rotzlöffel uns auf den Fersen waren! Auf der Verfolgungsjagd hätte ich ihnen ja selbst am liebsten die Köpfe zerschossen!“

„Naja“, brummte Harry, „da sie tot sind, kann es mir auch egal sein, wie sie es geschafft haben. Sollte die Polizei uns aber irgendwie finden, dann seid ihr alle auf der Stelle tot. Und dann ist es mir scheißegal, ob ich dabei zwei Unschuldige abknalle. Den wahren Verräter krieg ich so oder so! Und jetzt gehen wir mal unseren Plan durch. Ist ja möglich, dass wir noch den einen oder anderen Fehler finden.“

Ungeduldig tippte Peter dem Ersten Detektiv auf die Schulter, um ihm klarzumachen, dass es ihm jetzt reichte. „Wenn die uns erwischen, wollen sie uns gleich nochmal umbringen. Und beim zweitenmal klappt's bestimmt.“

Justus schaute ihn an. Die Angst stand Peter ins Gesicht geschrieben und auch Bob, der rechts von ihm stand, schien sich vor ihrer Entdeckung zu fürchten.

„Also gut“, wisperte Justus in möglichst kühlem Ton. „Wenn es unbedingt sein muss, dann gehen wir eben.“

„Ich würd' sagen, durch die Tür da, oder?“, ereiferte sich der Zweite Detektiv und öffnete vorsichtig die andere Tür. „Quietscht nicht – Glück muss man haben!“ Schnell huschten er und Bob durch die Türöffnung. Justus lief hinterher.

Hinter der Tür lag ein langer Gang, von dem viele Türen abzweigten und an dessen Ende eine Wendeltreppe ins nächste Stockwerk führte. Auf Zehenspitzen rannten Peter und Bob auf die Treppe zu und waren schon verschwunden, während sich ihr Erster immer noch schwerfällig durch den Gang schleifte. Schließlich lief auch er keuchend auf die Treppe zu und schleifte sich mit Mühe ins nächste Geschoss.

Amous Company

Als Bob Andrews am nächsten Morgen die Zentrale auf dem Gebrauchtwarencenter T. Jonas betrat, brannte die Sonne wieder einmal erbärmlich heiß auf Rocky Beach nieder. Peter saß mit einigen Comics im Sessel und ließ sich den kühlen Wind des Ventilators ins Gesicht wehen, während Justus mit einem Eis in der Hand am Computer saß. Geübt surfte er im Internet und öffnete einige Dateien. Sein unzufriedenes Gesicht verriet jedoch, dass sein Ergebnis eher Null war.

„Hallo, Bob. Sag mir bitte, dass du mehr über das Gebäude herausgefunden hast, in dem wir gestern eingesperrt waren!“

Bob ließ sich in einen der Sessel fallen. „Zum einen bin ich auf einen aktuellen Artikel über das neu in Los Angeles eröffnete Museum of Jewellery gestoßen, und dann habe ich zwei weitere Berichte gefunden, die uns sicher weiterhelfen können. Sie handelten von der Erbauung dieses Gebäudes, in dem wir eingesperrt waren, und geben einige Auskünfte. Ich habe mir hier auf einen Zettel das wichtigste herausgeschrieben.“

Der Erste Detektiv trennte die Internetverbindung und drehte sich mit dem Stuhl zu Peter und Bob hin.

Der fuhr fort: „Der Büroklotz steht, wie wir auf der Flucht gestern ja selbst erfahren haben, in einer Kleinstadt, wenige Meilen von Long Beach entfernt. Vor einigen Jahren wurde das Gebäude als Zentrale für die Firma Amous Company gebaut, deren Inhaber und Gründer Harry Amous ist. Dabei handelt es sich dann wohl um den Harry, der uns gestern um ein Haar umgebracht hätte und den Peter und ich schon bei der Verfolgungsjagd kennen gelernt haben. Die Firma beschäftigt sich übrigens mit Handelsware für Im- und Export. Radios, Computer, Fernseher, aber auch Orangen und andere Obstsorten werden von Harry Amous per Schiff und Flugzeug in andere Länder gebracht. Über sein Vermögen ist nur schwerlich etwas herauszufinden, manche Leute behaupten aber, dass es mit der Firma Amous Company finanziell bergab geht.“

„Ein Motiv hätte er also gehabt, um die Diebstähle zu begehen“, unterbrach Justus, der inzwischen angefangen hatte, seine Unterlippe zu kneten.

Bob nickte zustimmend. „Das allerdings.“

„Hast du noch mehr herausfinden können?“, fragte Peter.

„Nein, leider nicht. Ich habe noch versucht, etwas über Mandy und diesen besoffenen Kerl Phil zu erfahren, aber da uns ihre Nachnamen nicht bekannt sind, dürfte das unmöglich sein. Ich halte es aber auch für zweifelhaft, dass Mr Amous einen Trinker in seinem Laden einstellt. Wahrscheinlich ist Phil nur ein Mittelsmann zwischen Mandy, Harry und Alex oder so.“ Er zuckte die Achseln. „Vielleicht auch nur ein Bruder von einem der drei, den sie benötigten, um ihre Coups erfolgreich zu landen.“

„Bis jetzt ist ihnen das dank unserer Hilfe aber noch nicht gelungen“, warf Peter ein und legte den Stapel Comics auf das Regalbrett über der Spüle.

„Und was ist denn nun mit diesem Haus in Hollywood?“

„Ja“, sagte Bob, „soweit ich einigen uralten Artikeln entnehmen konnte, ist die Southen Street 50 in Hollywood das Haus eines reichen Filmregisseurs. Er drehte unter anderem Filme wie 'Der Stern in der Nacht', 'Die Fluten des Pazifik' und 'Gefangen in den Rocky Mountains' und heißt Richard Norway. Heute lebt er zurückgezogen in seiner Villa am Rand von Hollywood.“

„Dann können wir also damit rechnen, dass es unsere Diebesbande diesmal auf das Vermögen von Richard Norway abgesehen hat. Bei den berühmten Kinofilmen dürfte das nämlich nicht gerade ein geringer Betrag sein. 'Die Fluten des Pazifik' oder 'Der Stern in der Nacht', das sind Top-Filme, wenn auch schon sehr alt.“

Der Zweite Detektiv nickte. „Hab ich auch schon gesehen. Aber was machen wir denn bis dahin? Diese Mandy sagte doch, das Ding würde erst morgen – also heute – um zwölf Uhr laufen. Das dauert noch.“

„Ich würde sagen“, schlug Justus vor, „dass wir erst mal bei Inspektor Cotta anrufen und ihm sagen, dass er sich um Mitternacht in Hollywood einfinden soll.“ Er beugte sich vor und griff zum Telefon, um die Nummer des Inspektors zu wählen. Es folgte ein kurzes Gespräch, in dem Justus den Polizisten die Situation schilderte und ihn bat, um Mitternacht mit der gesamten Polizei von Los Angeles in Hollywood zu sein. Dann legte er auf und sah zufrieden in die Runde: „Und jetzt fahren wir noch einmal nach Long Beach und nehmen das Bürogebäude von Amous Company genauer unter die Lupe. Vielleicht finden wir noch wichtige Spuren oder sogar ein Lager mit Wertsachen früherer Einbrüche. Das wäre wichtiges Beweismaterial und könnte vor Gericht gegen sie verwendet werden.“

Peter schüttelte den Kopf. „O nein, Justus, in diesen verdammten Betonklotz kriegen mich keine zehn Pferde mehr!“

„Lass doch, Peter“, sagte Bob und schlug ihm freundschaftlich auf die Schulter. „Du weißt doch: Bei Justus bringt das alles nichts.“

Auf ihrer Flucht am gestrigen Tage waren die drei ??? in einer Tiefgarage der Firma Amous Company zufällig auf Peters roten MG gestoßen, den die Gangster zum Glück unversehrt gelassen hatten. Jetzt lenkte der Zweite Detektiv sein Fahrzeug in ausreichender Entfernung zur Büroanlage in einen Parkplatz. Weiter hinten sah man das große Gebäude mit dem Sicherheitszaun.

„Also, wenn ihr mich fragt, ist das kein besonders schöner Anblick“, sagte Peter und schlug die Autotür hinter sich zu. „Allein die ganzen Stahl- und Betonteile, aus denen der Bau besteht. Und die wenigen Fenster. Nee, mein Geschmack ist das nicht, Freunde.“

„Vielleicht eher der Geschmack von Mr Harry Amous“, meinte Justus und

quälte sich aus dem Polster. „Der hat das Ding ja schließlich bauen lassen.“ „Hatte Amous Company vorher keine Büroanlage?“, wollte Peter wissen. „Schon“, antwortete Bob. „Aber die war in der eigentlichen Firma untergebracht. Dann teilte die Firma ihr Gebäude in zwei Teile auf und errichtete das Zentrum von Amous Company mit den Büros.“ Er trat vom Auto weg. „Kommt, Freunde! Wir wollen uns doch nicht länger mit dem Anblick quälen – nicht wahr, Peter?“

Die drei ??? gingen über mehrere Straßen und einen weiteren großen Parkplatz zu dem mächtigen Gebäude. Es besaß einen großen Hof und eine Tiefgarage. Ein mannshoher Sicherheitszaun mit Stacheldraht umringte die ganze Anlage. Der einzige Zugang war elektrisch gesichert.

„Scheinen das hier ja sehr ernst zu nehmen mit dem Orangenhandel“, schnaubte Peter und blickte skeptisch auf den videoüberwachten Eingang. „Wahrscheinlich schießen die gleich mit Maschinenpistolen und es fahren Panzer aus der Tiefgarage, wenn wir uns dem Zaun auf hundert Meter nähern!“

„Wenn Mr Amous wirklich so gerissen ist, wie wir glauben“, sagte Justus, „dann könnte es sein, dass er die ganze Anlage einzig und allein zu dem Zweck errichtet hat, seine kriminellen Machenschaften besser auszuführen.“ „Super, Justus! Deine äußerst beruhigenden Worte helfen uns wirklich viel, durch diesen Zaun hindurchzukommen!“, rief Peter verärgert und zeigte auf den gefährlich wirkenden Stacheldraht. „Wenn wir da drüber klettern sollen, dann haben Bob und ich ja noch eine geringe Chance, aber du kriegst nicht mal deine Füße vom Boden gehoben!“

Der Erste Detektiv ließ seinen Blick über die Anlage schweifen. „In diesem Punkt dürftest du allerdings Recht haben, Zweiter. Es ist unmöglich, diesen Platz hinter dem Zaun zu betreten – es würde mich nicht mal wundern, wenn dieses Hindernis unter Strom steht. Wir sind aber nicht nach Long Beach gefahren, um ein Firmengebäude von außen zu sehen, dessen Inneres wir sogar schon halbwegs kennen. Ich denke, wir legen uns auf die Lauer und beschatten die Anlage aus einiger Entfernung.“ Er sah sich in alle Richtungen um. „Da, die Büsche scheinen mir geeignet.“

Peter folgte seinem Blick und schaute auf eine Reihe von Gebüschchen, die sich am Rande der Straße auftürmten und im Gegensatz zu dem Firmengelände einen sehr schönen Anblick boten.

Die drei ??? quetschten sich in einem günstigen Moment in eine der Pflanzen und richteten es sich, so gut es ging, für einen mehrstündigen Aufenthalt ein. Nachdem sie einige alte Einkaufsstützen und mehrere Coladosen beseitigt hatten, war das Innere des Gebüschs zu einem akzeptablen Aufenthaltsraum geworden. Durch kleine Löcher in der Blätterwand konnten die Jungen das Gelände der Firma Amous Company genau beobachten.

Sie hatten erst wenige Minuten in der Stille gesessen, als Justus die ersten Probleme machte. „Mensch, jetzt sitzen wir hier schon stundenlang und sind

ohne jegliche Lebensmittel. Mein Magen wird mich umbringen, wenn ich ihm nicht den benötigten Hamburger gebe.“

„Nicht verzagen – Bob fragen!“, sagte der dritte Detektiv und nahm einen Schokoriegel aus der Tasche. Damit fuchtelte er ihrem Anführer kurz vor der Nase herum, packte ihn dann aus und aß ihn selbst.

„Hey!“, rief Justus und sah seinen Freund verwirrt an.

Der zuckte mit den Schultern. „Ich dachte, du wolltest Diät machen.“

„Diät schon, aber keinen Selbstmord – ich sagte doch schon, dass ich umkomme, wenn ich nicht meinen Nachmittags-Hamburger bekomme!“

„Psst!“, unterbrach Peter plötzlich. „Ich hab 'ne Idee, wie wir doch auf das Gelände der Firma kommen. Da hinten fährt ein Lastwagen, und wenn mich nicht alles täuscht, will der zu Amous Company.“

Augenblicklich beendeten die beiden anderen ihren Streit und spähten durch die Ritzen. Tatsächlich fuhr ein kleiner, weißer LKW mit der Aufschrift „PC Long Beach“ auf der Plane die Straße zum Gebäude der Amous-Company-Zentrale hinauf und hielt vor dem Eingangstor.

„Schnell, Leute!“, rief Justus. „Wenn wir Glück haben, schaffen wir es doch noch in das Firmengebäude.“

Die drei Detektive kämpften sich aus dem Gebüsch und liefen in geduckter Haltung auf den Lastwagen zu. Der Fahrer war immer noch damit beschäftigt, der Lautsprecheranlage klarzumachen, dass er keine bösen Absichten hatte.

„Machen das ja mächtig sicher hier“, murmelte Peter, während er die weiße Plane hochzog und mit einer sportlichen Bewegung in den LKW sprang. Auch Bob kletterte geschickt auf die Ladefläche. Justus jedoch stellte sich äußerst schlecht an. Zuerst versuchte er, sich einfach auf die Ladefläche zu ziehen, wie er es bei Peter und Bob gesehen hatte. Da seine Arme das schwere Gewicht jedoch nicht anzuheben vermochten, musste er sich etwas anderes einfallen lassen und stellte seinen Fuß auf das Rücklicht, um festen Halt unter den Füßen zu haben. „Jetzt schaff ich's“, murmelte Justus mit hochrotem Kopf. Im nächsten Moment zerbrach das Schutzglas des Lichts und der Erste Detektiv wäre zu Boden gestürzt, wenn seine beiden Freunde ihn nicht festgehalten hätten.

„Justus, du musst es schaffen!“, rief Peter.

„Na los, Erster!“, brüllte Bob.

Der LKW fuhr an und Justus hing schlapp am Ende, während er sich mit Mühe festklammerte. Peter und Bob versuchten, ihn mit vereinten Kräften hochzuziehen. Schließlich raste der Laster durch die Toreinfahrt in den Hof und Justus schleppte sich keuchend hinein.

„Betreten des Geländes geschafft“, stöhnte er wie ein glücklicher Sieger.

„Und jetzt“, sagte er, nachdem er einige Sekunden verschnauft hatte, „kommt Teil 2 der Operation.“

Teil 2 der Operation

Der Laster stand mitten im Hof der Firma Amous Company. Der Fahrer öffnete die Tür, warf seine Zigarette auf das Pflaster und stieg aus. Dann ging er mit müden Schritten auf ein Gebäude zu, dessen Tür die Aufschrift „Verwaltung“ trug. Er verschwand in dem Büro – und der Platz war leer.

„Und wie sieht Teil 2 der Operation aus?“, fragte Peter mit einer düsteren Vorahnung.

„Wir klettern aus dem Wagen, laufen unbemerkt über den Hof zu einem der Gebäude und betreten es. Weiterhin schlage ich vor, dass wir ...“

Peter unterbrach: „Dass wir uns ein wenig umsehen und uns dabei erwischen lassen! Justus, ich find meinen Kopf ein bisschen zu schade dafür, dass ich ihn heute in dieser blöden Festung da verlieren will.“

Der Erste Detektiv klappte die Plane hoch, um aus dem LKW zu steigen.

„Von Kopf verlieren war überhaupt keine Rede, Zweiter. Außerdem solltest du dir vor Augen halten, dass wir so oder so erwischt werden, falls wir den Laster nicht schnellstens verlassen – die Angestellten von Amous Company warten bestimmt nicht lange, bevor sie kommen und ihre Computerteile ausladen. Ich jedenfalls lege keineswegs Wert auf eine vorzeitige Beerdigung.“

Hastig beugte er sich über die Kante der Ladefläche und warf einen prüfenden Blick auf das kaputte Rücklicht. „Wird schon nicht auffallen.“ Mit diesen Worten warf er die Beine nach vorn und sprang auf den Hof. Der Fahrer war noch nicht gekommen.

„Und jetzt ihr“, wisperte Justus und spähte verstohlen um die Ecke. Er konnte ihren „Chauffeur“ deutlich hinter dem Fenster des Büros erkennen, in das er eben eingetreten war.

Vorsichtig stiegen Peter und Bob von dem Laster. In gebückter Haltung folgten sie ihrem Anführer, der wahllos auf eines der Bürogebäude zulief. Als sie ankamen, erkannten sie an dem Türschild, dass es der Abschnitt für Exporthandel war.

„Ich nehme an, dass sich in diesem Teil der Firma die meisten Computeranlagen befinden – den für Importhandel natürlich ausgeschlossen“, sagte Justus, während er sich durch die Tür schob. Bob und Peter huschten hinterher.

Sie befanden sich in einem leeren Raum, von dem aus nur eine einzige Tür abzweigte. Auf ihr stand nur ein einziges Wort: Korridor.

„Wahrscheinlich sind alle Gebäude und Räume mit solchen Korridoren verbunden. Sie sind der einzige Weg für uns, weiterzukommen“, vermutete der dritte Detektiv und legte sein Ohr an die Tür. „Nichts zu hören“, erklärte er und öffnete sie.

Der Gang dahinter war vollkommen weiß angestrichen und hell erleuchtet. Er war etwa dreißig oder fünfunddreißig Meter lang. Zu allen Seiten führten

ebenfalls weiße Türen zu den einzelnen Büroräumen. Über zwei stählerne Wendeltreppen konnte man ins nächste Stockwerk gelangen.

„Scheint nicht viel los zu sein hier“, murmelte Peter. „Man hört nicht mal das Klappern einer Tastatur. Die Räume sind wahrscheinlich alle leer.“

Justus nickte. „Ich denke, der Hauptteil aller PCs der Firma dienen Harry Amous für seine Coups.“

„Und gleich entdecken wir ein geheimes Waffenlager und ein Computerprogramm zur Entwicklung von Atombomben“, scherzte Bob. „Aber wenn wir das finden wollen, müssen wir alle Büros abklopfen und die Computer durchsuchen. Da sind wir nächstes Jahr noch dran.“

Justus schüttelte entschieden den Kopf: „Wenn wirklich etwas auf den PCs zu finden ist, dann wahrscheinlich auf dem Hauptrechner. Wenn wir den finden, kommen wir weiter.“

„Oder werden entdeckt!“, rief Peter, schaute im nächsten Moment aber ratlos in die Runde. „Also gut, suchen wir diesen Supercomputer.“

„Ich schlage vor, wir suchen das ganze Gebäude systematisch nach dem PC ab“, meinte Justus. „Dann kriegen wir erstens einen Überblick und zweitens stoßen wir irgendwann auf den Hauptrechner.“ Er ging auf die gegenüberliegende Tür zu, drückte die Klinke hinunter, hielt den Atem an und öffnete sie – in dem Raum befand sich niemand. Nur ein einziger Schreibtisch mit Computer und Bürostuhl stand in der Mitte.

„Was ist das denn?“, rief der Erste Detektiv. „Die totale Schrottkiste. Seht euch mal den Rechner an – uralt.“ Er setzte sich auf den Stuhl und schaltete den PC an.

„Mann, braucht der lange“, murmelte Peter, als er ungeduldig auf den Monitor starrte.

„Hab ich mir gedacht“, sagte Justus. „Das Betriebssystem ist schon Jahre alt! Dabei ist die Zentrale von Amous Company doch erst kürzlich erbaut worden.“

„Scheint so, als hätten die ihre alten Computer in die neue Firma wieder eingebaut“, schnaubte Bob. „Lasst uns mal die anderen Räume sehen.“

In den übrigen Büros sah es ähnlich aus – verschrottete Tische, kaputte Stühle und völlig veraltete Computermodelle. Zudem konnten die drei ??? alle beliebigen Zimmer betreten, ohne entdeckt zu werden. Denn das gesamte Gebäude war verlassen.

In der nächsten Etage war es genauso. Die Räume waren alt und menschenleer, und die Detektive bezweifelten, dass sie jetzt noch einen Erfolg zu verbuchen hätten.

„Nee. Das bringt einfach nichts, Just. Ich meine, wir wissen zwar jetzt, dass die ganze Firma nur Tarnung ist, aber das hilft uns nicht weiter. Diesen blöden Hauptrechner gibt es nicht!“ Wütend schaltete Peter den PC aus, indem er einfach den On-Knopf drückte. Es war schon der hundertste Rechner.

Auch Justus blickte niedergeschlagen drein, aber er ließ sich nicht aus der Fassung bringen: „Kollegen, ich gebe zu, dass auch ich nicht mehr ganz bei der Sache bin und an der wahrhaftigen Existenz dieses Computers zweifle. Wenn ich euch allerdings an die vielen Fälle erinnere, in denen wir eine plötzliche Überraschung erlebten, dann müsst ihr gestehen, dass es einen Versuch wert ist, weiterzumachen. Nur noch einen Raum. Wenn das wieder nichts wird, dann verlassen wir das Firmengelände und fahren schnurstracks nach Hollywood, um den Filmregisseur aufzusuchen. Okay?“

„Meinetwegen“, brummte Bob und stolperte verwirrt auf die Tür des Büros zu, in dem sie sich gerade befanden. „Freunde, ich kann kaum noch was anderes sehen als alte Computermonitore, die eigentlich schon längst auf dem Schrottplatz liegen sollten.“

„Gebrauchtwarencenter!“, zischte Justus scharf. „Mein Onkel ist Inhaber des ...“

Bob machte eine wegwerfende Handbewegung. „Das mein ich doch gar nicht.“

Die drei Jungs verließen den Raum und gingen zu der Tür eines anderen. Sie unterschied sich nicht von den übrigen vielen Türen, aber Justus spürte den Erfolg schon, als er die Klinke nach unten drückte. Angespannt öffnete er die Tür – und begann zu lachen.

„Was ist denn?“, fragte Peter und begann – angesteckt von Justus – ebenfalls zu lachen.

„Kollegen“, sagte dieser feierlich, „ich denke, es ist an der Zeit, mir und meiner unendlichen Geduld zu gratulieren. Wir haben den Hauptrechner gefunden.“

Die zwei anderen ?? traten gespannt näher. Das Zimmer hatte etwa dieselbe Größe wie die restlichen Räume in dem Gebäude, doch es gab einen gravierenden Unterschied – die Einrichtung. In der Mitte des Büros stand ein moderner Schreibtisch mit verschließbaren Schubladen und Lampe. Darüber hing, an einem langen Kabel, ein elektrischer Ventilator, der angenehme Kühle in dem Raum ausbreitete. Auf dem Tisch stand ein brandneuer PC mit Lautsprecherboxen, Drucker, Scanner und einem riesigen Flachbildschirm. An der Wand hing ein überdimensionaler Heizkörper, der jedoch abgeschaltet war.

Der Erste Detektiv setzte sich auf den mächtigen Bürosessel und fuhr den Rechner hoch. Ein leises Piepsen, ein Summen und einige weiß geschriebene Zeilen auf der schwarzen Mattscheibe – dann erschien der eintönig blaue Desktop. „Dieser Computer, das Betriebssystem, die Programme – das alles ist brandneu!“, staunte Justus, während er sich mit der Funkmaus durch die einzelnen Dateien klickte.

„Aber es wird schwierig sein, ein Programm zu finden, das für uns wichtig sein könnte. Mr Amous hat es bestimmt nicht extra als Icon auf den Desktop gesetzt, damit es jeder gleich sehen kann“, meinte Bob und blickte über Jus-

tus' Schulter hinweg auf den Monitor.

Das Superhirn nickte. „Bestimmt nicht. Dann müssen wir wohl auf gut Glück in den Dateien herumwühlen.“ Er klickte ein paarmal, tippte einige Befehle mit der Tastatur ein und ließ sich schließlich zurückfallen. „Da haben wir ja schon was!“

Peter blickte an Justus' Arm entlang und fixierte die Stelle, die ihr Erster meinte. Es war die Auswahl der Schriftarten in einem Textverarbeitungsprogramm.

„Das ist der Name der Schriftart, mit der das erste Rätsel geschrieben wurde. Alle anderen Computer in diesem Gebäude waren fast leer – jedenfalls hatten sie kein Schreibprogramm.“

„Die Botschaft wurde also mit diesem PC geschrieben und gedruckt“, vermutete Bob.

„Könnte sein – muss aber nicht. Vielleicht hat unser unbekannter Auftraggeber auch einen anderen Rechner benutzt. Die Schriftart kann ja schließlich jeder auf seinem PC haben.“

Auch der Zweite Detektiv mischte sich ein: „Wenn sie aber von hier aus geschrieben wurde, hätten wir unsere Theorie bestätigt, dass unser Klient ein ehemaliges Mitglied der Bande ist. Nur so hätte er Zutritt zu diesem Computer gehabt.“

Justus zuckte mit den Schultern. „Mal sehen, ob wir noch mehr herausfinden können.“ Damit schob er die Maus geschickt über die Unterlage und klickte sich im Arbeitsplatz durch die verschiedenen Dateien. Plötzlich grinste er.

„Justus? Was ist?“ Neugierig beugte sich Bob vor.

Wortlos deutete Justus auf eine Datei, die sich zwischen vielen anderen Dateien auf dem Bildschirm befand. „Dieses Textdokument wurde unter dem Namen mot clé erstellt und scheint mir äußerst wichtig zu sein. Man hat es nämlich als versteckte Datei angelegt, also unsichtbar gemacht. Da ich derartiges vermutete, habe ich den Befehl gegeben, alle versteckten Dateien anzuzeigen und –“

„Justus, das ist ja alles hochinteressant, aber jetzt spann uns nicht schon wieder auf die Folter sondern erklär uns lieber, was es mit diesem Dokument auf sich hat“, unterbrach Peter genervt. „Und was soll dieser seltsame Name?“

Justus räusperte sich stolz. „Wie euch vielleicht schon aufgefallen ist, handelt es sich bei diesem mysteriösen Titel um ein Fremdwort, dass bestimmt nicht im amerikanischen Wortschatz zu finden ist.“

„Sehr freundlich, Erster, aber das hätte ich auch fast alleine vermuten können“, sagte Bob.

Unbeirrt fuhr Justus fort: „Um genau zu sein, ist mot clé französisch und heißt übersetzt: Kennwort.“

„Kennwort?“, echote der für Recherchen und Archiv zuständige Detektiv.

„Genau. Ich nehme an, dass Mr Harry Amous, der ja ein viel beschäftigter Firmenbesitzer ist, Kennwörter, Codes und Zahlenkombinationen im Überfluss hat. Für eine Firma wie Amous Company, die abgesehen von diesen Computerbüros ja tatsächlich astrein ist, wäre es viel zu gefährlich, für alles denselben Code zu verwenden. Ein solcher Haufen an Zahlen, Buchstaben und so weiter ist jedoch unmöglich auswendig zu lernen. Harry Amous legte sie also in einer Datei an, deren Namen er auf diese Weise verschlüsselte – und ich glaube, diese Datei haben wir gerade gefunden.“ Justus hatte das Dokument inzwischen geöffnet und die drei Detektive starrten auf den Monitor, wo sich eine Tabelle gezeigt hatte. Sie war eingeteilt in zwei Spalten und etlichen Zeilen. In der ersten Spalte schien das zu stehen, wofür das Kennwort gebraucht wurde und in der zweiten der Code selbst. Die meisten bestanden aus sinnlos zusammengewürfelten Zahlen und Lettern, andere hingegen waren Namen oder Auto- und Flugzeugmarken. Was dem Ersten Detektiv sofort auffiel, waren zwei Kennwörter, die in der Mitte der Seite standen.

„Hier. Seht euch das mal an!“, rief Justus aufgeregt und zeigte auf die beiden Stellen.

„Zwei Codes“, antwortete Bob. „Der erste ist für das Internet – und beim zweiten steht Free-Mail.“

„Das ist der E-Mail-Briefkasten von Harry Amous. Das sehen wir uns mal an. Vielleicht hilft uns die Post von Mr Amous weiter.“ Justus verkleinerte das Fenster und schob es in den oberen linken Rand des Bildschirms. Dann öffnete er ein weiteres Fenster, gab das Kennwort für den Internetzugang in das leere Feld ein und wartete. Schon nach wenigen Sekunden war der Computer online. Der Erste Detektiv tippte den Code für den E-Mail-Briefkasten von Harry Amous in der Startseite ein. Der PC brauchte nur ein bisschen Zeit, bis die Free-Mail-Seite aufging und eine elektronische Frauenstimme sagte: „Sie haben Post.“

Justus grinste. Diesen Brief hatte die Stimme angemeldet – also konnte Amous ihn noch nicht gelesen haben. „Mal sehen, ob uns das zugunsten kommt“, murmelte Justus und öffnete die E-Mail.

„Der Text ist nicht besonders groß“, brummte Bob und blickte auf die wenigen Zeilen, die auf dem Bildschirm erschienen waren:

Lieber Harry, wollte eigentlich nicht stören, bin aber zu unruhig geworden. Konnte die ganze Nacht nicht schlafen, wegen dem Coup (du weißt schon). Ist mir irgendwie zu gefährlich, das ganze. Immerhin ist das alles brandneu und supermodern gesichert. Aber, hab keine Angst, ich mach trotzdem mit. Ich wollte dich nur fragen, ob du das Werkzeug schon zusammen hast. Den Plan des Gebäudes jedenfalls hab ich schon. Gerry

„Bei diesem Gerry muss es sich um den Besoffenen handeln, den wir ges-

tern kennen gelernt haben“, mutmaßte Bob.

„Und bei dem Plan des Gebäudes um den Grundriss der Villa von Regisseur Richard Norvay, auf den sie es abgesehen haben“, meinte Justus.

„Aber was ist dann mit brandneu und supermodern gemeint?“, wollte Peter wissen. „Brandneue Geldnoten, supermoderne Alarmanlage oder was?“

„Kollegen. Es gibt nur eine Möglichkeit, das herauszufinden. Wir verlassen das Gebäude und fahren nach Hollywood.“

Reingefallen

Das Verlassen der Firma Amous Company war nicht allzu schwer gewesen. Ein LKW nach dem anderen fuhr hinein, hinterließ seine Fracht und fuhr wieder davon. Die drei Detektive vermuteten, dass die Laster Harry Amous mit Werkzeugen und ähnlichen Dingen versorgten, die er für seine Coups benötigte. Einen dieser LKWs hatten sie nehmen können, um unbemerkt vom Gelände der Computerzentrale Amous Company zu kommen.

Jetzt waren die drei ??? in Peters MG auf dem Weg nach Hollywood, um den Einbruch im Haus des berühmten Filmregisseurs verhindern zu können. Während der Autofahrt entstand eine heftige Diskussion zwischen den drei Jungen.

„Die letzten Einbrüche waren alle Nietten für uns, Freunde“, regte Peter sich auf. „Zuerst der bei Mrs Reswerft – da sind wir zu spät gekommen. Dann der Diebstahl der Bilder – die Typen haben die Gemälde von der Wand gerissen und sind geflohen. Und wir wurden von ihnen überwältigt. Jetzt erzählt mir nicht, dass es diesmal klappen würde! Wir können unser Detektivunternehmen schließen, wenn wir so weitermachen!“

„Okay, okay – wir haben verstanden“, sagte Justus. „Aber in deinen Ausführungen musst du auch beachten, dass der Bilderdiebstahl uns ein ganzes Stück weitergebracht hat. Man könnte sogar sagen, dass es uns geholfen hat, von den Gangstern entführt zu werden. Wir kennen jetzt die Namen der Verbrecher, die Anzahl der Bandenmitglieder, ihren Hauptstützpunkt – wir wissen von einer E-Mail, von der Harry Amous nie mehr erfahren wird, da wir sie gelöscht haben. Wir kennen die Stimmen der Täter, wissen, dass sie selbst zu Mord in der Lage sind und haben sogar eine reelle Chance, den nächsten Coup zu vereiteln. Ist das etwa nichts?“

„Doch! Das ist ganz großartig, Erster“, flötete Peter. „Aber nicht, wenn wir alles machen wie Anfänger und wenn uns Diebe entwischen, über deren Pläne wir durch einen Unbekannten genauestens informiert sind! Es ist ja schließlich nicht das erstemal, dass wir es mit derlei Verbrechern zutun haben.“

„Also, Erster – ich finde, Peter hat gar nicht mal so Unrecht“, schaltete sich Bob ein. „Die Gangster sind uns schon zwei Mal entwischt, obwohl wir über ihre Machenschaften bis ins kleinste Detail aufgeklärt waren.“

Doch Justus schüttelte energisch den Kopf. „Nicht bis ins kleinste Detail, Bob. Wir wissen nicht mal, wer unser Auftraggeber ist oder woher er das alles weiß ... Aber nun zum Haus von Richard Norvay.“

Der ehemalige Filmregisseur wohnte in einer großen Villa mit einem prächtig blühenden Garten am Rand von Hollywood. Die drei ??? öffneten das eiserne Gartentor und gingen über den schmalen Schotterweg zwischen

den Blumenbeeten zur Haustür. In dem blank geputzten Holz war milchiges Glas eingelassen, durch das man die schemenhaften Umriss eines langen Korridors erkennen konnte. Justus drückte einmal auf den Klingelknopf. Eine kurze Melodie ertönte im Haus.

Kaum, dass sie verklungen war, kam ein hoher, schlanker Mann in altmodischer Kleidung und öffnete die Tür. Er sah aus wie ein englischer Butler aus einem alten Film und sollte es wohl auch darstellen.

„Sie wünschen?“

„Guten Abend, Sir, wir wollten nicht stören, aber wir sind Detektive und ... Dürfen wir eintreten?“, stotterte Justus überrascht.

„Werden die Herren erwartet?“, fragte der Diener.

„Nein, Sir, ich kann Ihnen jedoch versichern, dass es sehr wichtig ist und wir dringend Mr Norvay sprechen müssen“, antwortete Justus.

Peter und Bob nickten eifrig.

Wortlos verschwand der Butler. Die Tür ließ er offen.

„Seltsamer Kauz“, murmelte Bob.

„Wer?“, fragte Peter. „Der Butler oder Mr Norvay?“

„Beide. Dieser Diener stammt wahrscheinlich noch aus einem von Mr Norvay's ersten Filmen und ist der Täter – und Norvay selbst ... dass der heutzutage überhaupt noch so 'nen altmodischen Butler beschäftigt. Habt ihr seine Kleidung gesehen? Die ist doch seit mindestens fünfzig Jahren nicht mehr in!“

Justus wollte gerade den Mund zu einem Kommentar öffnen, als der seltsame Butler wieder erschien und ihnen mit einer höflichen Geste signalisierte, dass sie eintreten durften. Die drei Detektive betraten den langen Flur. Hinter ihnen schloss der Diener die Tür.

Justus blickte sich um. Der Korridor war mindestens zehn Meter lang, doch nur eine Tür am Ende zweigte von ihm ab. Die Wände waren mit verstaubten Bildern, alten Wandteppichen und mottenzerfressenen Kostümen behangen. Von den letzteren erkannte der Erste Detektiv manche Kleidungsstücke aus alten Schwarzweißfilmen wieder.

Der Butler führte sie durch den Gang zu der Tür. Dahinter lag ein kreisrunder Raum mit einem Durchmesser von etwa fünf Metern. Er war völlig kahl, aber es bogen Türen in alle Richtungen ab. Obwohl sie nicht beschriftet waren, fand ihr Führer die richtige sofort. Es war der Durchgang zur Treppe, über die die seltsame Truppe aus Detektiven und Butler in den ersten Stock gelangte. Hier gab es einen weiteren Gang mit Türen. Zielsicher steuerte der Diener auf eine von ihnen zu und öffnete sie für die drei ??? . Zögernd betraten sie das Zimmer.

Der Raum war ein großes Wohnzimmer mit riesigen, sauberen Fenster, durch die man einen Blick auf den Hintergarten hatte. Der Boden war mit einem dicken Teppich belegt, der alle lauten Geräusche schluckte, und an den Wänden hingen ähnliche Kostüme wie unten: alte Bärenfelle, Alienko-

stüme, die in einem modernen Film nie hätten als echt durchgehen können, hölzerne Schwerter und verdreckte Cowboykleidung mit Ledergürtel und Colt. Auf einem gemütlichen Ledersofa in der Ecke saß Richard Norway und spielte mit sich selbst Schach. Er war ein etwa siebzigjähriger Mann mit moderner Frisur und Kleidung. Sein Gesicht jedoch verriet, dass er ein alter, pflegebedürftiger Mensch war.

„Sie können gehen, Sam ... Ihr seid also die drei hartnäckigen Jungs, die angeblich ein wichtiges Anliegen haben und sich nicht abwimmeln ließen. Setzt euch doch“, begrüßte der ehemalige Filmregisseur seine jungen Gäste und wies auf einen Sessel, der eine so weiche Polsterung hatte, dass die drei Detektive fast in ihm versanken.

Justus begann zu sprechen: „Es ist wirklich wichtig, Mr Norway, dass Sie uns zuhören. Sie würden es bestimmt bereuen, sich unseren Bericht nicht anzuhören.“

„So? Dann schießt mal los!“

In knappen Worten erklärte Justus von ihrer Detektivarbeit und berichtete, was sie in den letzten Tagen erlebt hatten. Bei seinem Bericht wurde der Gesichtsausdruck von Mr Norway abwechselnd amüsiert, verächtlich und ernst. Am Schluss jedoch war sein Blick voll Angst.

„Ihr habt Recht, ich bin tatsächlich im Besitz eines ziemlichen Vermögens. Mit meinen Filmen habe ich damals so viel Geld verdient, dass ich mich schließlich zurückziehen konnte, um meinen Lebensabend in Frieden zu genießen. Den Großteil des Geldes habe ich aber immer noch. Das meiste liegt auf einer Bank in L. A., einiges habe ich in meinem Tresor hier im Haus eingesperrt.“

„Und wie viel ist das?“, fragte Bob erwartungsvoll.

„Fast 200.000 Dollar. In ordentlich gebündelten Scheinen hinter einer fünf Zentimeter dicken Stahltür. Eigentlich sicher – und ihr glaubt, dass man es trotzdem auf mein Vermögen abgesehen hat?“

Bob nickte, doch in seinem Inneren bezweifelte er es. Die anderen Einbrüche waren alle viel leichter gewesen und die Gangster hatten weit mehr holen können. Und jetzt weniger als 200.000 Dollar in einem bombensicheren Safe? Unwillkürlich schüttelte er den Kopf.

„Was denn jetzt? Ja oder nein?“, fragte der alte Mann belustigt. „Zuerst nickst du und dann schüttelst du den Kopf!“

Der dritte Detektiv machte eine wegwerfende Handbewegung. Es war absolut sicher, dass der Einbruch hier stattfinden sollte. Noch sicherer als bei den anderen beiden Coups – schließlich hatten sie die Informationen von den Verbrechern selbst. Oder?

Mr Richard Norway war, nachdem die drei ??? ihn mithilfe eines weiteren Anrufs bei Inspektor Cotta hatten überzeugen können, so liebenswürdig gewesen, ihnen den Raum zu zeigen, in dem sich der Tresor befand. Das

Zimmer sah aus wie ein gewöhnliches Büro oder Arbeitszimmer, doch das war nur Tarnung.

„Ich habe diesen Raum absichtlich wie ein gewöhnliches Arbeitszimmer eingerichtet, um den Verdacht von ihm abzulenken“, erklärte Mr Norway. „In Wahrheit dient er zu dem einzigen Zweck, meinen Safe zu beherbergen. Er befindet sich dort hinter dem Bild mit dem Canyon. Vorsicht, Bob, wenn du es anfasst, geht hier ein lauter Alarm los und weckt die ganze Nachbarschaft auf.“

Der dritte Detektiv warf einen Blick aus dem Fenster. Mittlerweile war es dunkel geworden und die ersten Sterne leuchteten am Himmel. Die Straßenlaternen tauchten die Southen Street in ein gespenstisch schimmerndes Licht.

Justus dachte an die E-Mail, die sie in Mr Amous' Computer gelesen hatten. Supermodern. Dieses Wort hatte Gerry zur Charakterisierung der Sicherheitssysteme verwendet. „Ist diese Alarmanlage relativ neu und modern?“

„Nun, wenn du unter neu ein Alter von fast sieben Jahren verstehst, schon“, lachte der Mann und starrte auf das Bild, hinter dem sich der Tresor verbarg. Justus schüttelte den Kopf. „Nein, das war nicht gerade das, was mir vorschwebte. Aber lassen wir das.“ Er warf einen Blick auf die Uhr, die über dem Canyon-Bild an der Wand hing. „Wir haben noch zweieinhalb Stunden bis Mitternacht. Ich schlage vor, dass ich und meine Freunde uns hier im Raum oder auf dem Flur verstecken, während Sie zu Bett gehen. Schalten Sie auf jeden Fall das Licht aus – wir wollen ja schließlich, dass die Gangster kommen und uns ins Netz gehen!“

„Just, in zwei Minuten ist Mitternacht. Dann müssen sie kommen“, wisperte Bob und ließ seine Augen suchend durch die Dunkelheit gleiten. Justus hatte die Idee gehabt, im ganzen Haus Stützpunkte zu errichten, um die Verbrecher im Notfall festhalten zu können. Der Erste Detektiv und Bob hatten sich im Flur des ersten Stocks versteckt, der Butler Sam hielt Wache am Telefon, Peter hatte sich im Tresorraum selbst postiert und Mr Norway war mit Justus' Handy in seinem Schlafzimmer. Wenn die Gangster fliehen würden, hätten sie überall Wachtposten, um sie aufzuhalten. Zudem hatte Inspektor Cotta seine Kollegen in Los Angeles informiert, und die gesamte Kriminalpolizei wartete in einem Versteck vor dem Gebäude des Regisseurs. Es konnte also nichts schief gehen.

„Vorausgesetzt, dass sie pünktlich sind“, grinste Justus aus seinem Versteck heraus zu Bob. „Hoffentlich entdecken die mich nicht.“

„Das wäre dann das erstmal in der Geschichte der drei ???, dass Justus Jonas einen Plan vermasselt.“

Bob hatte sich mit seiner drahtigen Figur leicht hinter einem schweren, grünen Vorhang stationieren können, Justus hatte dabei jedoch keine Chance.

Er musste mit einem Versteck im Raum hinter einer Tür daneben vorlieb nehmen, was natürlich nicht minder einfallsreich aber umso riskanter war. Was wäre, wenn die Gangster diesmal nicht so genau informiert waren und die falsche Tür nahmen – womöglich die Tür, hinter der sich der Erste Detektiv versteckte?

Der Minutenzeiger der Uhr sprang auf den Stundenzeiger. Beide verharrten auf der Zwölf. Mitternacht.

Leise schloss Justus die Tür und wartete. Bob starrte wie gebannt auf die Uhr. Nichts tat sich. Im ganzen Haus herrschte Stille. Nach vier Minuten begann der dritte Detektiv, auf der Stelle unruhig auf und ab zu treten. Auch Justus war irritiert, öffnete die Tür und lugte nervös durch den Spalt. Wieder bewegte sich der große Zeiger um eine Position weiter.

„Schon fünf Minuten nach“, murmelte Bob und zog den Vorhang etwas zur Seite. „Entweder geht die Uhr da nach oder die der Verbrecher. Wird langsam Zeit.“

Der Erste Detektiv nickte zustimmend. „Mein Magen knurrt schon gewaltig. Ich hatte mir das so schön vorgestellt: Die Gangster kommen, werden von Inspektor Cotta überrascht und verhaftet, und wir fahren zur nächsten Imbissbude und ...“

„Das kann nicht sein“, unterbrach Bob. „Sonst waren die Kerle doch so pünktlich, als hätten sie ihre innere Uhr nach dem Radio gestellt. Wo bleiben die nur?“

Der Minutenzeiger wanderte weiter und drehte sich noch fünf volle Mal im Kreis, bis das Superhirn schließlich die Tür öffnete und zu seinem Freund hinüber robbte. Dort verharrte er in der Bewegung, fixierte die Uhr und begann, seine Unterlippe zu kneten. „Die müssten schon seit zehn Minuten ...“ Plötzlich zuckte der Erste Detektiv so stark zusammen, dass er seine Unterlippe fast zerquetscht hätte. „Jetzt hab ich's! Los, Bob, wir müssen sofort runter ... ins Auto ... fahren!“, schrie er und rannte durch den Gang, die Treppe hinunter und im Erdgeschoss weiter durch die Räume. Verwirrt folgte Bob ihm und schoss ebenfalls durch das große Haus. Zweimal verliefen sie sich dabei, bis sie mit Peter zusammen aus der Villa jagten, um in Windeseile in den roten MG zu springen.

„Los, Zweiter, gib Gas und zeig, was du kannst – ab nach Los Angeles!“, befahl Justus, während er sich in rasendem Tempo den Sicherheitsgurt anlegte. „Den Rest erzähl ich euch während der Fahrt.“

Das Auto kurvte ein paarmal über den großen Hof, fuhr dann aus der Ausfahrt und schoss über die Straßen in nördlicher Richtung davon.

„So, Just, jetzt sag uns endlich mal, was wir hier eigentlich gerade machen“, sagte Peter, als er ein anderes Auto überholte.

„Würdest du mir bitte zuvor dein Handy reichen?“

„Wieso?“

„Weil meins immer noch im Besitz von Mr Norvay ist.“

Peter kramte in seiner Tasche, nahm das Handy heraus und drückte es seinem Freund in die Hand. „Und jetzt?“

Hastig wählte Justus die Nummer von Inspektor Cotta's Handy und wartete. Nach kurzer Zeit meldete sich die vertraute Stimme: „Cotta?“

„Hier Justus Jonas, Sir. Bitte stellen Sie keine Fragen, sondern sagen Sie Ihren Männern, dass sie sofort nach Los Angeles fahren müssen. Bleiben Sie bitte dran – ich werde Ihnen berichten, was los ist. Aber bitte, schicken Sie Ihre Leute nach L. A.!“

„Verstanden, Justus.“

Der Erste Detektiv hörte, wie der Inspektor einige Anweisungen an seine Kollegen gab. Dann meldete sich der Polizist wieder: „Justus? Wir sind bereit. Jetzt könntest du mich aber bitte aufklären. Bestellst mich einfach heute Mittag hierher und sagst mir dann, mitten in der Nacht, dass ich nach L. A. fahren soll!“

„Sie werden alles erfahren, Inspektor. Bleiben Sie nur dran und hören Sie zu, was ich nun meinen beiden Freunden berichten werde.“ Justus räusperte sich und begann seinen Bericht: „Vor einigen Tagen wurden wir durch die rätselhafte Botschaft eines Unbekannten auf die Fährte einer Diebesbande gebracht, die uns nach dem Lösen des Briefes jedoch entwichte. Unsere Theorie, der Auftraggeber gehöre zu der Bande und wolle sie auffliegen lassen, schien sich bald als richtig herauszustellen, denn neben der Schriftart, mit der das Rätsel geschrieben worden war und die wir im Hauptrechner der Firma Amous Company fanden, belauschten wir auch die Verbrecher. Sie selbst hielten es für möglich, dass sich der Verräter unter ihnen befindet. Aber noch etwas ging aus dem Gespräch der Gangster hervor: Dass der nächste Coup bei Mr Norway in Hollywood stattfinden sollte. Wir alarmierten also die Polizei und fuhren nach Hollywood, doch die Diebe kamen nicht. Und warum? Weil ihr Verbrechen woanders verübt werden soll – in Los Angeles. Kollegen, die Kerle haben uns die ganze Zeit an der Nase herumgeführt! Von der geheimnisvollen Botschaft bis hin zur so gefährlichen Verfolgungsjagd auf der Küstenstraße war alles genauestens geplant und vorher sorgfältig ausgeheckt. Und wir Idioten sind darauf reingefallen und haben uns wie Marionetten führen lassen!“

„Idioten? Würdest du mich da bitte aus dem Spiel lassen, Justus?“, fragte Peter.

Justus fuhr fort: „Wir haben gar keinen Mandanten, der aus dem Umfeld der Gangster kommt und sie ins Gefängnis bringen will! Er gehört immer noch zu ihnen, genauer gesagt existiert er nicht wirklich – die Verbrecher haben ihn sich nur ausgedacht! Sie wollten uns solange mit irgendwelchen Einbrüchen konfrontieren, bis wir schließlich die Polizei informieren, um sie in die Falle tappen zu lassen.“

„Aber warum dieser ganze Aufwand? Aus Spaß etwa?“, wollte Bob wissen.

„Nicht aus Spaß, sondern um die gesamte Polizei von Los Angeles auf einen

einzigsten Punkt konzentrieren zu lassen – auf Hollywood. Und während alle Polizisten in L. A. von ihren Posten waren, konnten sie genau da ihren gerissenen Plan ausführen. Als wir in unserem Versteck bei Mr Norway saßen, die Zeit schon lange abgelaufen war und ich an die E-Mail dachte, die wir in Harry Amous' Computer entdeckt haben, da fiel es mir plötzlich wie Schuppen von den Augen! Alles passt zusammen, alles! Die Wörter Brandneu und Supermodern in dem elektronischen Brief an Harry, die Tatsache, dass mir im Haus von Mrs Reswerft etwas hochinteressantes aufgefallen ist und dass, was du uns sagtest, Bob, bevor du mit den Informationen über Amous Company rausrücktest. Das Museum. Das brandneue und supermodern gesicherte Museum in Los Angeles. Bob, als du in die Zentrale kamst und über die Ergebnisse deiner Recherchen berichtetest, sagtest du, dass in Los Angeles ein neues Kunstmuseum, das Museum of Jewellery, eröffnet wurde. Darauf haben sie es abgesehen. Alle Einbrüche waren nicht wirklich echt. Sie dienten nur zu dem Zweck, dass wir langsam an die großen bösen Verbrecher und den geheimnisvollen Klienten glaubten. Von einem weiß ich ganz sicher, dass da etwas nicht stimmte – von dem bei Mrs Reswerft. Erstens schien sie gar nicht so bekannt zu sein, wie sie tat, zweitens hatte sie weniger Sachverstand als ich und drittens fiel mir im Zimmer mit den Vitrinen auf, dass die gläsernen Regalbretter alle mit Staub bedeckt waren – es gab keine staubfreien Flächen, wo früher hätte einmal ein Diamant oder ein kunstvoll gearbeiteter Ring stehen können. Sie hatte gar keine wertvolle Schmucksammlung gehabt und gehört selbst zu den Gangstern. Bei der Bildersammlung bin ich mir nicht ganz sicher. Mr Norway jedenfalls gehört auf keinen Fall zu den Verbrechern. Sein Haus wurde nur benutzt, um die Aufmerksamkeit der Polizei von Los Angeles darauf zu ziehen, sodass das Museum den Dieben fast schutzlos ausgeliefert ist. Wenn der Alarm dort losgehen würde, sollten die Polizisten alle zusammen in Hollywood sitzen und unfähig sein, so schnell die Verfolgung aufzunehmen. Das Gespräch der Gangster in der Firma Amous Company, durch das wir auf Mr Norway kamen, war übrigens auch nicht echt und extra für uns aufgeführt. Die E-Mail war aber nicht für uns bestimmt. Und wenn wir sie nicht gelesen hätten, wären wir jetzt nicht so klug. Was diesen Alex betrifft, so glaube ich, dass er keineswegs eine reale Person ist und nur der Phantasie der Gangster entstammt.“

„Moment mal!“, rief Peter dazwischen. „Woher sollten die Verbrecher denn wissen, bei welchem Einbruch wir die Polizei einschalteten? Ich meine, es gab ja mehrere. Aber woher wussten sie, wann wir die Polizei informierten, also wann sie in das Museum einbrechen konnten? Das hätte ja schließlich bei jedem Coup sein können!“

„Dabei half ihnen eine Abhöranlage. Eine Wanze, die sie in unserer Zentrale anbrachten. erinnert ihr euch, dass eingebrochen worden war, die Gangster jedoch nichts haben mit sich gehen lassen?“

„Und warum diese Verfolgungsjagd, die Entführung, die Rätsel und das alles?“, fragte Bob.

„Damit das alles überzeugender aussah. Die Rätsel, die wir vorher lösen mussten, die Entführung – das alles war zwar schwierig, aber für uns durchaus zu meistern. Die Typen wollten halt, dass wir wirklich an ihre Geschichte glauben.“

„Und dass die Polizei überall hingehet, nur nicht nach Los Angeles!“, rief Bob triumphierend.

„Genau. Aber ich denke, die Suppe werden wir ihnen tüchtig versalzen“, meinte der Erste Detektiv, nachdem er sich von Inspektor Cotta verabschiedet und aufgelegt hatte.

„Wenn es nicht wieder mal schief geht“, gab Peter mit einem mulmigen Gefühl zu bedenken, nahm sein Handy entgegen und steckte es ein.

Schwierigkeiten zum Abschluss

Die Begriffe brandneu und supermodern trafen auf das Museum of Jewellery in L. A. haargenau zu. Drei Stockwerke ragte es in den sternlosen Nachthimmel empor. Jede Etage war von außen durch die vielen Fensterreihen zu erkennen, die die drei ??? finster anstarrten. Der scheinbar einzige Zugang zu dem mächtigen Gebäudekomplex bestand aus einer riesigen Tür aus Panzerglas, die man von dem großen Parkplatz aus erreichen konnte. Hinter der Tür befand sich eine Empfangstheke, an der man sich die Eintrittskarten kaufen konnte. Eine unheimliche Stille lag über diesem Bereich von Los Angeles. In der Ferne hörte man das Summen der Autos und Eisenbahnen der Großstadt.

„Ziemlich gruselig hier“, murmelte Peter, während er auf den Parkplatz fuhr und sich in eine der vielen Parknischen stellte. Nur ein Lieferwagen stand im Schatten eines Busches und war so trotz der Straßenbeleuchtung nur schemenhaft zu erkennen. Es musste der Wagen der Verbrecher sein. Peter kicherte. „Habt ihr schon mal so einen leeren Parkplatz gesehen?“

Bob schüttelte gedankenverloren den Kopf.

Langsam stellten sich die Polizeiwagen neben sie. Justus drehte den Kopf und sah in dem Auto neben ihnen Inspektor Cotta auf dem Beifahrersitz. Leise öffnete der Erste Detektiv die Tür und entstieg dem MG. Auch der Inspektor quälte sich aus dem Polster, während er seinen Revolver aus der Tasche nahm.

„Sie müssen noch da drin sein“, wisperte Justus dem Beamten zu. „In dem Museum ... Sollen wir nicht lieber schon mal rein gehen und ...“

„Justus Jonas“, zischte der Inspektor scharf. „Ich glaube, dass diese Aufgabe immer noch in meinen Bereich fällt.“ Abrupt wandte er sich von Justus ab und einem seiner Kollegen zu: „Goodween, nehmen Sie die Handschellen mit – und sagen Sie denen von L. A., dass sie ein paar Mann für den Notfall hier draußen lassen sollen!“

„Verstanden, Inspektor.“

„Und was euch angeht, Jungs“, sagte Cotta zu den drei Detektiven, „ihr bleibt hier im Auto und rührt euch nicht, bis wir die Gangster verhaftet haben und zurückkommen.“

Ohne etwas zu erwidern, zogen sich Justus, Peter und Bob wieder ins Auto zurück und beobachteten schweigend, wie die Polizistenkolonne auf das Museum zu schlich.

„Und jetzt?“, fragte Peter leise.

„Jetzt gehen wir hinterher“, antwortete Justus und öffnete langsam seine Tür. „Ich hoffe, du hast dein Dietrichetui dabei, Zweiter.“

Peter nickte. Doch in Gedanken schüttelte er entschieden den Kopf. Dass Justus immer die Arbeit der Polizei übernehmen musste! Selbst wenn sie die

Gangster stellen konnten – zu einer Verhaftung war das Detektivtrio niemals in der Lage.

Auch Bob stieg aus.

Mit einem widerwilligen Brummen machte Peter es ihm nach. „Dass ihr immer Recht behalten müsst!“

Die Polizisten hatten das Gebäude inzwischen betreten. Hinter sich hatten sie die Tür verschlossen.

Ratlos sah Bob Justus an.

Triumphierend nickte Peter zu den beiden hinüber.

Doch Justus ließ sich nicht aus der Fassung bringen. Zielstrebig lief er los und umrundete das Museumsgebäude.

„Was hast du jetzt vor? In das Museum einzubrechen, von den Polizisten für einen Gangster gehalten zu werden und für den Rest deines Lebens in einer grauen Einzelzelle in Los Angeles zu verbringen?“ Der Zweite Detektiv eilte ihm nach.

„Irgendwo in diesem Gebäude muss es doch einen Hintereingang geben. Den nehmen wir einfach, brechen in das Museum ein und ertappen die Diebe auf frischer Tat!“

„Justus, eins sag ich dir – ich will nicht stundenlang auf ein dämliches Polizeipräsidium gebracht werden, nur weil Cotta's Kollegen aus L. A. uns für die Gangster halten! Würdest du jetzt bitte mit mir und Bob zurück zum Auto kommen?“

„Nein“, antwortete der Erste Detektiv ungerührt. „Ah, da ist er ja! Der Hintereingang.“ Er deutete auf eine kleine, ebenfalls gläserne Tür, die im Schatten einer Nische lag und kaum zu sehen war. Schnell ging er darauf zu, während er seine Freunde hinter sich her zerrte. Als sie ankamen, hielt er Peter seine flache Handfläche entgegen. „Den Dietrich.“

„Hä?“

„Wenn du nicht mitmachen willst, sehe ich mich wohl gezwungen, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Nun gib mir schon den Dietrich. Es kann zwar nichts schief gehen, da die Gangster den Alarm ausgeschaltet haben, aber wenn du willst, kannst du gerne verschwinden. Hauptsache, du gibst mir vorher den Dietrich.“

Der Zweite Detektiv grinste breit, zückte sein schwarzes Lederetui und betrachtete mit Kennermiene das Schloss. Dann wählte er einen der Dietriche aus, nahm ihn und ging an das ihm so vertraute Werk. Nach weniger als einer halben Minute war die Tür offen und die drei ??? betraten gemeinsam das Museum.

Sie befanden sich in einer großen, düsteren Halle. Der Boden war mit schiefergrauen Fliesen bedeckt. Bei Tag musste er durch die kalifornische Sonne richtig warm sein. Die „Einrichtungsgegenstände“ bestanden aus Artefakten und ähnlichen alten Fundstücken. Goldene, mit Diamanten besetzte Ringe, feurig glühende Edelsteine, Saphire, kunstvoll aus Silber ge-

arbeitete Figuren, Juwelen, Smaragde, Türkise und Perlen waren hinter dicken Glaswänden zu bestaunen. Bis hierher waren die Verbrecher also noch nicht vorgeedrungen.

„Wo sind die denn?“, fragte Peter, während er sich vorsichtig durch die Dunkelheit tastete. „Hat die Polizei sie schon geschnappt?“

Justus zuckte mit den Schultern. „Hoffentlich nicht. Schließlich wollen wir auch noch unseren Spaß haben.“

Die drei ??? schlichen weiter. Als sie durch eine Tür eine weitere Halle betraten, sahen sie sofort, dass die Diebe hier schon gewütet hatten. Vitrinen und Schränke waren aufgebrochen, der wertvolle Schmuck entwendet worden und nur noch die informierenden Schilder wiesen darauf hin, dass hier einmal kostbare Diamanten und goldene Figuren gestanden hatten. Eine Treppe führte in den ersten Stock. Langsam schlichen die Jungen über die Stufen und blieben dabei immer wieder stehen, um zu lauschen. Alles war still. Der Inspektor schien die Verbrecher noch nicht entdeckt zu haben.

Justus trat über die letzte Stufe und wollte gerade den nächsten Raum betreten, als er plötzlich von einem kräftigen Händepaar ergriffen wurde. Jemand riss ihm die Arme mit brutaler Gewalt auf den Rücken und stieß ihn nach rechts. Justus schrie auf und versuchte, seinen Angreifer abzuschütteln, aber er mit seiner geringen Kraft hatte keine Chance.

„Justus? Bist du es?“

Justus wurde losgelassen und stürzte zu Boden. Mit einem leisen Stöhnen öffnete er die Augen und richtete sich auf. „Inspektor Cotta! Wie konnten Sie nur zulassen, dass Ihre Männer mich packen und so brutal zusammenschlagen? Ich glaube, ich werde mich bei der Polizei beschweren müssen!“ Er versuchte, zu lachen und tastete nach seinem Knie.

Auch Bob und Peter gesellten sich zu der Gruppe.

„Haben Sie die Kerle schon?“

Inspektor Cotta schüttelte den Kopf. „Nein, aber wir wissen genau, dass sie hier sind. Man hört Schritte, Türen und leise Stimmen. Ich nehme an, sie können das Gebäude nicht verlassen – wir haben es ja wieder verschlossen – und irren jetzt in panischer Angst hin und her.“

„Dann werden Sie irgendwann einen Fehler machen und uns ins Netz gehen!“, nickte Justus zuversichtlich. „Am besten, Sie teilen Ihre Männer auf.“

„Das haben wir schon. Zwei Gruppen sind im Museum und suchen nach den Gangstern. Wir glauben aber, dass sie die gleiche Idee hatten und sich ebenfalls aufgeteilt haben. Ach, wenn dieses Gebäude nur nicht so groß wäre. Wir wissen ja auch nicht, ob die Kerle bewaffnet sind oder wie gefährlich sie im Notfall werden können.“

Justus zuckte die Achseln. „Wir bilden eine vierte Gruppe und suchen nach ihnen. Wäre doch gelacht, wenn sie nicht bald auftauchen!“

Die drei ??? beeilten sich, wieder ins Erdgeschoss zu kommen, um der mahnenden Antwort des Inspektors zu entgehen. Denn dieser wäre sicher

nicht damit einverstanden gewesen, dass sie weiterhin nach den Gangstern suchen wollten.

Justus ging voran die Treppe hinunter. Die drei Detektive durchquerten vorsichtig den ersten Saal.

„Am besten, wir suchen nach dem Fahrstuhl. Dieses Gebäude hat drei Geschosse. Und wir sind drei Personen. Peter, du ...“ Plötzlich schoss eine schwarze Gestalt aus einer Ecke hervor, stürzte sich auf Justus, presste seine Hand an dessen Mund und stieß ihn mit gewaltiger Wucht das Knie in den Bauch. Justus wollte aufschreien, doch die Hand quetschte ihm die Worte ab.

„So, Jungs. Wenn ihr nicht wollt, dass eurem Anführer irgendwas zustößt, dann folgt mir jetzt. Und keine faulen Tricks, sonst press ich dem kleinen Fettsack hier den Atem ab, verstanden?!“

Peter und Bob nickten. Harry – sie hatten ihn an der Stimme erkannt – führte sie durch mehrere Räume über den Aufzug und einige Gänge in einen Raum, der von technischen Geräten und mit elektrischen Dingen versehenen Pulten geradezu überquoll. Hier hatten sich die Gangster also die ganze Zeit verschanzt.

„Wo – wo sind wir hier?“, fragte Peter zögernd.

„Das ist die Zentrale des Museums!“, gab Harry unwirsch zurück. „Und jetzt halt die Schnauze und setz dich irgendwo hin. Wir brauchen euch als Geiseln für den Notfall!“

Die drei ??? folgten den Anweisungen und nahmen auf den Bürostühlen Platz, die hinter den Apparaten standen. Mit einem vorsichtigen Seitenblick auf den Verbrecher begannen Peter und Bob zu tuscheln, während der Erste Detektiv interessiert die vielen Knöpfe, Schalter und Lautsprecher musterte. Harry schien das Geplapper der zwei ?? nicht zu stören. Unbekümmert saß er, den Rücken den drei Detektiven zugewandt, in einem mächtigen Drehstuhl und fixierte seine Fingernägel. Offenbar wartete er auf seine Komplizen.

Zentrale ... Zentrale des Museums, schoss es Justus durch den Kopf. Vor einiger Zeit hatten sie es einmal mit einem Fall zutun gehabt, in dem es um Museumseinbrecher gegangen war. Dabei hatten sie auch die Zentrale des Museums gesehen. Er dachte daran, wie sie sich damals hatten befreien können. Ganz so einfach war es diesmal sicher nicht zu meistern, aber ... Er blickte auf Harry, der sich immer noch intensiv mit seinen Händen beschäftigte und dabei ein fröhliches Liedchen vor sich hin pfiff. Dann nickte das Superhirn entschlossen, suchte mit den Augen nach einem bestimmten Knopf und drückte ihn ein.

„Da sind sie wieder, Inspektor – diese Schritte. Jemand muss sich in dieser Etage befinden“, bemerkte Goodween und drückte sich an die Wand. Mit beiden Händen hielt er eine Pistole.

„Das ist mir auch klar. Nur begreife ich nicht, wo sich diese verdammten Kerle befinden.“

Einer der anderen Polizisten trat näher. „Sir, bis jetzt haben wir uns ruhig verhalten. Aber ich fürchte, nun müssen wir das Gebäude stürmen. Ich schlage vor, in jeder Etage Stützpunkte zu errichten und jeden einzelnen Raum zu belagern und zu durchsuchen. Wenn wir kein Glück haben, dann wissen wir wenigstens, dass die Gangster das Museum verlassen haben.“

„Daran hab ich auch schon gedacht“, antwortete Inspektor Cotta gedankenverloren, „aber wahrscheinlich haben die Gangster die drei Jungs in ihrer Gewalt – und dann wäre jeder weitere Schritt ein gefährliches Risiko.“

In dem Moment zerriss ein plötzliches langes Piepen die Stille in den Sälen. Augenblicklich unterbrachen sich die Beamten und spitzten die Ohren. Irgendwo in den Räumen mussten sich Lautsprecheranlagen befinden. Und jetzt meldete sich eine Stimme. Es war eindeutig Justus, doch er sprach nicht wie sonst. In gehetztem Tonfall und mit flüsternder Stimme sagte er: „Inspektor Cotta? Kommen Sie sofort in die Zentrale des Museums. Die Diebe haben uns hier eingesperrt. Ich habe den Aufzug lahm legen können. Überwachen Sie deshalb nur die Treppen und kommen Sie schnell!“

Ein weiterer Piepston ertönte, dann herrschte wieder Stille.

Schnell drückte Justus erneut auf den Knopf, um die Lautsprecherfunktion auszuschalten. Vorsichtig sah er nach Harry. Hatte er seine Stimme wirklich für das Geflüster mit seinen Freunden gehalten? Oder hatte er am Ende doch etwas von seinem Befreiungsversuch mitbekommen?

Harry ächzte laut, wackelte unruhig auf seinem Stuhl hin und her – und betrachtete gelangweilt seine Schuhspitzen. Erleichtert atmete der Erste Detektiv auf. Der Verbrecher hatte ihn nicht gehört.

„Sag mal, Erster, was hast du da eigentlich gemacht? Bist du von allen guten Geistern verlassen, einfach irgendwelche Knöpfe zu drücken und durch das Mikrofon zu reden? Gleich kommen womöglich Phil und Mandy in den Raum gestürmt und sagen, dass sie im Gebäude die Lautsprecherdurchsage von dir gehört haben!“, raunte Bob seinem Anführer wütend zu.

„Hoffentlich haben sie es gehört“, antwortete Justus. „Dann haben es nämlich auch der Inspektor und seine Leute mitbekommen!“

„Und wenn die Diebe schneller sind?“

„Wie seid ihr uns eigentlich auf die Schliche gekommen?“, fragte plötzlich die tiefe Bassstimme von Harry. „Wie habt ihr unseren Plan durchschauen können?“

Sofort unterbrach sich Bob und setzte sich kerzengerade hin, als hätte ihn soeben ein Lehrer aus dem Nickerchen gerissen.

„Das war ja nicht besonders schwer“, sagte Justus mit fester Stimme. „Wir hatten immerhin genügend Hinweise. Die Rätsel, die scheinbar so gefährliche Verfolgungsjagd und die Einlage mit dem Aufwachen in der Garage bei

laufendem Motor, aus der uns dann unser gruseliger Klient holte, der zufällig einen Taucheranzug mit Sauerstoffgerät dabei hatte – das war zwar alles sehr echt. Aber allein die Tatsache, dass bei dem mysteriösen Einbruch in unserer Zentrale nichts geklaut wurde ... Es hätte auch realistischer sein können!“

Harry nickte, scheinbar interessiert. „Gut, dann weiß ich das fürs nächste Mal, wenn ich drei so vorwitzige Teenager wie euch an der Nase herumführe.“ Er lehnte sich zurück und starrte ein Loch in die Decke. „Und woher wusstest du altkluger kleiner Fettsack eigentlich, wie man eine Lautsprecheranlage bedient?!“ Plötzlich hatte er einen Revolver in der Hand und blickte die drei Detektive scharf an. „Eigentlich könnte ich euch direkt als Geisel nehmen und mit euch fliehen. Aber eine kleine tragische Einlage erzielt doch immer eine größere Wirkung. Wisst ihr, worüber ich gerade nachdenke? Ich denke darüber nach, wen von euch ich wohl als Ersten töten soll.“ Grimmig lächelnd sah er von einem zum anderen. „Und wisst ihr noch was – ich bin froh, dass ihr mir in die Arme gelaufen seid. Sonst wäre ich jetzt nämlich ganz schön aufgeschmissen!“

Langsam tastete Justus die vielen Knöpfe ab, die aus dem Tisch vor ihm emporragten. Es musste genau im richtigen Moment passieren – nicht früher und nicht später. Der Erste Detektiv fixierte die Türklinke hinter Harry. Der Schweiß rann ihm über die Stirn. Wenn der Inspektor zu spät kam, würde es aus sein. Justus blickte zu Harry hinüber. Der spannte mit hämischem Grinsen den Hahn.

Der Erste Detektiv fixierte die Tür. Plötzlich wurde die Klinke nach unten gedrückt und die Tür aufgerissen. In dem Moment drückte Justus auf einen der Knöpfe, deutete mit angstvollen Augen in eine Ecke und schrie laut: „Harry, da hinten! Passen Sie auf!“ Gleichzeitig heulte eine Sirene auf und zehn bewaffnete Polizisten stürmten in den Raum.

Harry war so überrascht, dass die Beamten ihm blitzschnell den Revolver entreißen und ihm Handschellen anlegen konnten. Ein Schuss löste sich, prallte jedoch von der gegenüberliegenden Wand ab und fuhr in den Türrahmen. Dann wurde Harry aus dem Raum zu seinen bereits verhafteten Komplizen geführt.

Justus atmete kräftig aus. Er hatte es geschafft. Er hatte es geschafft, eine so überzeugende Rolle zu spielen, dass Harry Amous auf ihn hereingefallen war – wobei das bestimmt nicht zuletzt an der Sirene, den Polizisten und seiner Ex-Freundin Lys gelegen hatte, die Schauspielerin war und von der er damals eine ganze Menge hatte lernen können. Nun wischte sich der Erste Detektiv die Schweißperlen von der Stirn und ließ sich ächzend in den Stuhl zurückfallen.

Inspektor Cotta kam in den Raum. „Justus? Peter? Bob? Ist bei euch alles in Ordnung?“

Peter nickte schwach.

Bob machte eine wegwerfende Geste.
Und Justus sagte: „Abgesehen von einer prallen Fastfoodtüte, einem Hot-Dog, einem saftigen Steak und einer Portion Pommes mit Chips und Cola – ja.“